Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 15-16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

15/16 | 106. Jahrgang | Seiten 409 bis 448 | Zürich, den 14. April 1961 | Erscheint freitags

Die Amseln gehören zu den am frühesten brütenden Singvögeln in unsern Wäldern und Gärten. Nicht selten findet man schon Anfang März die ersten Gelege. Vom Versteckzelt aus, von wo aus die Aufnahme gemacht wurde, beobachtete ich zu meiner Verwunderung, dass das Weibchen den Jungen kaum etwas anderes als Maikäfer verabfolgte. Wurde ein Junges mit dem sparrigen Bissen nicht fertig, so wurde er von der Mutter kurzerhand selbst verspeist. *J. K.*

Siehe auch die Bilder zur Singdrossel und den zugehörigen Text auf Seite 360 im Heft 12 der SLZ.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 15/16 14. April 1961 Erscheint freitags

Aus dem amerikanischen Schul- und Bildungswesen
Neue Wege pädagogischer Praxis in den Hochschulen der USA
Als Lagerleiter in den USA
Zum Lehrermangel in England und den USA
Zur Rassenintegration in den Schulen der USA
XXIIIe Conférence internationale de l'instruction publique 1960
Schulnachrichten aus dem Kanton Thurgau
Ernst Bleuler 70jährig
«Feuilleton der SLZ»
SLV
Schule oder Spielsalon
Leichter als alles
Kurse
Beilage: Das Jugendbuch

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 24. April, Schulhaus Grossmünster. 19.00 Uhr Sopran. 19.45 alle. — Dienstag, 25. April, Schulhaus Hohe Promenade. 18.00 Uhr alle.

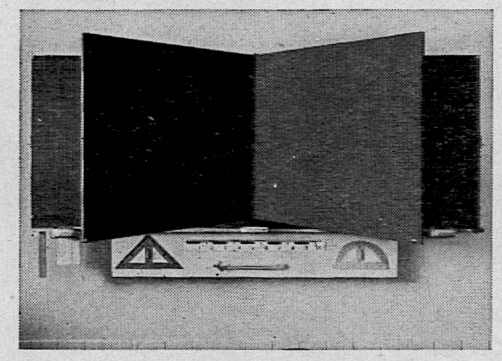
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. April, 17.30 Uhr. Kappeli. Leitung: O. Bruppacher. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 22. April, 14.00 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», in Liestal. Probe.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 28. April, 18.20 Uhr, Rüti. Persönliches Training (Ringe, Bock); Spiel.

HORGEN. *Lehrerturnverein.* 28. April, 17.30 Uhr, Horgen. Allgemeines Körpertraining, Zurzach.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 24. April, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster. Spielstunde.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Jugendtaschenbücher

. . . und wieder stellen sich drei **neue Bändchen** vor:

Nr. 25 DUCHEMIN: Neun Mädchen und Michael, 160 Seiten
Nr. 26 PAIN: Kleine grosse Welt, 160 Seiten
Nr. 27 O'BRIEN: Silberwolf, 160 Seiten

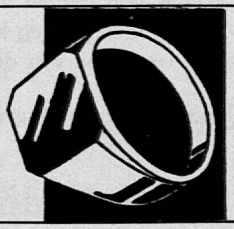
Verlangen Sie den neuen Prospekt, der zugleich als Bestellformular verwendet werden kann. Je Bändchen **Fr. 2.30.** Partiepreis für die Lehrerschaft: ab 10 Exemplaren, auch gemischt, je **Fr. 2.10.** In allen Buchhandlungen. **BENZIGER VERLAG**

Stiep

SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

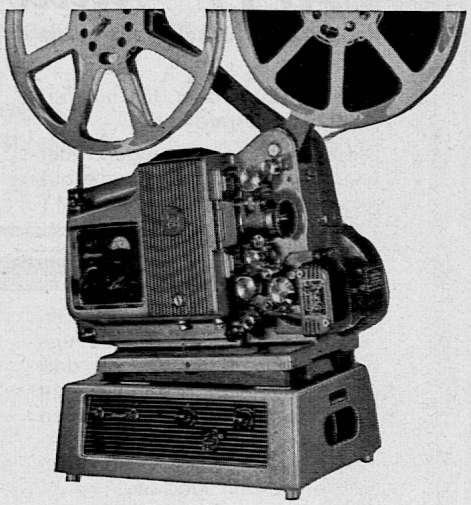
Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral

Ueblicher Lehrerrabatt

Bei Kopfweh hilft Mélabon besonders wirksam und gut verträglich

Bauer P5



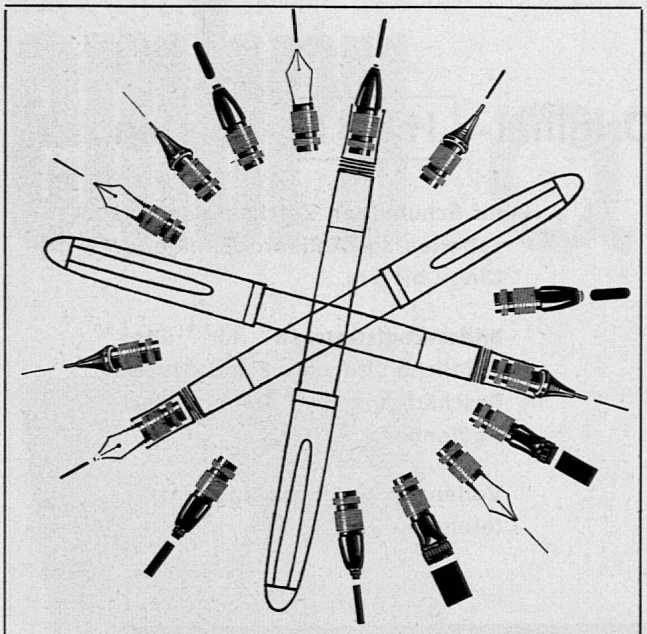
Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P5 L4 für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P5 T4 für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Verlangen Sie bitte den Spezialprospekt

Generalvertretung für die Schweiz:

ERNO-PHOTO ZÜRICH
Falkenstrasse 12



swisson

der maximale Schülerfülli

mit der schweizerischen Schulschrift-Goldfeder. Auswechselbar mit 15 verschiedenen PAGE-Zierschrifteinsätzen. Verlangen Sie bei Ihrem Papeteristen einen Musterhalter und Mengenpreise. Stückpreis Fr. 15.—, Einsatz Fr. 7.50.

Bezugsquellennachweis: Max Hungerbühler AG, St. Gallen 1

Das Spezialgeschäft
Kümmerly + Frey
bietet
die umfassendste Schulwandkarten-Auswahl

Kümmerly + Frey Bern

Rund 350 Ausgaben der eigenen Produktion und der wichtigsten Wandkartenhersteller des Auslandes für den Geographie-, Wirtschaftsgeographie-, Geschichts- und Religionsunterricht stehen zur Verfügung.

Verlangen Sie bitte unser neuestes Wandkartenverzeichnis!

Wir kommen zu Ihnen!

Unser Mitarbeiter, Herr Martin Meyer, freut sich, die Sie interessierenden Karten unverbindlich vorführen zu dürfen. Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit, wir richten uns nach Ihnen!

Telefon (031) 2 91 01

KÜMMERLY + FREY BERN

WACHSFARBEN

«STOCKMAR»

in 24 diversen Farben sind lichtecht, giftfrei, sehr stabil und ausgiebig

lieferbar in Stiften und Blöcken in Etuis zu 8, 12 und 16 Farben.

Machen Sie einen Versuch, auch Sie werden begeistert sein.

Alleinverkauf für die Schweiz:

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

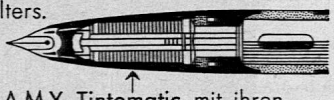
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

LAMY-ratio

der moderne Füllhalter für Schule und Kolleg.

Großer Tintenraum, für hundert Heftseiten ausreichend.

Die technisch begabte Jugend interessiert sich besonders für die ausgereifte Konstruktion des LAMY Füllhalters.



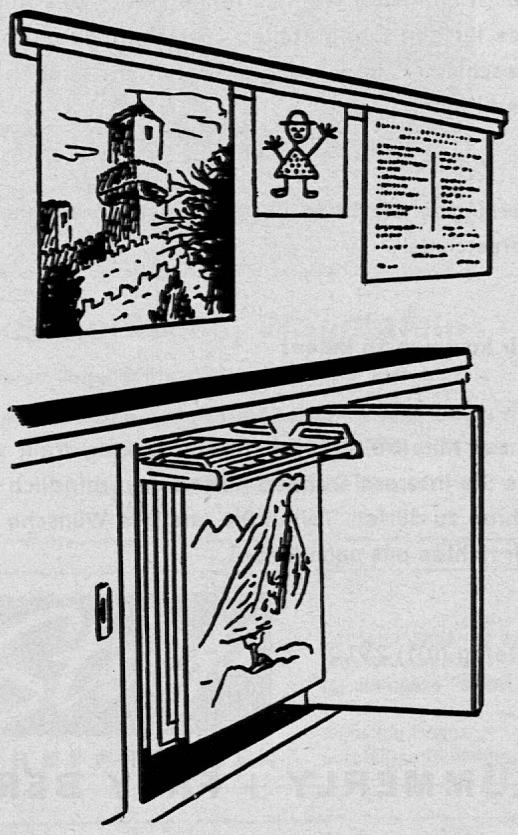
Die LAMY-Tintomatic mit ihren feinen Kanälen und den 21 Ausgleichskammern sorgt dafür, daß die Feder stets die Tintenmenge bekommt, die sie zum Schreiben braucht. Daher die stets gleichmäßige, saubere Schrift. Kein Schmieren, kein Klecksen.

Preis des LAMY-ratio Fr. **15.–**
Preis des LAMY 99 Fr. **19.50**

* 5 Jahre Federgarantie *

Erhältlich in den gebräuchlichen Federspitzen.

Zu haben in allen guten Papeterien.
Bezugsquellennachweis
durch Fritz Dimmler AG, Zürich.



Original- HEBI -Leisten

für Schulbilder, Zeichnungen und Tabellen, aus Antikorodal in jeder Länge bis 5 m.

Bilder-Registraturen für übersichtliche Ordnung. Schutz gegen Beschädigung und Staub. Einfach bedienbar.

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.

AGEPA

AGEPA AG, ZÜRICH, Dufourstr. 56
Telephon (051) 34 29 26

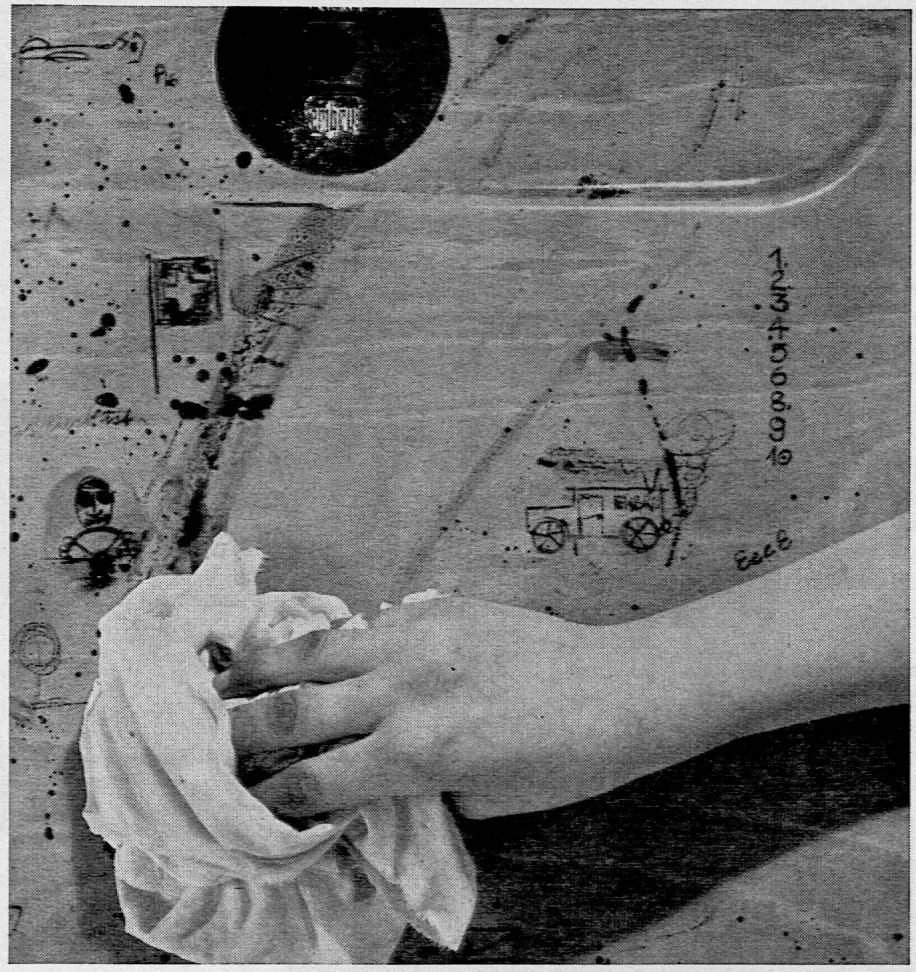
MUBA Halle 11 Stand 4224

An der Muba

15.–25. April 1961

Halle 2 (Galerie)
Stand 1950

Standtelephon
Basel 061 / 43 13 22



embru Qualität –

Embru-möbliertes Schulzimmer mit Tischplatten und Sitzen aus kunstharzdurchtränktem, gepresstem Buchenholz. Leicht zu reinigen. Tinte haftet nicht. Lackieren nie nötig. Alle Kanten angenehm gerundet. Robuster Stahlunterbau mit bewährtem Höhenverstellgetriebe, geräumigen Regalen, Schrägstellmöglichkeit der Tischplatte, Sicherheitstintengeschirren.

Fabrikationsprogramm der Embru-Schulmöbelfabrik:

Verstellbare Schülertische und -stühle

Lehrerschreibtische ... Ablegetische ... Sandtische
Zeichentische ... Modell- und Notenständer
Handarbeitstische ... Zuschneidetische
Naturkundetische ... Gewerbeschultische
Uebungstische für Haushaltungsschulen

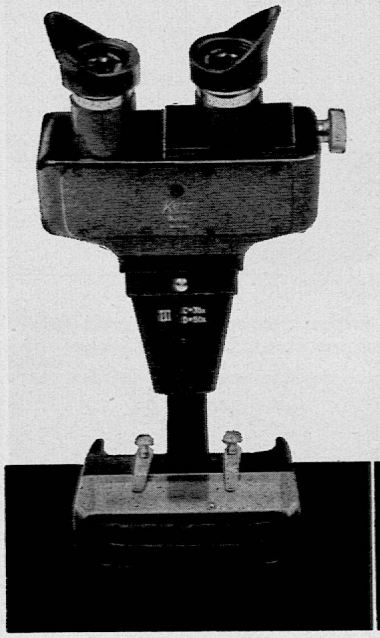
Stapelbare Stühle (für Singsäle, Lehrerzimmer und für Schulbesucher)
Hörsaalbestuhlungen ... Singsaalbestuhlungen usw.

Embru-Schulmöbel bieten Gewähr

Embru-Werke Rüti ZH

Telephon (055) 4 48 44

Kern-Prismenlupe,
das vielseitige Instrument für den naturwissenschaftlichen Unterricht



Aufrechtes, seitenrichtiges, stereoskopisches Bild. Grosser Abstand zwischen Objektiv und Objekt. Auswechselbare Objektive mit 7—100-facher Vergrösserung. Strichplatten für die Verwendung als Messmikroskop. Verschiedene Stativausführungen. Niedriger Anschaffungspreis für die Grundausrüstung, die sich entsprechend den Bedürfnissen beliebig erweitern lässt.

Kern & Co. AG, Aarau
Schweiz

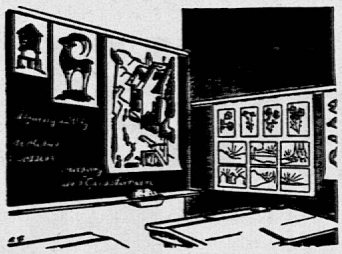
Kern SWISS

Freudiges Malen mit den strahlenden Farben NEOCOLOR

Jetzt in 30 ausgewählten Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
30 Farben Fr. 10.60



«RÜEGG»-BILDERLEISTEN

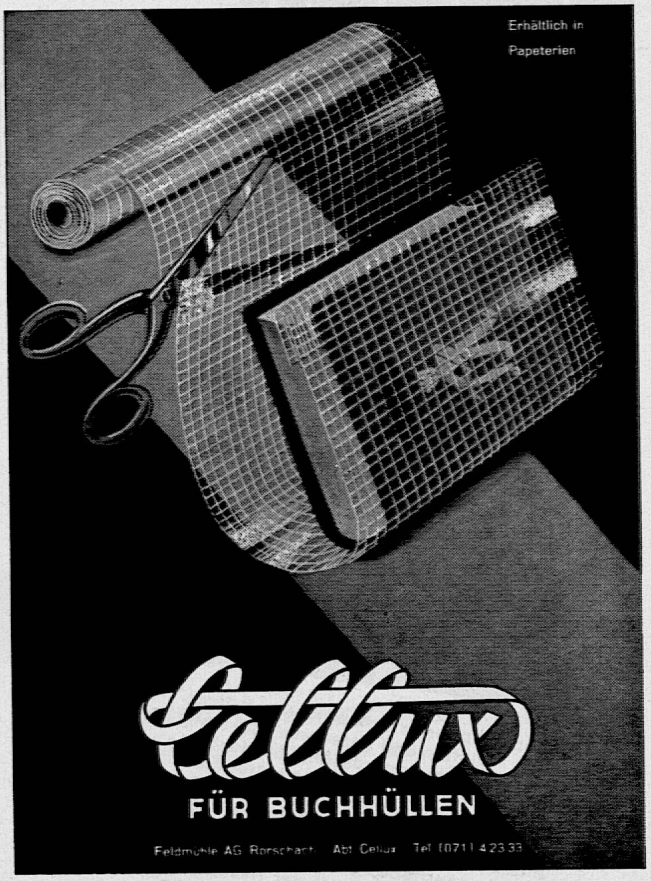
die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen, Schulwandbilder usw.

Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Schulbedarf

oder

E. Rüegg, Gutenswil ZH
Schulmöbel



Aus dem amerikanischen Schul- und Bildungswesen

Der Präsident der USA, John F. Kennedy, hat letzthin, im Monat Februar 1961, eine Botschaft an den Kongress gerichtet, die ein Gesetz über Bundeshilfe an die öffentlichen Schulen in den USA begleitet und begründet. Diese Kundgebung lässt keinen Zweifel darüber, dass der staatlichen Bildungsaufgabe eine ganz grosse, eine massgebende Bedeutung für das Bestehen und Gedeihen der Nation zukommt.

Bevor die wichtigsten Teile der Botschaft hier wiedergegeben werden, soll in knappen Zügen die

Organisation des amerikanischen Schulwesens

skizziert werden. Als willkommene, soeben erschienene Quelle dazu dient das Heft 1 des Jahrganges 1961 der «*Schweizerischen Hochschulzeitung*». Ein in Zürich geborener früherer Student und Doktorand der Zürcher Universität – er ist jetzt Professor der Soziologie an der Brown-University in Providence, USA – hat, zugleich als Kenner des schweizerischen Schulwesens, in der Hochschulzeitung eine Darstellung über die Wandlungen und den heutigen Stand der USA-Schulen gegeben, die zur Erläuterung der eingangs erwähnten Botschaft Kennedys eine nützliche Grundlage bietet.

Aehnlich wie bei uns ist das amerikanische Schulwesen zur Hauptsache eine Angelegenheit der Staaten, also nicht des Bundes. Dennoch ist es viel einheitlicher als das unrige und weist im Aufbau keine so wesentlichen Verschiedenheiten auf wie das schweizerische, dessen Besonderheiten vor allem durch die kantonalen Unterschiede in der Grundschulzeit bestimmt werden. (Je nach Kanton dauern sie 4, 4 1/3, 5 oder 6 Jahre.) Der amerikanische Schüler hingegen absolviert einheitlich vorerst in 6 Jahren die *Elementary-School*. An sie schliesst – dem Sinne nach als Mittelschule gedacht – die *High-School* an, die «Hochschule», sinngemässer als «Oberschule» zu übersetzen. Sie ist unterteilt in die 3 Jahre der *Junior-School* und die abschliessenden 3 Jahre der *Senior-School*. Der erste Abschnitt entspricht etwa unserer Primaroberstufe oder der Sekundarschule, der zweite Teil ist Mittelschule in unserem Sinn. Heute beendigen 70 % aller Schüler die High-School, also einen Mittelschullehrgang. Ohne die 12 absolvierten Schuljahre bringt man es wirtschaftlich selten weiter als zum angelernten Arbeiter. Die undifferenzierte Breite dieses sozusagen selbstverständlichen Bildungsganges bedingt die Mitnahme vieler unzureichender Schüler. Es ist allgemeine amerikanische Auffassung, dass jeder, der oder dessen Eltern es wünschen, imstande sein soll, die High-School zu besuchen. Der Standard der Leistungen wird dadurch beeinträchtigt, zudem auch noch durch andere Einwirkungen, von denen in einem dritten Abschnitt dieses Aufsatzes die Rede sein wird.

Mit dem Diplom der High-School kann man sich um die Aufnahme in eines der *2000 Colleges* bewerben. Hier muss sich, wem ein Abschlussdiplom oder die Zulassung zu einer Universitätsfakultät wünschbar erscheint, 4 Jahre lang einem strengen Studienprogramm, dem *College-curriculum*, unterziehen. Der bestandene Abschluss bringt das *Bachelor-of-Arts-Diplom* – als B. A. kann es dem Namen angefügt werden. Schulhistorisch ist es der mittelalterliche Titel eines Bakkalaureus der Freien Künste, des untersten Grades einer Universitätsauszeichnung. Die Artes liberales (eigentlich die Künste der Freien) waren in den Dreiweg, das Trivium, Grammatik, Rhetorik und Logik enthaltend, und in das Quadrivium, die naturkundliche Gruppe, unterteilt. Dem aus den englischen Hochschulen übernommenen sprachlich-historischen Studiengang des B. A. steht der B. S., der *Bachelor of Science*, zur Seite.

Mit einem dieser Diplome schliesst die grosse Mehrzahl der College-Studenten ihre Studien ab. Die Zunahme höherer Anforderungen auf dem Stellenmarkt – der die starke Abnahme der Angebote für unqualifizierte Arbeit gegenübersteht, die nur noch 9,7 % der Arbeitnehmerschaft ausmacht – zwingt immer mehr junge Leute zu einem höheren Studium. Die amerikanischen Grosskonzerne verlangen von ihrem technischen und kaufmännischen Personal in der Regel das Bachelor-Diplom. Es ist nach dem eingangs zitierten Prof. Mayer «unerlässliches Eintrittsbillett für jede technische und kaufmännische Karriere geworden». Man rechnet damit, dass es in den nächsten 10 Jahren 6 Millionen Hochschulstudierende gebe.

Das eigentliche akademische Studium beginnt erst nach dem Bakkalaureat. Der in eine *Fakultät* eintretende Student hat demnach obligatorisch und minimal 6 Jahre Primar-, 6 Jahre Sekundarschule, 4 Jahre College hinter sich, also 16 Schuljahre. Die nun folgenden Studien in der «professional school», an den Universitäten oder Fakultäten vollziehen sich vor allem für die Juristen und Mediziner nach einem sehr genau vorgeschriebenen Programm. «Wer sein Examen am Semesterende nicht besteht, wird rücksichtslos an die Luft gesetzt und exmatrikuliert», berichtet Mayer.

Der Jurist kann nach 3 Jahren Bachelor of Law werden, der Mediziner nach 4 Jahren Dr. med.; nach einem Jahr kann man als Master of Arts oder Master of Science eine Art Oberlehrerdiplom erwerben, nach mindestens 4 Jahren, meist aber erst nach längerer, sehr anspruchsvoller Studienzeit den Ph. D., den Philosophy Doctor, oder Dr. phil., der eine unerlässliche Voraussetzung für die akademische Laufbahn ist.

Akademische Lehrer der erwähnten Grade gibt es zurzeit etwa 300 000 in 4 Rangstufen: als Instruktor, Assistant Professor, Associate Professor und schliesslich als Full Professor.

Die Universitäten sind nicht nur Lehr-, sondern Forschungsstätten. Für die Forschung liess der Bund im Jahre 1960 den Betrag von 460 Millionen Dollar an die Universitäten abfliessen; weitere 100 Millionen kamen von der Industrie und aus eigenen Mitteln der Universitäten. Von dem «goldenen Segen» der Bundesgelder wurden 96 % (!) für *naturwissenschaftliche* und *technische* Forschung verwendet.

Zwei besorgniserregende Erscheinungen zeichnen sich im Hochschullehrbetrieb ab: die Abwertung des Unterrichtes (gegenüber den viel höher geschätzten Forschungsaufgaben, die ihrerseits mit sehr viel bürokratischen, schöpferisch wertlosen Kontrollmassnahmen belastet sind) und die Vermassung der hohen Bildungsanstalten: ungefüge gewordene Anstalten mit je 1000 Dozenten, mit Seminarien, Laboratorien, Instituten, Forschungsstellen und vielleicht je 10 000 Studenten.

Keine kritischen Einwände heben aber den Zwang auf, dass die USA im besondern und die ganze westliche Welt im allgemeinen nicht darumkommen, die Anstrengungen um das Schulwesen energisch zu vermehren. Es gilt dies in gleicher Weise für den Staat, für die gesamte Lehrerschaft und nicht zuletzt für die Schüler. Das geht auch aus

Kennedys Botschaft

mit aller Deutlichkeit hervor, die einleitend so lautet:

> «Unser Fortschritt als Nation kann nicht schneller sein als unser Fortschritt auf dem Gebiete der Erziehung. Die an uns gestellten Anforderungen in der Führung der Welt, unsere Hoffnungen auf ein Wachstum der Wirtschaft und die in einer Zeit wie der heutigen an jeden Staatsbürger gestellten Anforderungen verlangen, dass die Fähigkeiten *jedes jungen Amerikaners* bis zum Maximum entwickelt werden.
>
> Der menschliche Geist ist unser grösster Reichtum. Ein ausgewogenes Bundesprogramm zur Förderung der geistigen Entwicklung muss weit über die Förderung und Ermutigung von Schulhausbauten und Schulanlagen hinausgehen. Es muss wirksame Massnahmen zur Förderung von Investitionen *im Menschen selber* enthalten, und zwar sowohl durch die Ermutigung der Grundausbildung als auch in der Vorbereitung auf die Berufsarbeit. Ohne solche Massnahmen würde die Bundesregierung ihre Verantwortung für die Expansion der Grundlage unserer wirtschaftlichen und militärischen Stärke nicht erfüllen.»

Der Präsident stellte wohl fest, dass bisher schon beträchtliche Anstrengungen in dieser Richtung gemacht wurden. Im Laufe des Jahres 1961 sind Bundessubventionen von 26 Millionen Dollar für die öffentliche Erziehung vorgesehen. Das genügt aber bei weitem nicht:

> «Die Bedürfnisse der nächsten Generation können auf dieser Ebene nicht mehr erfüllt werden. Es wergen *grössere Anforderungen* gestellt werden – an die Schüler, an die Lehrer, die Schulen und Hochschulen, an alle 50 Bundesstaaten und auch an die Bundesregierung.»

Die Bundeshilfe muss intensiviert werden:

> «Allzu vielen Staats- und Gemeindeverwaltungen mangelt es an den Mitteln, um jedem Kinde eine angemessene Ausbildung zu sichern. Allzu viele Schulzimmer sind überfüllt. Allzu viele Lehrer sind schlecht besoldet. Allzu viele talentierte Jugendliche können sich die Vorzüge einer höheren Bildung nicht leisten. Allzu viele akademische Institute verfügen weder über Geld noch Raum für die wachsende Zahl der Studenten, die in den sechziger Jahren um Aufnahme nachsuchen werden.
>
> Unser zweifaches Ziel muss es sein, einen neuen Wertbegriff in der Erziehung zu schaffen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass diese höchsten Ziele allen zugänglich sind, die fähig und willens sind, sich um sie zu bewerben.»

In den nächsten 10 Jahren müssen 600 000 neue Schulzimmer gebaut werden. Vorerst ist ein Dreijahrprogramm für die Bundeshilfe an den Bau der Schulhäuser und an die Verbesserung der Lehrerbesoldungen vorzusehen. Die in Betracht gezogenen Summen mögen gross erscheinen; in Anbetracht, dass 36 Millionen Kinder die öffentlichen Schulen besuchen, sind sie klein.

Zudem nehmen die Schülerzahlen stark zu. «*Die Qualität der angebotenen Erziehung ist zu heben.*» Den ärmeren Staaten ist so zu helfen, dass ihr Schulstandard dem nationalen Niveau entspricht.

Ausser den Primar- und den Mittelschulen (nach unserer Nomenklatur) sind auch die *Hochschulen* zu bedenken, von denen in der Botschaft gesagt wird, dass sie Amerikas «grössten erzieherischen Trumpf» darstellen:

> «In diesen Instituten werden die Führer und andere gebildete Personen hervorgebracht, die wir brauchen, um unsere hohe Zivilisation weiterzuentwickeln. Wenn die Hochschulen und Universitäten versagen, gibt es keinen Ersatz, der ihre Verantwortung übernehmen könnte. Die Drohungen entgegengesetzter militärischer und ideologischer Kräfte auf der Welt verleihen ihrer Aufgabe Dringlichkeit. Aber diese Aufgabe existiert ohnehin.»

Das nationale Interesse erfordere, dass jedem Studenten «angemessene Bedingungen für Unterricht, Forschung und Unterkunft» geboten werde. Zwei durch Gesetz gesicherte Programme sind nötig:

> «1. Das gegenwärtig laufende Anleiheprogramm für den *Wohnungsbau* für *Hochschulen* soll durch ein Fünfjahrprogramm mit jährlichen Ausgaben von 250 Millionen Dollar ergänzt werden, womit die Bundesregierung einen angemessenen Anteil am Bau von Wohnungen für Studenten und Lehrer übernimmt. Als Anfang sind zusätzliche Vollmachten für Darlehen erforderlich, um die Behandlung bereits vorliegender Darlehensgesuche während des Fiskaljahres 1961 zu beschleunigen.
>
> 2. Es soll ein neues, ähnliches Programm langfristiger Darlehen mit niederen Zinssätzen für den Bau akademischer Anlagen aufgestellt werden, das während fünf Jahren einen jährlichen Beitrag von 300 Millionen Dollar an den Bau von Hörsälen, Laboratorien, Bibliotheken und zugehörigen Anlagen vorsieht und den öffentlichen und privaten höheren Instituten die Unterbringung der in den nächsten fünf Jahren erwarteten höheren Zahl neuer Studenten ermöglicht. Das Programm soll gleichzeitig die Renovation und Modernisierung solcher Anlagen unterstützen.»

*

Auch die Berufsschulung muss revidiert werden. Die vielen technischen Neuerungen erfordern eine gründliche Ueberprüfung des Unterrichts, um veraltete Gesichtspunkte auszuschalten.

Die Stipendien

Zum Schulprogramm gehört eine neue Betrachtungsweise gegenüber den Stipendien. Kennedy will in einem Fünfjahrprogramm den Bundesstaaten helfen, dass das, was sie schon selbst vorgekehrt haben, ergänzt werden kann, wobei die *Verwaltung* der Stipendien ganz den Staaten zufällt. Fürs erste Jahr soll der Kongress 26,25 Millionen Dollar bewilligen. Für die Bundesstaaten bringt das Programm Beiträge zur Ausrichtung von insgesamt 25 000 Stipendien von durchschnittlich 700 Dollar, im zweiten Jahr für 37 500 und in jedem folgenden Jahr für 50 000 Stipendien.

> «Diese Stipendien, die je nach den Bedürfnissen bis zu 1000 Dollar im Maximum betragen dürften, wären allen Jugendlichen zugänglich, ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer Rasse, ihres Glaubens oder ihrer Hautfarbe, einzig auf der Grundlage ihrer durch ein Wettbewerbssystem festgestellten *Fähigkeiten* und ihrer finanziellen Bedürftigkeit. Es würde ihnen freigestellt, Schulen nach ihrer Wahl zu besuchen und ihr eigenes Studienprogramm zu wählen. Sofern das normale Schulgeld die tatsächlichen Auslagen der Institute für die Ausbildung der Studenten nicht deckt, sollte der Hochschule oder Universität zusätzlich zum Stipendium ein weiterer Beitrag zugesprochen werden, um es der Institution zu ermöglichen, die zusätzlichen Studenten aufzunehmen, ohne die Schulgelder über Gebühr erhöhen zu müssen oder einen allzu grossen finanziellen Verlust zu erleiden.»

Die Stipendien sind also rechtlich als *individuelle* Studienhilfen für fähige Schüler gedacht. Sie sind unabhängig von den Schulen, die der Bedachte besucht, als *Einzelunterstützung* auszurichten, indes die *Schulhilfen* ausschliesslich für *öffentliche Schulen* gelten. Man will damit verhindern, dass auf dem Umweg über Stipendien konfessionelle Schulen als solche unterstützt werden[1].

*

Das Erziehungsprogramm, stellt der «President» abschliessend fest, hat sich nicht darnach zu richten, was die politischen «Gegner» tun. Nicht was im «Osten» geschieht, darf sein Antrieb sein: «Es ist von sich aus gerechtfertigt.» Es muss sich in Friedenszeiten wie in der Gefahr bewähren und dazu helfen, *bessere Bürger, bessere Wissenschafter und bessere Soldaten heranzuziehen.*

«Der ewige Schulstreit»

Wie im vorstehenden Kapitel über die Stipendien schon angedeutet wurde, sind die Schulsubventionen – soweit sie die ersten zwei Schulstufen, also die ersten 12 Schuljahre, betreffen – ausschliesslich für die öffentlichen, d. h. immer für die staatlichen Schulen vorgesehen. Es heisst im Programm für die Erziehungshilfe durch den Bund ausdrücklich:

> «Das *Erziehungswesen* muss eine Angelegenheit der *Staaten und Gemeinden* bleiben, und die *höhere Bilgung* eine Angelegenheit der *individuellen Wahl.*»

Nach der Verfassung der USA wie nach jener der Staaten können den Kirchen keinerlei öffentliche Gelder, also auch keine für den Kirchen direkt zugehörigen Schulen, zugewiesen werden. Im Jahre 1947 wurden die vom dritten und vierten Präsidenten der USA, von Thomas Jefferson (1743–1826) und James Madison (1751–1836), geschaffenen, «Amendments» enthaltenden Bestimmungen und Auslegungen der Verfassung vom Obersten Gerichtshof (Supreme Court) als *Doktrin* erklärt, «*nach der keine Steuer, in welchem Betrag auch immer, gross oder klein, erhoben werden darf, um irgendwelche religiöse Aktivitäten oder Institutionen zu stützen, gleichgültig, wie sie genannt sein mögen oder in welcher Form sie Religion lehren oder praktizieren*»[2].

Es ist dies durchaus nicht etwa der Ausdruck einer kirchenfeindlichen Stimmung oder unreligiöser Absicht, sondern nur des Willens zu einer sauberen Trennung von Kirche und Staat. In einem Lande mit einer so zusammengewürfelten Bevölkerung und unzähligen Konfessionen kann nur mit einer solchen Trennung der religiöse Friede und *zugleich* die Religionsfreiheit erhalten bleiben.

Die Bundesgelder, von denen die Botschaft Kennedys – bekanntlich eines Katholiken – handelt, schliesst die privaten Schulen und damit die konfessionellen vom Goldstrom des Bundes aus. Die Eltern der 6,5 Millionen Privatschüler – weitaus die Mehrheit sind Katholiken – müssen diese, ihre privaten Schulen selbst unterhalten. Sie zahlen dabei Steuergelder, die zum Teil auch den öffentlichen Schulen zugute kommen – weil diese zu führen zu den rechtmässigen Staatsaufgaben gehört. Daran ändert der Umstand nichts, dass es Leute gibt, die aus besonderen Gründen die öffentlichen Schulen meiden und privaten Unterricht vorziehen. In einem freiheitlich eingestellten Staat wird ihnen auch diese Freiheit zugestanden. In einer Diktatur östlicher Prägung käme eine solche Erlaubnis überhaupt nicht in Frage; sie wäre schon als Absicht ein politisches Vergehen.

Den Bürgern eines Staates, die die öffentliche Schule als selbstverständliche Einrichtung betrachten, ist anderseits nicht zuzumuten, dass sie neben den Auslagen des Staates für diese auch Steuermittel für die Privatschulen aufbringen. Dass diese den Staat beiläufig entlasten (ohne Absicht, ihm dadurch einen Dienst zu erweisen), indem etliche Klassen eingespart werden, ist von untergeordneter Bedeutung; denn er hat den politischen Nachteil der Trennung des Volkes nach Konfessionen zur Folge. Ein Privileg haben übrigens die konfessionellen Privatschulen aus Gewohnheitsrecht: Sie sind steuerfrei.

Wie dem auch sei: Die Kennedy-Administration erlebt ihren ersten Konflikt mit der katholischen Kirche, die mit dem auf die öffentlichen Schulen ausgerichteten Hilfsgesetz nicht einverstanden ist. Eine *National Catholic Welfare Conference,* die in Washington ihren ständigen Sitz hat, protestierte, zugleich im Namen aller Bischöfe der römischen Kirche in den USA, gegen die Schulbotschaft des ersten katholischen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Führer der katholischen Opposition sehen wohl die Schranke, die in der vorher er-

[1] Der gleiche Gesichtspunkt kam in der SLZ in einem einheimischen Fall in Nr. 12 vom 24. 3. 61, S. 355 ff., zur Sprache. Sobald ein Stipendiengesetz in Kraft getreten, ist die darin vorgesehene Anwendungsweise rechtsgültig. Richtig wird auch für unsere Verhältnisse das Prinzip sein, dass ausschliesslich einzelne Studenten, an deren Förderung die Oeffentlichkeit ein Interesse hat, nach individuellen, im Gesetz festgelegten Gesichtspunkten unterstützt werden und dass es nicht in der Macht der *Schulträger* und der *Schulleitungen* liegt, über die Stipendien frei zu verfügen.

[2] Zitiert nach Manfred George, «National-Zeitung», Basel, Nr. 141, 26. März 1961.

wähnten Doktrin liegt; dies ganz abgesehen davon, dass Kennedy schon vor Jahren in politischen Reden keinen Zweifel darüber gelassen hat, dass er auf dem Boden der Staatsschule steht. Doch fordern die Vertreter der Kirche für die Privatschulen als Entgelt langfristige Darlehen des Bundes zu niederem Zinsfuss. Es ist eine Rechtsfrage, ob mit der eventuellen Annahme eines solchen Vorschlags nicht *auf Umwegen* die Doktrin verletzt würde.

Erziehungs- und Fachwissenschaft

Wilhelm Wundt (1832–1920), ein führender Psychologe der Blütezeit der quantifizierenden Systematik innerhalb der psychologischen und pädagogischen Wissenschaften, wie sie aus der naturwissenschaftlichen Vorherrschaft jener Epoche hervorging, hat vor allem durch zwei Feststellungen das Gefüge der angedeuteten Theorien erschüttert. Er kam nicht um die Tatsache herum, dass sich aus Assoziationen von Vorstellungen jeweils mehr ergibt als die Addition der zugehörigen Bewusstseinselemente. Er nannte das die «schöpferische Synthese». Im weitern hat er, im Zusammenhang damit, festgestellt, dass aus jedem zielenden, der Absicht nach eindeutigen Tun Nebenfolgen mit einhergehen, die nicht beabsichtigt sind, aber oft so sehr das angestrebte Wollen überwuchern, dass das Gegenteil des reinen Zweckes Resultat werden kann; dies, sofern man die als «*Heterogonie der Zwecke*» bezeichneten mitgehenden Wirkungsweisen nicht ständig überwacht und soweit möglich ausschaltet.

Besonders der Erzieher hat damit zu rechnen, dass aus wohlbegründeten, sinnvollen Absichten hie und da das Gegenteil von dem herauskommt, was man anstrebte.

Diese Heterogonie der Zwecke scheint sich im Schulwesen der USA seit langem in einer unerwünschten Spannung zwischen den Pädagogen und den Fachlehrern bemerkbar zu machen. Die Ursache mangelhafter Schulleistungen, die schon seit einiger Zeit die verantwortlichen Stellen, abgesehen von den Eltern, beunruhigen und auch aus den letzten Sätzen der Botschaft Kennedys herauszulesen ist, wird in der Lehrerbildung gesehen.

Vorauszusetzen ist dazu, dass in den USA die Schuladministration und der Unterricht getrennte Angelegenheiten sind. Indes man bei uns im allgemeinen Wert darauf legt, im Unterrichten erfahrene, sogar besonders qualifizierte Lehrer als Schulleiter anzustellen, ihnen sogar noch recht ansehnliche Unterrichtspensen zuteilt, ist das amerikanische School-Board meist rein lokalpolitisch und nicht von Lehrern besetzt.

Diese haben somit in der Schulleitung nichts zu bestellen, bleiben daher leicht in untergeordnetem Rang, sind zudem notorisch schlecht bezahlt und deshalb wenig angesehen.

Sie erwerben die Lehrberechtigung durch den Erwerb sogenannter «Credit Units». Jeder Staat schreibt vor, wie viele solcher Examenausweise er fordert. Ein guter Teil der erwähnten Zeugnisse über bestandene Prüfungen muss sich auf das Fach *Education* beziehen, bei uns Pädagogik (inbegriffen Psychologie) benannt. Diese bilden den entscheidenden Teil der Vorbildung; sie kann an den meisten Hochschulen erworben werden. Es gibt auch reine «Teachers Colleges», wo *nur Erziehungswissenschaft* gelehrt wird. Deren Umfang hat so überhandgenommen und erfordert so viel Zeit, dass für die Fachbildung, für das Studium der Unterrichts*fächer*, kaum noch etwas übrigbleibt.

Dem Fachstudenten oder Spezialisten mit entsprechenden Ausweisen stehen die Lehrstellen, weil ihm die erforderlichen «Credit Units» fehlen, nicht zur Verfügung. Er kann nur in Colleges oder Universitäten Lehrer werden. Die Spannung, die daraus entstehen muss, besteht zum Teil in der Verachtung, die man seitens der Fachlehrer den Pädagogen und ihren nicht hoch im Kurse stehenden Studien entgegenbringt.

Offenbar ging man ursprünglich von der richtigen Voraussetzung aus, dass in den untern Schulstufen der *Erzieher*, der psychologisch geschulte Jugendführer, vor den Schulfachspezialisten den Vorrang haben soll. Die «reinen» Pädagogen können aber nicht gut unterrichten, was sie nicht gelernt haben: weder fundiertes Rechnen noch Geometrie, weder Real- noch Kunstfächer, vielleicht nicht einmal die Grammatik und Literatur der Muttersprache. Die Schule wird damit bloss ein Ort, an dem man lernt, sich in eine bestimmte Umwelt einzuordnen. «Soziale Integration» heisst das Fremdwort dafür, an sich eine durchaus beachtenswerte Angelegenheit. Social studies sind das zugehörige zentrale Fach. Es fehlt unseren Schulen, es wird höchstens beiläufig angetönt. Was aber in den USA mangelt, ist das gründliche, simple Erlernen, Erarbeiten, Beherrschen jenes unerlässlichen elementaren Wissens, das in den klassischen Bildungsfächern eingeordnet ist. Diese sollte jeder Lehrer so weit beherrschen, dass er in der Lage ist, aus der damit gebotenen Stoffülle eine gute, sinnvolle Auswahl zu treffen und ohne zuviel Paukerei und Drill, ohne Verbalismus und Ueberfütterung den Schülern so viel Einsichten mitzugeben und sie so weit im Denken zu üben, dass sie sich nachher in der Umwelt einigermassen zurechtfinden. Es sind also jene Kenntnisse und Fertigkeiten im Elementaren zu vermitteln, die zu einem «guten Schulsack» gehören.

Dieser wird beim Eintritt in die Colleges von den Fachlehrern schmerzlich oder ärgerlich vermisst und muss, nach 12 Schuljahren, zu oft zuerst nachgeholt werden.

Ueber diesen Mangel hat unter dem Titel «Das Malaise im amerikanischen Schulwesen» ein Einsender der NZZ (997/1961) berichtet – nicht unwidersprochen (NZZ 1124 u. 1254) –, vielleicht in etwas überspitzter, aber an sich klarer Auseinandersetzung und mit scharfer Kritik an der überbordenden Stellung des zentralen Bildungsfaches der amerikanischen Lehrer. Die Kritik trifft insoweit sicher zu, als die praktische Pädagogik vor allem die Urgebiete der geistigen Kultur und Entwicklung mit der Jugend erarbeiten und didaktisch verwerten muss, und es genügt nicht, die Jugend als solche zu *verstehen* und sozial zu führen. Der Lehrer der unteren Stufen entgeht – im Gegensatz zum eigentlichen Fachlehrer – nicht und nie den Gefahren der unerlässlichen Vielseitigkeit. Er muss den Mut haben, dazuzustehen, was aber erfordert, sich eine der eigenen Grenzen sehr bewusste Vielseitigkeit zu pflegen. Die zusätzliche Beherrschung eines engeren Lieblingsgebietes nach eigener Wahl kann dazu ein sehr nützliches Gegengewicht sein.

Neben der soeben gestreiften Einseitigkeit der Ausbildung – die selbstverständlich auf gutem Boden *auch* gute Früchte trägt – bleiben andere Gründe für das Malaise mitverantwortlich, so u. a. vor allem die ge-

ringe Achtung vor dem Lehrerstand. Wie stiege der Respekt, wenn die Lehrerschaft es verstünde, hohe Löhne aus dem Volke herauszuholen! – Die diesbezügliche gesellschaftliche «Logik», besser Unlogik, geht merkwürdige Wege.

Die Schule leidet auch in den USA an festgefahrenen Vorurteilen, an Dressaten, wie sie der deutsch-amerikanische Psychologe Fritz Künkel nannte; man kann sie auch als Schatten der Demokratie bezeichnen: so die Ueberschätzung hoher Einkünfte, die, konsequent weiterverfolgt, zu Korruption und Verbrechen führt, die Unterbewertung intellektueller Leistungen, der Aberglauben, der in der Leistungsnivellierung ein demokratisches Prinzip sehen will, das zu weit gehende Entgegenkommen an die Bequemlichkeit der Jugend aus übertriebener Angst vor möglichen Neurosen usw.

Fraglos werden solche Negativismen, die sich ungünstig auf die Schulung auswirken, sogar durch politische Gefahren zurückgedrängt werden, die das Zeitalter bedrängen. Diese können geeignet sein, zur Besinnung zu rufen. Allgemeine Unkenrufe über amerikanische (sowenig wie über schweizerische) öffentliche Erziehung sind wenig sinnvoll. Sie vollzieht sich nicht als mechanisch wirkendes Schema wie der Lauf einer eingestellten Maschine, sondern immer in der Begegnung von Mensch zu Mensch, daher so vielfältig wie die beteiligten Individuen und ihre Gemeinschaften – die ja auch aus Einzelpersonen bestehen. Auch jeder Bericht zeigt aus demselben Grunde verschiedene Aspekte, je nach der Einstellung und Eigenart desjenigen, der die Situation erlebt und beschreibt. Die Informationen – es folgen hier noch einige zum selben Hauptthema – müssen nicht unbedingt übereinstimmen, um in ihrer Art richtig zu sein.

Im ganzen ist fraglos hocherfreulich, was in den USA auf Schulgebiet vom Bunde her heute vorgeht. Es wird sich nach und nach über den Kontinent hinaus günstig auswirken. *Sn*

Neue Wege pädagogischer Praxis in den Hochschulen der USA

Vor mehr als einem Jahr, in Heft 1/60 der SLZ, hatte ich versucht, in allgemeinen Zügen zu beschreiben, welche Eigenschaften des amerikanischen Bildungswesens dem aus Europa einwandernden Kollegen als charakteristisch auffallen und welche Schulprobleme dort gegenwärtig zur Diskussion stehen. Zu den auffallenden Eigenheiten gehören die ständig wache Selbstkritik, das Bemühen, ein objektives Urteil über die eigene Leistung durch Sammlung von Tatsachen zu gewinnen, sowie die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, um den Bedürfnissen der Zeit gerecht zu werden. Es soll im folgenden an einigen Beispielen gezeigt werden, wie diese Eigenschaften sich in Taten und Neueinrichtungen auswirken.

Die Beispiele bedeuten einen Teil der Geschichte einer Anstalt, des *Brooklyn College*, eines der städtischen Colleges von New York, an dem ich an der Vorbereitung und Durchführung der geschilderten Vorgänge selbst beteiligt war. Der Leser muss im Auge behalten, wie frei und vielgestaltig die einzelnen Anstalten in USA sind, und sich davor hüten, zu generalisieren. Aber wenn auch die drei Beispiele nur von Versuchen an einer Anstalt berichten, so wird doch ähnliches und anderes vielenorts unternommen, und in diesem Sinne sind die gewählten Beispiele pädagogischer Versuche charakteristisch für das amerikanische Bildungswesen.

I

Der Maßstab für objektive Selbstbeurteilung einer Schule und ihrer Auswirkungen wird gewöhnlich in einem Fakultätskomitee festgelegt, in dem eine Formulierung der Ziele von Erziehung und Unterricht an der betreffenden Anstalt ausgearbeitet wird. Die einzelnen Fachabteilungen werden dann zum Bericht aufgefordert, wie und in welchem Masse sie zur Verwirklichung dieser Ziele beitragen. Auf dieser Grundlage werden Urteile eingeholt: Absolventen der Anstalt oder auch solche, die sie vor fünf oder zehn Jahren verlassen haben, werden befragt, was ihnen das College gegeben hat oder was sie vermisst haben. Aber man scheut auch nicht davor zurück, die noch die Anstalt Besuchenden zu befragen.

In dieser Richtung wurde im Mai 1947 am *Brooklyn College* ein Experiment grösseren Stils durchgeführt. 6500 Studenten wurden aufgefordert, je fünf ihrer Lehrer zu beurteilen, so dass etwa 33 000 Schülerurteile über mehrere hundert Lehrer das Untersuchungsmaterial bildeten. Die Idee war von einem Schülerclub an die Fakultät herangebracht worden. Nach eingehender Diskussion in der Fakultätsvertretung wurden folgende Grundsätze für das Experiment aufgestellt: 1. das Material ist von einer Forschungsstelle auszuwerten, die nicht mit dem College verbunden ist; 2. das Urteil über den einzelnen Lehrer ist nur diesem selbst privatim mitzuteilen, ohne dass es zur Kenntnis eines seiner Vorgesetzten kommt; 3. dem College wird nur ein Uebersichtsbericht zugestellt, der zeigt, wie die Studenten in den drei Hauptgruppen – humanistische Fächer, Naturwissenschaften und Mathematik, Sozialwissenschaften – auf den Unterricht reagieren, den sie erhalten.

Die Auswertung wurde der soziologischen Abteilung einer benachbarten Universität übertragen. Dort wurden zunächst zwei Fragebogen für jeden Studenten ausgearbeitet: Auf dem ersten hatte er Angaben über sich selbst zu machen (Alter, Geschlecht, Studienspezialgebiet, Leistungsstand, Beteiligung am Collegeleben, Erfahrung in bezahlter Beschäftigung usw.); ferner musste er einige spezielle Fragen beantworten, so dass aus den Antworten zu ersehen war, welche Eigenschaften von Lehrern er im allgemeinen am höchsten schätzte. Der zweite Fragebogen diente der Beurteilung je eines seiner Lehrer.

Um die grosse Zahl der Antworten tabulierbar zu machen, wurden bestimmte Gesichtspunkte für die Beurteilung festgelegt. Zehn wünschenswerte Eigenschaften eines guten Lehrers wurden ausgewählt, für die jeder Student eine Rangordnung nach ihrer Wichtigkeit für ihn bezeichnen sollte. Die zehn Eigenschaften waren: 1. Organisation des Lehrstoffes, 2. deutlicher Vortrag, 3. Klarheit im Erklären, 4. Anregung zum Denken, 5. Verhältnis zu den Studenten, 6. wissenschaftliche Gründlichkeit, 7. persönliches Verhältnis zum vorgetragenen Stoff, 8. «fairness» im Examinieren, 9. Toleranz

bei Meinungsverschiedenheiten. 10. der Lehrer als Mensch. Dieselben Gesichtspunkte wurden der Beurteilung des einzelnen Lehrers zugrunde gelegt. Bei «Anregung zum Denken» z. B. hatte der Student eines der folgenden vier Urteile zu wählen: a) grosse Fähigkeit, eigenes Denken anzuregen, b) beträchtliche Anregung zum Denken, c) nicht viel Anregung zum Denken, d) keinerlei solche Anregung.

Welche Bedeutung hatten nun die Ergebnisse dieser Studentenbefragung für das College und seine weitere Entwicklung?

Zunächst einmal war der Eindruck, den die Urteile der Studenten auf die Fakultät machten, von Wichtigkeit. Hatten manche geglaubt, dass die Urteile weitgehend individuell gefärbt sein würden, und zwar je nach dem Leistungswillen, den Interessengebieten und dem Geschlecht, so stellte sich heraus, dass die Studenten ihre Aufgabe ernst genommen und nach Objektivität gestrebt hatten. Man sah sich einer allgemeinen Meinung der Studentenschaft gegenüber, einer Meinung, die ernst genommen zu werden verdiente. Ein Beispiel dafür ist die Antwort auf die besonders gestellte Frage, ob ein Unterricht gewünscht würde, der Tatsachen, oder einer, der Ideen betonte. Ideen bevorzugten für die humanistischen Fächer 85 %, für die Sozialwissenschaften 75 %, während für die Naturwissenschaften 85 % grösseren Wert auf Tatsachen legten. Interessant war auch, dass für die humanistischen Fächer 80 % dafür waren, dass der Lehrer seinen persönlichen Standpunkt zum Ausdruck brächte, für die Sozialwissenschaften 68 %, für die Naturwissenschaften nur 38 %. Zweifellos bewies das Experiment, dass die Meinung der Jugend gehört zu werden wert ist und dem Lehrer Stoff zum Nachdenken über seine Wirksamkeit bietet.

Was die Lehrer selber betrifft, so erhielten sie persönlich einen Bericht, wie Hunderte ihrer Studenten sie in bezug auf die zehn wünschenswerten Eigenschaften einschätzten, und ausserdem eine Rangeinordnung im Vergleich zu den ähnliche Fächer unterrichtenden Kollegen. Es war von Anfang an klargemacht worden, dass niemand das Studentenurteil als eine objektive Feststellung ansah, wie gut oder weniger gut ein Lehrer in Wirklichkeit war, sondern als einen Tatsachenbericht darüber, wie er seinen Studenten erschien. Trotzdem gab es natürlich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Fakultätsmitgliedern – etwa ein Viertel –, die die Idee der Studentenbefragung gänzlich ablehnten. Aber die überwiegende Majorität erklärte, dass der ihnen zugesandte Bericht für sie persönlich wertvoll war. Ein tüchtiger Lehrer z. B. fand sich niedrig eingeschätzt in bezug auf Organisation des Stoffes. «Ich habe meinen Stoff gut organisiert», sagte er, «aber ich sehe, dass ich die Organisation des Stoffes deutlicher klarmachen muss.»

Für das College im ganzen lag wohl die Hauptbedeutung des Experiments darin, dass die Diskussion über nötige Verbesserungen in mancher Beziehung auf festere Grundlagen gestellt wurde. So hatten z. B. die Studenten für die zehn wünschenswerten Eigenschaften nicht nur die ihnen wichtig erscheinende Rangordnung angegeben, sondern darüber hinaus hatte die Forschungsstelle aus allen Einzelurteilen eine Tabelle herausgearbeitet, die zeigte, in welchem Masse die Studenten solche Eigenschaften in ihren Lehrern vertreten fanden. Für die Naturwissenschaften war von den Studenten als wichtigste Lehrereigenschaft Klarheit im Erklären, für die Sozialwissenschaften Anregung zum Denken bezeichnet worden. In beiden Fällen zeigte die Tabelle der Forschungsstelle, dass diese Eigenschaften nach dem Urteil der Studenten am häufigsten vermisst wurden. Dies gab dem College Anlass, die betreffenden Fachabteilungen zu neuem Durchdenken von Inhalt und Methode ihrer Kurse aufzufordern. Eine andere Tabelle zeigte, wie die Studenten ihre Lehrer nach Altersgruppen geordnet (20–39, 40–49, 50–69) in bezug auf die zehn Eigenschaften bewerteten. Für acht dieser Eigenschaften wurde die Gruppe der jungen Lehrer als die andern übertreffend beurteilt, nur in wissenschaftlicher Gründlichkeit wurde sie von den beiden älteren Gruppen übertroffen und in Anregung zum Denken von der Mittelgruppe. Danach wurde allgemein verstanden und gebilligt, dass die Collegeverwaltung bei Neuanstellungen die Gefahr der Ueberalterung der Fakultät im Auge behalten musste.

Im ganzen gesehen, erwies sich das Experiment der Studentenbefragung als ein heilsames und wirkungsvolles Mittel, zu neuem Denken und zu mancherlei Aenderungen anzuregen. Zugleich ist es ein gutes Beispiel für den Tatsachensinn der Amerikaner: Sie lieben es nicht, pädagogische Fragen mit vagen, unbewiesenen Annahmen zu diskutieren; sie sind bereit, Aenderungen vorzunehmen, aber nur, wenn ein unbestreitbares Tatsachenmaterial der Diskussion zugrunde gelegt werden kann[1].

II

Es ist ein allgemeines Problem in allen Schulsystemen, wie dafür gesorgt werden kann, dass die hochbegabten und geistig stark interessierten Schüler über das Mittelniveau hinaus gefördert und dazu veranlasst werden können, ihre geistigen Kräfte über das Mass der Schulanforderungen hinaus voll auszubilden. Das war schon immer so: Vom jungen Lessing sagte sein Lehrer: «Er ist ein Pferd, das doppeltes Futter braucht.» In Amerika ist dieses Problem besonders akut, weil die *High School* von einem so grossen Prozentsatz aller Jugendlichen besucht wird. Aber auch das weiterführende College ist so eingerichtet, dass es von Studenten mittlerer Begabung mit Erfolg absolviert werden kann, so dass es für die Höherbegabten möglich ist, die Studienziele ohne eine ihre Kräfte entwickelnde Anstrengung zu erreichen. Dieses Problem steht zurzeit im Mittelpunkt der pädagogischen Diskussion, und in *High Schools* sowohl wie in Colleges werden mancherlei neue Wege zu seiner Lösung gesucht.

Das *Brooklyn College* hat mit der Entwicklung eines Sonderprogramms für die Höchstbegabten begonnen. Man will diese jährlich etwa 30 bis 40 Studenten (2 bis 3 % einer eintretenden Jahresklasse) gleich bei Beginn ihrer Collegelaufbahn aus dem regulären Studienplan heraussondern und sie vor Aufgaben stellen, die ihnen gemäss sind. Für solche Sonderbehandlung hat sich das College seit mehreren Jahren durch Erfahrung mit sogenannten *Honors Courses* vorbereitet. Jedem Studenten, der sich in einer Klassengruppe durch Verständnis und Interesse auszeichnete, wurde die Möglichkeit geboten, unter Leitung des Lehrers ein mit diesem Kursus zusammenhängendes Spezialthema zu bearbeiten; er wurde dann von der Verpflichtung des regelmässigen Klassenbesuches befreit und hatte am Ende des Semesters sich über den Erfolg seiner Spezialarbeit auszu-

[1] Das Experiment ist ausführlich beschrieben in John F. Riley and Bryce E. Ryan, *The Student Looks at His Teacher*, New Brunswick, N. J., 1950.

weisen. Ein solcher *Honors Course* setzte die Bereitwilligkeit des Studenten, Mehrarbeit zu leisten, und die Zustimmung seines Lehrers voraus. Es war eine seltene Ausnahme, dass ein Student auf diese Weise nicht Vorzügliches leistete, ja in einigen Fällen kamen Arbeiten zustande, die von den Lehrern als reif zur Veröffentlichung bezeichnet wurden.

Das neue *Scholars Program* geht über diese Gelegenheitsorganisation von Sonderarbeit weit hinaus. Mit grösster Sorgfalt werden aus den 1600 bis 2000 *Freshmen* die dreissig bis vierzig herausgesucht, die Höchstleistungen versprechen. (Es würde zu weit führen, die bei der Auswahl angewandten Methoden hier zu beschreiben.) Ein Komitee von ausgewählten Fakultätsmitgliedern betreut die Gruppe, jeder Student erhält aus dieser Gruppe einen «Mentor», der in engem persönlichem Kontakt den Studiengang leitet. Am Anfang der Collegelaufbahn geht der Durchschnittsstudent durch eine Reihe von Einführungskursen in den verschiedenen Wissensgebieten. Dem «Scholar» wird die Möglichkeit geboten – nach Ausweis der entsprechenden Kenntnisse, die er im Selbststudium erwerben kann –, gleich in die Seminare und vorgeschrittenen Kurse für ältere Studenten einzutreten. Er ist frei, seinen Arbeitstag zu gestalten; er kann Vorlesungen und Uebungen besuchen, die ihm wichtig sind, wird aber den Hauptteil seiner Studien in selbständiger Arbeit, unter Anleitung seines Mentors, betreiben. Das System verbindet die Vorteile der deutschen akademischen Freiheit des Studenten mit denen des engeren Kontaktes, wie er in englischen Universitäten traditionell ist. Für amerikanische Verhältnisse ist das Abweichen von überwachtem Klassenbesuch und von einem mehr oder weniger mechanischen Zählen von «Kurskrediten» eine kühne Neuerung. Aber sie liegt im Geist der Zeit in den USA: Auf verschiedenen Wegen wird an vielen Stellen erstrebt, dem Studenten grössere Selbstverantwortung für den Fortschritt seiner Studien zuzuweisen.

Den europäischen Leser mag es befremdlich anmuten, dass soviel Mühe darauf verwandt wird, gerade die Höchstbegabten zum vollen Einsatz ihrer Kräfte anzuhalten. Sie sind es ja im allgemeinen, die sich, wenn ihnen die Schularbeit nicht genügt, geistig ohnehin selbständig fortbilden. Aber in den USA liegen die Dinge anders: Tradition und Gelegenheit machen es in diesem Lande für den Jugendlichen selbstverständlich, frühzeitig auf Gelderwerb auszugehen; oft wird dann das Studium nur mit halber Kraft betrieben oder gar vorzeitig abgebrochen. Es bedarf keiner Ausführung, wie sehr es heute im Interesse der Nation liegt, dies zu verhindern und gerade die Bestbegabten bis zu möglichster Vertiefung und zur Vollendung des ganzen Studienganges zu führen. Wie sehr die Mitarbeit an der Lösung dieses Problems und der individuelle Kontakt mit den besten Studenten das geistige Leben der Fakultät befruchten, bedarf ebenfalls keiner weiteren Ausführung.

III

In der ganzen Welt wird heute mit Besorgnis darüber nachgedacht, wie für die anwachsende Zahl komplizierter Berufsaufgaben der nötige Nachwuchs herangebildet werden kann. Man ist sich dessen bewusst, dass die Gesellschaft von heute es sich nicht leisten kann, begabte Menschen nicht bis zum Höchstmass ihrer Leistungsfähigkeit auszubilden. In den USA gibt es zurzeit in der Altersgruppe um 40 herum besonders viele, die in den dreissiger Depressionsjahren frühzeitig ihre Schulausbildung abbrechen mussten, um für die Familie mitverdienen zu helfen, die aber nach Begabung und Motivierung berufen gewesen wären, sich für intellektuelle Arbeit vorzubereiten. Ihnen steht natürlich der Weg offen, zur Schulbank zurückzukehren und jetzt noch *High-School*-Diplom und im College den Bachelor-Grad zu erwerben, und manche gehen diesen langen und mühevollen Weg. Aber gerade die geistig Regsamsten scheuen oft davor zurück, Kurse zu absolvieren, mit deren Inhalt sie durch Selbststudium und Lebenserfahrung vertraut sind, und jahrelang als Lernende zu figurieren, ohne dass dabei ihre persönliche Reife und selbsterworbene Bildung zur Geltung kommen.

Um den Bedürfnissen gerade solcher wertvoller Menschen gerecht zu werden, hat das *Brooklyn College* in den letzten sechs Jahren ein Sonderprogramm entwickelt, *the Baccalaureate Degree Program for Adults*. Zur Aufnahme melden sich jährlich etwa 300 bis 400 Einwohner von New York, von denen etwa 50 ausgewählt werden. Die Auswahl geschieht auf Grund eines ausführlichen Bewerbungsschreibens, in dem Motivierung, Berufslaufbahn, Selbststudien und gemeinnützige Vereinsarbeit dargelegt werden müssen, und auf Grund eines einstündigen persönlichen Interviews. Mehrere Jahre hindurch habe ich diese Interviews durchgeführt und weiterhin als «Counselor» persönlichen Kontakt mit den Ausgewählten unterhalten. Man gewinnt einen tiefen Eindruck von der geistigen Regsamkeit dieser «Unstudierten», von ihrer Intelligenz, ihrer Opferwilligkeit und Motivierung. Sie kommen aus allen Berufsschichten: Es sind Arbeiter darunter, selbständige Geschäftsleute, Angestellte, Polizei- und Feuerwehrsergeanten und Offiziere, Künstler und Hausfrauen, deren Kinder herangewachsen sind. Manche haben keinen Berufswechsel im Auge, sie fühlen nur das Bedürfnis, nach Jahren des Selbststudiums durch Mitarbeit in einer kongenialen Gruppe ihre Bildung zu vertiefen und abzurunden. Andere erstreben den Bachelor-Grad, um in ihrem Beruf zu verantwortungsvolleren Stellungen aufzurücken. Aber immer wieder hört man: «Ich verdiene gut; aber Geldverdienen ist mir nicht genug, ich möchte mit Menschen und für Menschen arbeiten.» Am stärksten werden sie vom Lehrberuf und von Sozialarbeit angezogen.

Was nun das *Brooklyn College* dieser ausgewählten Gruppe in seinem Sonderprogramm bietet, ist zweierlei: Um sie von den für Jugendliche gedachten Einführungskursen zu befreien, ist der allgemeinbildende Teil der College-Ausbildung in drei auf das Niveau von Erwachsenen ausgerichteten Seminaren organisiert: je eines in den humanistischen Fächern, in Sozialwissenschaften und in Naturwissenschaften und Mathematik. Der Unterricht in den humanistischen Fächern z. B. ist auf Grundfragen konzentriert, wie Wesen des Künstlers, Rolle der Kunst in der menschlichen Kultur, Hauptepochen als Ausdruck des Geistes ihrer Zeit, mit Beispielen aus Literatur und allen Gebieten künstlerischer Betätigung. Aehnlich ist das Material in Sozial- und Naturwissenschaften so ausgewählt, dass es zu lebendigem und vertieftem Verständnis von Gegenwartsfragen führt. In den Seminarien werden hohe Anforderungen an die Selbständigkeit der Arbeit gestellt. Die Seminare sind Pflichtkurse, ihre Absolvierung stellt etwa 40% der College-Laufbahn dar.

Der zweite Sondervorteil für die Erwachsenen besteht darin, dass sie sich für Kurse, für die sie durch Berufs-

erfahrung oder Selbststudium ausreichend vorbereitet sind, durch Vorweisung von geleisteten Arbeiten oder durch Examen ausweisen und so, je nachdem, 20 bis 40 % der College-Anforderungen angerechnet erhalten. Für den zur Graduierung nötigen Studienrest sind sie frei, vorgeschrittene Kurse entweder mit den anderen Studenten oder einzeln unter Leitung eines Tutors zu belegen, mit der einzigen Einschränkung, dass sie, wie alle Studenten, einen Teil ihrer Studien auf ein Wahlfach konzentrieren müssen.

Auf solche Weise ist von der Fakultät ein Programm durchdacht und eingeführt worden, das reife und befähigte Menschen von aller Elementararbeit befreit und ihnen die Möglichkeit gibt, sich durch Beteiligung am Besten, was das College zu bieten hat, auszubilden und, wenn sie es wünschen, den Zugang zu höheren Universitätsstudien zu erreichen. Hier ist ein «zweiter Bildungsweg» geschaffen worden, der frei ist von mechanischen Traditionsanforderungen, bei dem jede verlangte Lernerfahrung sinnvoll ist – ein Weg, auf dem schon eine Reihe ausgezeichneter Studenten höheren Studien zugeführt wurden[2].

[2] Ein Buch, das Vorbereitung, Durchführung und Ergebnisse dieses Programms im einzelnen schildert, wird demnächst erscheinen.

Schlusswort

Die drei geschilderten Beispiele sollten zeigen, was Freiheit und Selbständigkeit und die Möglichkeit, eigene neue Wege zu suchen, für die Einzelanstalt bedeuten. Sie sind nicht als Muster zur Nachahmung gedacht. Denn sie sind aus den amerikanischen Bedürfnissen erwachsen, und die Verhältnisse und Bedürfnisse sind andere in jedem Lande. Der Leser wird vielleicht sagen: «Ja, das reiche Amerika! – Wir können uns solche Experimente nicht leisten.» Es ist richtig, dass für alle drei Versuche finanzielle Hilfe von Stiftungen erbeten und bewilligt wurde. (Vielleicht könnte dieser Artikel dazu beitragen, den Gedanken von Sonderzuwendungen an experimentierfreudige Bildungsanstalten auch in Europa populär zu machen.) Aber das gestiftete Geld allein hat es nicht getan. Solche Versuche sind nur möglich, wenn die Anstalt selbst ihren Teil dazutut, d. h. vor allem, wenn Lehrer da sind, denen an der Verwirklichung neuer Ideen liegt und die bereit sind, sich über die Anforderungen des Tages hinaus für sie einzusetzen. Ein solcher Geist der Bereitschaft für Neuerungen ist eine der schönsten Früchte freiheitlichen pädagogischen Lebens. *William R. Gaede,* Los Angeles

Als Lagerleiter in den USA

Vorbemerkung

Zum zweitenmal veröffentlichen wir hier einen Bericht eines jungen Schweizers, der als Unterleiter ein amerikanisches Ferienlager für Schulkinder mitmachen konnte. In seiner sehr persönlich gehaltenen Beschreibung spiegelt sich der Unterschied zwischen der traditionell-europäischen Erziehung und derjenigen der Neuen Welt, was jedenfalls für den Erzieher sehr anregend ist und ihn zum Nachdenken zwingt. *V.*

Vergangenen Sommer hatte ich die Möglichkeit, Einblick in das amerikanische Ferienlagerleben zu erhalten. Das Student-Exchange-Programm, an dem ich mich beteiligen konnte, war bestimmt für Studenten, junge Lehrer und Pfadfinderführer, die sich aktiv als Leiter in einem Schülerlager betätigen wollten. Bedingung waren genügende Englischkenntnisse und Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen. Wir waren etwa 180 junge Leute aus ganz Europa, davon 58 Schweizer, welche schliesslich die Reise antreten konnten.

Nach einer herrlichen Fahrt über den Atlantik wurden wir in New York durch das Student-Center höflich empfangen und sofort den verschiedenen Lagern zugeteilt (meist in den Neu-England-Staaten). Eine grosse Anzahl meiner Freunde waren bereits über ihr Camp gut orientiert; denn in den meisten Fällen schreibt der Campdirektor einen netten Brief oder sendet gar Prospekte über sein Lager. So kann man sich etwas auf das Neue vorbereiten und sich freuen. Für mich war die Sache spannend, erhielt ich doch in New York nur die Lageradresse und weiter nichts, konnte mich also überraschen lassen.

Was ist ein Camp?

Das Campleben ist in den USA viel verbreiteter als in der Schweiz, verbringen doch jährlich etwa 8 Millionen Kinder ihre Ferien in den rund 200 000 Camps. Fast jedes Kind besucht irgendwann einmal ein Sommerlager. Es ist dies ja verständlich bei dreimonatigen Sommerferien. Die Camp season dauert acht Wochen. Es gibt zwei grundverschiedene Arten von Camps:

1. Private Camps

Jedermann hat die Möglichkeit, auf ganz privater Basis ein Lager zu eröffnen, die Werbetrommel zu rühren und dann das Camp so erfolgreich und gewinnbringend wie möglich zu betreiben. Die Kinder im Alter von 7 bis 16 Jahren bleiben normalerweise acht Wochen im Lager. Um Erfolg zu haben, muss den Kindern wirklich etwas geboten werden, die Eltern zahlen nicht umsonst 500—1000 Dollar pro Kind. An ungezählten Activities können die Kinder teilnehmen und die Zeit verbringen, z. B. Schwimmen, Rudern, Segeln, Wasserskifahren, Basketball, Football, Tennis, Luftgewehrschiessen, Basteln, Fischen, Naturkunde, Fechten, Boxen, Tanzen usw. Für jedes dieser Gebiete steht ein erfahrener Leiter als Instruktor zur Verfügung.

2. Non-private Camps

Diese Lager dauern auch acht Wochen, aber alle vierzehn Tage kommen andere Kinder. Die Kosten sind wesentlich niedriger, etwa 45 Dollar für zwei Wochen. Die Camps gleichen eher unseren Pfadilagern oder Ferienkolonien. Organisiert werden sie durch Kirchen, Gemeinden, Schulen, Jugendorganisationen. Es sind hier auch meist Kinder ärmerer Familien dabei. Rassenmischung ist häufiger als in den Privatcamps.

Unser Camp

Ich fahre also noch mit zwei Zürcherinnen von New York weg Richtung Lewinston, Maine. Dort werden wir von zwei Counselors (Leitern) mit dem Wagen abgeholt und an unseren Bestimmungsort geführt. Wie es sich herausstellt, handelt es sich um ein Privatcamp, und zwar um ein Brother-Sister-Camp. Das Mädchenlager unter der gleichen Direktion liegt etwa vier Meilen von unserem Lager entfernt. Nach meiner Ankunft habe ich mich sofort in die Arbeitskleider zu stürzen, um den andern Counselors beim Bereitstellen des Lagergeländes und der Gebäulichkeiten zu helfen. Eigentlich bin

ich etwas verspätet, nur einen Tag vor der Ankunft der Kinder, denn alle übrigen Counselors (alles Amerikaner) sind schon eine volle Woche hier an der Arbeit. Nach etwa zwei Stunden wird mir meine Cabine im Wald zugewiesen; es ist dies eine Holzhütte mit zwei Räumen, einer Toilette und sieben Betten. Fensterscheiben sind keine da, nur Fliegengitter, die übrigens gegen die lästigen Stechmücken von grossem Nutzen waren.

Am nächsten Morgen ist Hochbetrieb auf der grossen Spielwiese. Entweder bringt der Papa, die Mama oder irgendeine Tante den erwartungsvollen Camper mit dem Wagen ins Lager. Aus dem Wageninnern und dem Packraum werden riesige Reisekoffer, Kleider, Taschen, Radios usw. ausgegraben, worauf sich schwerbeladene Karawanen Richtung Hütte bewegen. Als ich mich wieder meiner Cabine nähere, tönt schon das Radio mit voller Lautstärke, und in wenigen Minuten wird auch das Tonbandgerät installiert sein. Meine vierzehnjährigen Buben finden sich rasch zurecht, die Gestelle sind im Nu mit Wäsche vollgestopft, die Betten umgestellt, für das Tennisracket, die Fischerrute und die sonstigen Utensilien der richtige Platz gesucht. Ich teile die Hütte mit sechs Knaben und habe absolut keine Privilegien, kein verschlossenes Gestell, keinen Kasten, keinen Tisch; alles ist für alle zugänglich. Als Leiter habe ich also die genau gleichen Wohnbedingungen wie die Kinder.

Für die 140 Buben unseres Lagers stehen neun Schlafkabinen zur Verfügung, geordnet nach Altersgruppen; dazu gehört eine Spielhalle, eine Krankenstation, ein Speisesaal mit Küche, zwei Hütten für Handarbeiten und ein Schiessstand. All diese Gebäulichkeiten liegen zerstreut im Wald, so dass jede Altersgruppe einigermassen für sich ist. Das Lagergelände am See ist ideal: Spielwiese, Wald, Strand relativ nahe beieinander, die Hauptstrasse etwa 10 Minuten entfernt.

Die gesamte Organisation des Camps ist sehr gut, fast ein bisschen zu gut. Durch langjährige Praxis haben der Campdirektor und der Vizedirektor schliesslich ein Schema gefunden, das die Selbständigkeit der Counselors zugunsten des Gesamtprogramms einschränkt. Wir Counselors sind entweder Fachlehrer (ich war Fechtlehrer und lehrte nebenbei Fussballspielen) oder General Counselors, d. h. Ueberwachender der eigenen Gruppe und Gehülfe des Fachlehrers. Abends und nachts ist der Leiter verantwortlich für seine Gruppe in der Hütte. Es war uns nie möglich, ein Tagesprogramm auf eigene Verantwortung vorzubereiten und durchzuführen (z. B. Ausmärsche, Waldspiele usw.). Diese Freiheit fehlte uns Schweizern; wir waren in die Schranken der allzu guten Organisation eingezwängt, und somit konnten wir dem Camp gar nicht das geben, was wir gerne wollten, unsere Ideen, Spiele, Bräuche usw. Unsere Vorsätze, eine Tageswanderung oder eine «Swiss night» durchzuführen, wurden schon im Keime erstickt durch die Bequemlichkeit der Kinder und die Interesselosigkeit der Direktion und der anderen Counselors. Unsere Vorschläge, Beiträge und Ideen wurden überhaupt nie angenommen und verwertet. Die Direktion wünschte zwei europäische Counselors, um dem Camp neue Impulse zu geben, aber sie scheute sich, den Vorsatz in die Tat umzusetzen. — Es sei bemerkt, dass in den meisten anderen Camps ein gegenteiliges Verhalten festzustellen war und ein grosses Interesse für die Europäer herrschte.

Ein Tageslauf

Morgens ist um sieben Uhr Tagwache. Ich erlaube mir, das Radio anzudrehen und die Buben mit Musik ganz sanft aus dem Schlaf zu holen. So ungefähr nach zehn Minuten regt sich da und dort etwas unter der Wolldecke, aber von Aufstehen keine Rede. «Wieviel Uhr ist es?» Diese Frage wird ständig gestellt, da man ja keine Minute zu früh aufstehen will. Nach einiger Mühe gelingt es mir dann doch, die Kerle zur Morgentoilette anzuregen. Diese ist allerdings ziemlich flüchtig, dafür werden jeden Tag frische Wäsche und Kleider angezogen. (Ganz anders als bei unseren Schweizer Kindern, welche oft nach einer Woche sich nicht von ihrem schmutzigen Leibchen trennen möchten.) Dieser enorme Wäscheverbrauch bedingt eine Lagerwäscherei oder wie bei uns einen wöchentlichen Wäscheservice durch eine Firma aus der Stadt. — Unsere Hütte liegt etwa 10 Minuten von der Spielwiese entfernt, so dass die meisten Buben rennen müssen, um noch rechtzeitig zum Fahnenaufzug zu erscheinen. Das ganze Camp steht schön geordnet um den Mast. In Achtungstellung wird salutiert und mit Clironmusik die Fahne gehisst. In geordnetem Gang nähert man sich dem Speisesaal, wo das Morgenessen bereitsteht. An jedem Tisch sitzen sechs Kinder und zwei Counselors. Abwechslungsweise ist immer ein Camper Kellner. Die hungrigen Mäuler können kaum erwarten, bis die Pastmilch oder die Erdnussbutter auf dem Tische steht. Sofort wird die Reihenfolge des Schöpfens festgelegt, dann wandert halt die Platte mit den «Pancakes» kreuz und quer über den Tisch. In den ersten Tagen begriff ich gar nicht, was da gespielt wurde, deshalb hatte ich immer als letzter die Platte und kam ein wenig zu kurz. Die kleinen Egoisten wollen nicht begreifen, dass man nur soviel schöpfen soll, wie man essen mag, nein, von allem werden Unmengen auf den Teller geladen, und am Ende wandern ebensolche Reste in den Abfallkübel. Von dem weissen rindenlosen Brot, das, in Scheiben geschnitten, in Cellophanpapier verkauft wird, essen die meisten nur das weisse Innere und lassen die weiche braune Aussenschicht liegen. Grässliche Nahrungsmittelverschwendung! — Um 8.30 Uhr ist das Frühstück verschlungen, und nun kommt die Zeit des Clean-up: Die Hütten werden innen und aussen sauber gereinigt. Um 9.30 Uhr beginnt die First period. An einer Wandtafel steht der Wochenplan der Activities. Jedes Kind kann sich daran orientieren und weiss genau, was an jedem Tag geschieht. Die Kinder können ihre Activity nicht frei wählen, sondern die ganze Gruppe tut das selbe gemeinsam. Allerdings bespricht der Counselor mit seiner Gruppe die Anregungen und Wünsche der Camper. So spielt in dieser ersten Stunde eine Gruppe Tennis, eine andere hat Schiessen, eine dritte geht fischen usw. Von 10.45 bis 12.00 Uhr dauert die Second period, die Activities werden einfach gewechselt. In einer halben Stunde wird dann das Mittagessen bereitstehen, also haben wir noch ein wenig Freizeit. Für das Essen lässt sich niemand Zeit, obwohl es ein typisch amerikanisches Menü mit etlichen Gängen ist. Getränk (Milch, Sirup), Vorspeise und Dessert gehören zur Selbstverständlichkeit. Die Verschwendung ist wieder enorm, etwa 30 Prozent des Gekochten wandert in den Abfallkübel. Kaum ist das Essen fertig, rennt alles hinaus in die glühende Mittagshitze und bereitet sich für das Nachmittagsprogramm vor. — Ich gehe einmal mit der Gruppe, welche Baseball spielt. Diesen amerikanischen Nationalsport, eine Art Schlagball, hatte ich natürlich unbedingt zu erlernen. Wir vertauschten die Rollen: die Buben stellten sich geduldig und bereitwillig als Instruktoren für mich schwierigen Schüler zur Verfügung. Nach einigem Ueben und Spielen war indessen bald ein Fortschritt bemerkbar, und ich wurde gern in die Baseball-Teams aufgenommen.

Nach den zwei Afternoon periods ist obligatorischer General swimm. Die Bassins sind voll Kinder, bewacht von sämtlichen Counselors, welche ringsum auf den Docks stehen und eine peinlich genaue Kontrolle führen. «Safety first!»: Spritzen, Fangismachen oder ins Wasser springen sind aus Sicherheitsgründen verboten. In fünfminutigen Zeitabständen pfeift der verantwortliche Counselor, und nach drei Sekunden muss jedermann bei seinem Partner stehen. Es ist dies eine äusserst strenge Disziplin. Nach dem Schwimmen kommt die sogenannte Rest period, Ruhezeit, welche etwa eine Stunde dauert, bis zum Nachtessen, das um 18.30 Uhr serviert wird. — Zweimal pro Woche ist nach dem Nachtessen «Canteen». Ein Stand wird aufgestellt, und die Kinder kommen mit ihren Canteen tickets, Schleckereien, Schuhnestel, Pingpongbälle usw. kaufen. Das Taschengeld wird zu Beginn des Lagers in solche Gutscheine umgetauscht, mit denen auch auf Ausflügen bezahlt werden kann. Jeder

Bub hat aber trotzdem noch etwas Bargeld auf sich. — Nun folgt irgendein Abendprogramm.

Zwei- oder dreimal pro Woche ist Filmabend. Alle Buben holen sich Wolldecken und Kissen, um möglichst bequem auf dem Boden liegend die Filme anzusehen (etwa zur Hälfte waren sie nicht altersgemäss). Jede Woche wird eine «Interest night» organisiert, d. h. sämtliche Activities stehen für jedermann zur freien Wahl offen. Jeder Bub kann sich in seinem Lieblingsgebiet betätigen.

Meisterschaftskämpfe in verschiedenen Ballspielen (Baseball, Volleyball, Basketball) und sonstige Wettbewerbe erstrecken sich über die ganze Lagerzeit. Hiefür verwenden wir jede Woche einen Abend oder Nachmittag. Die siegreiche Mannschaft erhält gegen Ende des Lagers einen Wanderpreis.

Unter kundiger Leitung eines Theaterschauspielers werden Märchen, Fabeln und Lustspiele für Abendaufführunden vorbereitet. Diese Gruppe wirklich begabter Buben zeigt vortreffliche Leistungen, freut sich doch das ganze Camp jedesmal auf eine Vorstellung. Alle technischen Mittel werden verwendet zur Erhöhung der Effekte: Plattenspieler, Tonbandgerät für Geräusche, Sirenen, Lautsprecheranlage, ausgezeichnete Beleuchtung, einfache, selbstgebastelte Kulissen.

Ich hatte einmal zufällig Gelegenheit, einer Probe von Sechs- bis Achtjährigen beizuwohnen. Da musste ich einfach staunen. Die kleinen Knirpse vollführten einen Heidenlärm, aber sie arbeiteten. Ein Achtjähriger führte meisterhaft Regie. Oft wurde ein Problem gemeinsam besprochen; aber massgebend war schliesslich der Regisseur. Ohne die geringste Hilfe eines Counselors brachten die Kleinen ihr selbstgeschriebenes und selbstinszeniertes Stück mit Erfolg zur Aufführung. Dies ist mir heute noch ein Rätsel.

Jede Altersgruppe hat das Anrecht auf drei Abende in der Stadt. Je nach Grösse der Gruppe nimmt man den VW-Bus oder den grossen Schulbus (vom Camp für Ausflüge gemietet) und fährt unter Leitung der Gruppen-Counselors in eine der nahegelegenen Ortschaften. Dort kaufen die Buben für wenig Geld Icecream, Shakes, Candy, Pizza, Postkarten und «Comics». Das zurückbehaltene Taschengeld wird so verjubelt. Die älteren Knaben dürfen mit den Counselors in das Kino.

Nach einem solchen Ausgang wird es oft sehr spät, bis alle im Bett sind. Darum wird beschlossen, am nächsten Morgen auszuschlafen, auf das Morgenessen zu verzichten und erst zur First period aufzustehen. Sind die Buben endlich im Bett (in meiner Cabine gehört zur zeitraubenden Abendtoilette eine Gesichtspflege: dicke Creme-Aufstriche gegen Hautausschläge), so ist es die Aufgabe eines Counselors, ausserhalb der Hütte zu wachen, bis alles schläft. An einem gewöhnlichen Abend wird in unserer Gruppe um 21.45 Uhr das Licht gelöscht. Bis 21.45 Uhr ist es auch erlaubt, Radio zu hören. Zur Sommerszeit werden jeden Abend Baseballspiele übertragen; da darf man auf keinen Fall das Radio abdrehen, will man nicht den Zorn der ganzen Gruppe auf sich laden. Ein Counselor sorgt für Ordnung nach Lichterlöschen. Den übrigen Counselors, welche nicht «on duty» sind, ist erlaubt, bis Mitternacht in dem Aufenthaltsraum zu sitzen und bei einem Drink und Sandwiches mit den Kollegen zu diskutieren oder zu spielen. Wer will, darf auch ausgehen. Viele Counselors haben den eigenen Wagen bei sich, also ist es leicht, in die nächste Ortschaft zu gelangen. Zweimal pro Woche gestattet uns der Direktor, ins Mädchenlager zu fahren, um dort die Girl-counselors zu treffen. Diese Erholungen tun einem wohl, sind wir doch fast 24 Stunden um die Kinder.

Besondere Anlässe

Zu einem Ferienlager gehören natürlich auch einige Ausflüge. Jeden Dienstag ist All-out-day. Zwei grosse Schulbusse, der VW-Bus und ein Privatwagen werden nach dem Morgenessen vollgestopft mit Buben und Esswaren. Unter lautem, aber bedenklich falschem Gesang fahren wir aus dem Lager auf die Hauptstrasse. Ziel: irgendein State Park, 20 bis 50 Meilen entfernt. Im «Ried State Park» zum Beispiel können wir uns den ganzen Tag mit Spielen und Baden im Ozean vergnügen. Gegen fünf Uhr holt eine freiwillige Küchenmannschaft das Essmaterial aus dem Wagen und beginnt auf öffentlichen Kochstellen «Hamburgers» zu kochen. Die hungrigen Mäuler sind auch bald bei Tisch und können kaum warten. Herrlich schmecken die «Hamburgers» mit Pommes-chips; Biskuits, Früchte und Sirup fehlen auch nicht. Nach dem Essen bildet sich rasch eine Schlange vor dem Candy-Stand. Die Feinschmecker unter den Buben bestellen aber einen Lobster (Hummer) für einen Dollar. Lobster ist hier in Maine eine Nationalspeise und zudem ein wichtiges Exportgut in alle Welt. Bei Anbruch der Dunkelheit geht's endlich heimwärts. — An einem Dienstag besuchten wir eine Air Force Base. Ein andermal gingen wir Rollschuhfahren, was in den USA ein Volkssport ist. Die grösseren Buben konnten sich auch dem Golfspiel widmen. Es sei bemerkt, dass es überall öffentliche Tennisplätze und Golfcourts gibt, wo jedermann gratis spielen kann und diese Sportarten somit zum Volkssport werden.

Neben diesen All-out-days (nie Wanderungen!) hat jede Altersgruppe Anrecht auf einen zwei- bis viertägigen *Kanutrip*. Ist einmal die nötige Gewandtheit im Rudern durch sorgfältige Instruktion erreicht worden, wird für die Trips vorbereitet. Die Buben beladen den kleinen Camplastwagen mit ihrem persönlichen Material (Kleider, Schlafsack, Fischerrute usw.) und mit Esswaren. Auf dem Anhänger werden sieben Kanus festgebunden. Es herrscht jeweils grosse Freude bei den Vorbereitungen, emsig wird gearbeitet, und die Buben zeigen eine grosse Hilfsbereitschaft. Bald geht's los, irgendwo an einen Fluss. Dort laden wir unser Material in die Kanus, und im Nu ist die ganze Gruppe zur Abfahrt bereit. Für uns Counselors heisst es gut organisieren, Ordnung und Disziplin zu verlangen und sehr vorsichtig zu sein. So fährt man streckenweise mit Kanu und Auto. Abends schlafen wir in irgendeiner Hütte, kochen selber ab und schliessen den Tag mit einem Lagerfeuer.

Gegen Schluss des Lagers unternimmt man gemeinsam mit den Mädchen einen *dreitägigen Trip*.

Wir führten zwei Reisen: Trip «Jodel» für die grösseren und Trip «Echo» für die kleineren Kinder, durch. Mit dem Bus fuhren wir über weite Strecken in die Blue mountains in New Hampshire, unternahmen kleine Wanderungen, zum Teil mit Sessellift, bewunderten idyllische Seelein, verbrachten einen Abend in einer kleinen Stadt. Was mich erstaunte, war die relativ primitive Unterkunft. Die Verpflegung war einfach und von uns selbst zubereitet und gekocht. Als Schlafstätten hatten wir Pritschenlager, wo wir infolge Platzmangels eng zusammengedrängt die Nacht in unseren Schlafsäcken verbrachten. —

Da das Lager ein Brother-Sister-Camp ist, werden selbstverständlich gewisse Anlässe von Mädchen und Buben gemeinsam verbracht. Dazu gehören neben den Trips die *Socials*, welche jeweils Samstag abends durchgeführt werden. Schon vor dem Nachtessen werden peinlich genaue Vorbereitungen getroffen. Nach einer Dusche wird die Toilette in der Cabine fortgesetzt. In meiner Hütte ist ein eiliges Hin und Her: Kämme, Cremen, Rasierapparate, Parfümdüfte, Kleiderbürsten, Nagelfeilen usw. Mit grösster Mühe gelingt es mir, für ganz wenige Minuten einen Platz am Spiegel zu erobern, denn eine peinlichst genaue Kontrolle der Krawatte, der Haare vor dem geduldigen Spiegel ist unbedingt nötig, will man bei den holden Grazien Erfolg haben. Uebrigens ist die Bekleidung sauber, aber sehr unkonventionell: Khakis, Turnschuhe, bunte Leibchen oder Hemden; die Mädchen haben Shorts, weisse Socken und Turnschuhe, den ganzen Tag tragen sie auch Wickerchen in den Haaren, um dann abends adrett auszusehen. Die Programme eines solchen gemeinsamen Abends sind sehr verschieden: Interest night, Theateraufführung, Gesellschaftsspiele, Volkstänze und Gesellschaftstänze. Es ist eine äusserst gute Disziplin festzustellen; man steht herum, plaudert, belustigt sich auf harmlose Weise und tanzt. Als Europäer waren wir ob dem

grossen Tanzinteresse der Kleinen sehr erstaunt. Für amerikanische Verhältnisse ist es aber ganz normal, dass Mädchen und Buben mit neun, zehn Jahren einen Tanzkurs besuchen und dort ein feines Benehmen lernen. Es ist auch das normalste der Welt, dass man einen Boy-friend oder ein Girlfriend hat und nur mit diesem tanzt. Die engumschlungenen Pärchen bewegen sich zu modernsten Rhythmen. Wie fest sie sich auch halten mögen, beim Unterbruch der Musik trennt man sich sofort. Eigentlich ist die Sache harmloser, als es auf den ersten Blick erscheint. — Einige Tage nach dem 1. August fragten mich meine Buben, ob sie die Lampions, welche ich am Nationalfeiertag brauchte, für den Social vom kommenden Samstag benützen dürften. Bereitwillig stimmte ich zu und erfuhr gleichzeitig, dass die Vierzehn- und Fünfzehnjährigen ganz allein den Abend vorbereiten wollten. Ich erhielt von den anderen Counselors den Rat, mich nicht aufzudrängen, denn die Buben würden jede anregende Hilfe strickte ablehnen. «Ja nu!» Meine Spannung war gross an jenem Abend, und ebenso war es meine Enttäuschung. Ein dürftig dekorierter Saal stand für die frohe Gesellschaft bereit: sämtliche Lampenbirnen dunkel bemalt, vier primitive, wertlose «fingerpaints» und meine Lampions. Unter kundiger Anleitung hätten wir bestimmt etwas Gerisseneres vorbereiten können. (Aber eben, die Buben glauben selbständig zu sein, und die Erwachsenen wagen nicht einzugreifen!)

Eines Tages erschien der *Photograph*, ein zierlicher, alter Herr mit ebensolchem Apparat. Neben Aufnahmen aller Activities (für einen Prospekt) machte er auch Gruppenphotos. Alle Camper und Counselors mussten die Uniform anziehen: Campleibchen und -shorts, weisse Socken, Turnschuhe. Genau der Grösse nach, symmetrisch kleiner werdend nach beiden Seiten, die Hände auf dem Schoss gekreuzt, ein nettes Lächeln aufgesetzt, so stellte sich die Gruppe der Kamera.

Olympic-day war Ende fünfter Woche. Mädchen und Buben verbrachten den ganzen Tag im Girlscamp. Eingeteilt in acht Ländermannschaften, bestehend aus grossen und kleinen Buben und Mädchen, mass man sich in den verschiedensten Disziplinen: Wettläufe, Würfe, Geschicklichkeitsspiele, Schwimmen, Gesang, Theater. Für die Jury war es recht schwierig, aus den phantasievollen und gelungenen «Kunstdarbietungen» das Beste auszuwählen. Ich wunderte mich, mit wieviel Organisationstalent und Geschick in nur einer Stunde eine Gesang- und Theaterdarbietung, welche ein bestimmtes Land charakterisieren sollte, vorbereitet wurde. So ungezwungen und zum Teil mit Begeisterung wurde geprobt, gesungen und wurden einfache Requisiten gebastelt. Das rasche Improvisieren ist den Amerikanern eigen. Mit solchen Darbietungen hätten wir Schweizer uns kaum vor ein Publikum gewagt, lieben wir doch eine genaue und saubere Vorbereitung, um etwas Gutes zu zeigen. Die Qualität spielt nicht eine so grosse Rolle, die Hauptsache ist das Mitmachen, die Improvisation und die ungezwungene Darbietung. Es ist aber zu bemerken, dass sämtliche Ideen, Pläne und Gestaltungen Sache der Counselors waren, die Kinder also nur Marionetten, Mittel zum Zweck waren, dem Zweck nämlich, dass «ich als Counselor» siege!

Visiting weekend

Die Eltern wurden eingeladen, über das vierte Wochenende ihre Kinder zu besuchen. Einige Tage vorher begann eine eifrige Tätigkeit im Lager; wir reinigten die Kabinen, brachten unsere Effekten in Ordnung, reparierten die Zufahrtsstrasse, brachten Wegweiser an, zimmerten Bänke, probten die Theaterstücke, gingen zum Coiffeur (der jede Woche ins Lager kommt) und anderes mehr. Am Samstagnachmittag begann es fürchterlich zu regnen, aber trotzdem trafen die Eltern pünktlich ein. Alle Buben und Mädchen sassen unruhig in der Turnhalle und schauten gespannt nach der Tür. Dann ging die Tür auf, und die ersten Papas und Mamas traten ein mit allen Händen voll Sachen: Esswaren, Kleider, Spielsachen usw. Das war ein freudiges Durcheinander! Nach einem Imbiss führte die Theatergruppe ihre Produktionen vor. Um 22.30 Uhr wurden die Eltern gebeten, das Camp bis morgen Sonntag zu verlassen. Am nächsten Tag strahlte uns die Sonne «Guten Morgen!» zu. Schon frühzeitig kamen die ersten Eltern angefahren. Alle Buben warteten an der Strasse mit grosser Ungeduld. Heute durften die Söhne ihre Familien im ganzen Lager umherführen, und mancher zeigte mit Stolz seine Bastelarbeiten oder die Schiessresultate. Nachmittags konnten die Väter mit den Söhnen in sämtlichen Activities mitspielen. Auf dem See wurde gerudert und gesegelt, da übte ein Papa mit dem Pfeilbogen auf Grund von Instruktionen seines Sohnes usw.

Das Visiting weekend gibt also den Eltern Gelegenheit, die Umgebung, das Essen, die Freunde, das Girlfriend und auch die Counselors zu sehen, von denen die Buben soviel heimschreiben. Haben die Eltern einen guten Eindruck vom Camp, wird das der Direktor nächstes Jahr in Form von grossen Anmeldungszahlen spüren, und die Counselors bekommen ein nettes Trinkgeld (5—20 Dollar pro Kind in der Gruppe). Nach einem so frohen Tag verabschiedet man sich ungern, und manchenorts gibt's Tränen, dauert es doch nochmals vier Wochen bis zum nächsten Wiedersehen.

Disziplin — Autorität

Wir Europäer glauben allgemein, dass die Disziplin der Jugendlichen in Amerika miserabel sei und die Autorität der Erwachsenen sehr zu wünschen übriglasse. Die freiheitliche Erziehungsmethode Amerikas erlaubt dem Kind mehr Freiheit, gibt ihm mehr Rechte und fordert seitens der Erwachsenen mehr Respekt. Die Kinder haben ihre Ideen, ihren Willen und eine eigene Meinung, welche es durchzusetzen gilt. Da ja die Kinder von den Erwachsenen beinahe als gleichberechtigt betrachtet werden, lassen sich jene nur durch «vernünftige» und für sie verständliche Befehle und Anordnungen leiten. Nur diejenige Person wird respektiert, welche Erfahrung hat und durch das Können hervortritt. So ist es nicht verwunderlich, wenn vielen Eltern ihre Kinder aus den Händen gleiten. Für mich war es anfänglich schwierig, das richtige Mass von «Gewährenlassen» und «Fordern» zu finden. Vor allem war es auch dadurch erschwert, weil 90 Prozent der Kinder viel mehr Erfahrung hatten in «American camp life» als ich. Ich kannte weder Sitten, Bräuche noch erlaubte Freiheiten in diesem Lager. Die Buben halfen mir kameradschaftlich, dass ich mich so rasch wie möglich einlebte. Die ersten zwei Wochen war ich «Lehrbub», ich konnte noch nicht als vollendeter Counselor gerechnet werden.

So geschah einst folgendes: Ich sass als Passagier mit vier fünfzehnjährigen Buben in einem Segelboot. Ein Camper war «Kapitän», und wir andern hatten uns seinem Kommando zu fügen. Ich setzte mich gedankenlos auf den Bootsrand, was aus Sicherheitsgründen verboten war. Selbstsicher und verantwortungsbewusst befahl mir der «Kapitän» in strengem Ton, sofort herunterzugehen, es sei gefährlich. Dummerweise weigerte ich mich. Nach einem weiteren Befehl machte ich ihm klar, dass ich auch etwas vom Segeln verstünde; aber es war nutzlos. Die anderen Buben ergriffen Partei für ihn. Um nicht Streit zu haben und meine Autorität nicht völlig zu verlieren, fand ich es besser, mich zu fügen. Für alle gleiche Rechte! Hätten Schweizer Buben das auch gewagt?

In der dritten Woche hatte ich plötzlich Gelegenheit, mein Ansehen im ganzen Camp zu stärken. Nach dem Fahneneinzug hängte ein Knabe eine Mütze an ein Ende der Leine und zog diese hinauf, statt dass er ordentlich das Seil befestigt hätte. Unglücklicherweise sprang das Zugseil aus der Rolle. Drei Tage konnten wir keine Fahne aufziehen. Mit allen erdenklichen Mitteln wurde dann versucht, das Seil mit der Mütze herunterzuholen: Mit der Fischerrute wurde nach der Mütze geangelt, Pfeile mit daran befestigtem Silch sollten das Ziel treffen, aber alles umsonst. Ich schlug vor, ich

wolle auf den zehn Meter hohen Mast klettern. Allgemeines Staunen! Oben angelangt, erntete ich grossen Jubel und Hurrageschrei. Wieder auf festem Grund stehend, wurde ich mit allerlei Fragen bestürmt, z. B.: «Schwankte es dort oben?» — «Hattest du Angst?» — «Können das alle Schweizer?» — «Ihr Schweizer seid euch das gewohnt, ihr seid ja Bergsteiger!» Meine Lagersensation war auch bald im Mädchenlager bekannt, und als ich einmal dort vorbei musste, wurde ich mit den gleichen Fragen bestürmt und fast wie ein Held gefeiert, was ich gar nicht schätzte.

Einst kam ein ehemaliger Counselor zu Besuch, welcher als guter Fechter bekannt war. Sofort kamen die Buben zu mir gerannt und baten mich um einen Wettkampf. Es galt nun, mein fechterisches Können unter Beweis zu stellen, was mir insofern gelang, als der Ausgang unentschieden war. — Auch dies half mir, mein Ansehen als Counselor und Fechtlehrer zu festigen.

Etwa zur gleichen Zeit hatte ich auch die sprachlichen Anfangsschwierigkeiten überwunden. Obwohl wir Schweizer uns nun eingelebt hatten, blieben wir in einem gewissen Sinne Fremdkörper. Da von Seite der Direktion überhaupt nichts unternommen wurde, um uns populär zu machen und den amerikanischen Counselors gleichzustellen, waren wir auf uns selber angewiesen. Bei den jüngeren Kindern war es leichter, Erfolg zu haben und sie mit unseren Ideen zu beeinflussen, da sie für Neues viel empfänglicher waren als die grösseren Camper. Die Zwölf- bis Fünfzehnjährigen zeigten hingegen schon Verknöcherungstendenzen und Bequemlichkeitserscheinungen. Trotz aller Kraft gelang es uns nicht, diese für etwas Neues zu interessieren (Spiele, Abendprogramme usw.). Gegen unbekannte Dinge oder Unternehmungen zeigte sich eine deutlich abwehrende Haltung.

Ausdauer — Arbeitsdisziplin

Gelingt es einem doch einmal, die Kinder für etwas zu begeistern, so ist ein rasches und starkes Ansteigen des Interesses festzustellen. Dies habe ich auch beobachtet beim Wechsel der Activity: Zu Beginn ist immer ein sehr grosses Interesse festzustellen. So rasch wie das Interesse angestiegen ist, ebenso rasch sinkt es wieder ab bis auf den Nullpunkt. Ein Andauern der Begeisterung über eine längere Zeitspanne oder gar einen starken Arbeitswillen konnte ich nicht beobachten. Ich glaube, diese Arbeitseinstellung (kurzer enormer Einsatz und darauffolgende Pause) ist charakteristisch für das ganze Volk. Verlaufen nicht die beiden Nationalsports (Baseball und Football) nach dem gleichen Rhythmus?

In diesem Lager konnte ich wirklich erfahren, dass die amerikanische Erziehung andere Wege geht als die schweizerische; es ist eine «Erziehung fürs Leben» im wahrsten Sinn des Wortes. Die Entwicklung der Kinder, sich möglichst früh in die menschliche Gemeinschaft einzuordnen, wird von den Eltern stark gefördert. So ist es nicht verwunderlich, wenn z. B. die Eltern am Visiting weekend den Counselor fragen, ob der Sohn ein Girlfriend oder die Tochter einen netten Tanzpartner habe. Ganz stolz erzählen sich die Eltern von den «gesellschaftlichen Erfolgen» ihrer Kinder. Es wird ja damit versucht, dem Kind das Problem der Gesellschaft und des anderen Geschlechts gar kein Problem werden zu lassen. Dafür entstehen dann andere Konflikte, die in Europa zur Genüge kritisiert werden. Infolge dieser Art der Erziehung zum starken, selbstbewussten Gesellschaftsmenschen besteht keine Kluft zwischen Alten und Jungen, die Beziehungen zu den Erwachsenen sind freier und ungehemmter als bei uns. *René Bobay*

Zum Lehrermangel in England und den USA

Den Crowther Report, über den auch die Lehrerzeitung in Nr. 3/1960 berichtete, könnte man den Fünfjahresplan für die Reform des englischen Schulwesens nennen: Verlängerung des obligatorischen Unterrichts um ein Jahr, kleinere Klassen, bessere Ausrichtung auf die Bedürfnisse der schulentlassenen Jugend. Es ist ein erfreulich grosszügiges Programm, ähnlich seinen unerfüllt gebliebenen Vorläufern; aber leider scheint auch diesmal seine Verwirklichung in immer unerreichbarere Fernen zu rücken. Diesmal scheitert es aber nicht an der Geldfrage, sondern am Lehrermangel. Schon heute fehlen in Grossbritannien 60 000 Lehrkräfte. Trotz beschleunigter Ausbildung wird kaum der Rückstand aufzuholen sein, geschweige denn die Beschaffung der zusätzlichen Zehntausende, falls die verlängerte Schulzeit 1965 allgemein eingeführt werden sollte. Die Regierung benützt diese fast hoffnungslose Situation, um die Flinte gleich jetzt schon ins Korn zu werfen. Damit ist aber allen jenen Schulgemeinden nicht geholfen, die schon für die heutigen sieben oder acht Jahre Schulzeit nicht genügend Lehrkräfte haben und deshalb andere Wege suchen müssen, um ihre Kinder mit dem nötigsten Rüstzeug zu versehen: Radio und Fernsehen. Das sind keine neuen Methoden. In der Schweiz gehört der Unterricht in Fremdsprachen seit vielen Jahren ins Radioprogramm, und unser Schulfunk vermittelt Gemeinschaftslektionen über interessante Gegenstände, an denen beliebig viele Schulen teilnehmen können: es wirkt also eine halbe Stunde lang ein einziger Lehrer für vielleicht Zehntausende von Schülern. Diese Methode eignet sich vor allem für Unterricht, wo der Lehrer referiert, z. B. in der Geschichte, oder wo er Text erklärt, der dem Schüler vorliegt, oder anhand der Karte Geographie unterrichtet, wobei möglichst alle Schüler die gleiche Karte vor sich haben sollten. Natürlich sind da keine Zwischenfragen der Schüler möglich; aber wenn der Lehrer es versteht, kann er doch einen gewissen persönlichen Kontakt herstellen und bei genügender praktischer Erfahrung Zwischenfragen der Schüler bei Stellen, die nicht ohne weiteres verständlich sind, selber einflechten. Erklärungen in Form von Zwischenfrage und Antwort sind kurzweilig und einprägsam, selbst wenn sie von einer und derselben Person herstammen. Ich denke bei dieser Behauptung an eine Ansprache von Bernard Shaw vor den ausländischen Studenten der Universität London: ich habe sie bloss auf einer Grammophonplatte einer Klasse vorgeführt, aber wir glaubten den alten Herrn mit seinem verschmitzten Lächeln leibhaftig vor uns zu sehen.

In den Vereinigten Staaten war neben dem Lehrermangel auch die Freude am Experimentieren mit neuen Unterrichtsmethoden ein Element, das zur Technisierung und Rationalisierung des Unterrichts verlockte. Sie installieren im Schulhaus ihren eigenen Schulfunk und richten die Stundenpläne der Klassen darnach ein. Die Lehrer, die sich für solche Referate am besten eignen, dozieren den Stoff, nachher erfolgt die Wiederholung und Verarbeitung im einzelnen Schulzimmer und Klassenverband durch Lehrer, welche die Mitarbeit der

Klasse zu veranlassen verstehen. Es gibt also eine gewisse Arbeitsteilung, je nach Eignung, und damit einige Ersparnis an Lehrkräften.

Wo der Unterricht mit Demonstrationen verbunden ist, genügt der Schulfunk nicht, sondern er muss durch Fernsehen ergänzt werden. Auch das ist nichts Neues. In den riesigen Hörsälen der ETH werden die Experimente durch Uebertragung auf den Bildschirm so klar und deutlich übermittelt, dass auch der am ungünstigsten plazierte Student sie so gut sehen kann, als ob er in der vordersten Bank sässe. In den Vereinigten Staaten wird diese Art von Unterricht schon sehr ausgiebig verwendet. So ist z. B. ein ganzer Jahreskurs für Physik zusammengestellt und auf Film und Tonband festgehalten worden, den sich die höheren Schulen beschaffen und Jahr um Jahr verwenden können. Er kostet zwar 13 000 Dollar, stammt aber dafür von einer ganz besonders geeigneten Lehrkraft, verfügt über ein Demonstrationsmaterial, das sich wohl nicht alle leisten könnten, und ist erst noch unabhängig vom Gesundheitszustand oder Militärdienst des Lehrers. An der Universität Chicago besteht schon seit fünf Jahren ein Television College, das auch die Abendschule für Berufstätige besorgt, dort allerdings vorzugsweise am Morgen früh. Die Staaten des Mittleren Westens (Illinois, Indiana, Kentucky, Ohio, Michigan und Wisconsin) sind daran, ein solches Television College gemeinsam einzurichten. Um alle Teilnehmer gut zu erreichen, sind Relais in grosser Höhe nötig, und da keine Berge vorhanden sind, werden sie in zwei Luftstationen eingerichtet, 23 000 Fuss über dem Erdboden. Die Installation kostet 7 Millionen Dollar, von denen die Ford Foundation die Hälfte gestiftet hat.

Aber kehren wir wieder auf den Erdboden und zur englischen Volksschule zurück, um deren Ausbau und Reform es ja geht. Der Lehrermangel ist in England so empfindlich geworden, dass vielen Schulgemeinden fast jedes Mittel gut genug ist, Lehrkräfte zu beschaffen. Wer es sich leisten konnte, lockte sie mit immer höheren Ortszulagen zum Staatsgehalt an, was im Interesse der ärmeren Schulen verboten wurde. Jetzt behilft man sich mit der Beschaffung schöner Freiwohnungen, was aber von gewissen Kreisen auch als unlauterer Wettbewerb aufgefasst wird. Unter dem Druck dieser Verhältnisse erschallt deshalb immer dringender der Ruf nach Rationalisierung des Unterrichts durch Fernsehen. Natürlich begegnet dieser Ersatz, diese Vertretung des lebendigen Lehrers durch den mechanischen auch sehr verständlichem Widerspruch. Begreiflicherweise können sich die Amerikaner über diese Bedenken leichter hinwegsetzen als die Engländer. *Hans Kriesi*

Zur Rassenintegration in den Schulen der USA

Der letzte Abschnitt aus den Beobachtungen eines Schweizers, eines Graduate Researche Assistant am Georgia Institute of Technology in Atlanta – dem «Georgia Tech» –, der die Vorgänge in Athens, an der Georgia University, unmittelbar verfolgen konnte, lautet nach einem wohlbelegten, mit K. P. M. signierten Bericht in der letzten Samstagnummer der NZZ (1273) wie folgt:

> «Das Beispiel der beiden Negerstudenten an der University in Athens zeigt, dass es den Negern in den Vereinigten Staaten auf Grund des Entscheides des Bundesgerichts von 1954 *möglich* ist, bei festem Willen und einer guten Dosis persönlichem Mut, zu ihren Rechten zu gelangen. Ich bin überzeugt, dass auf Grund der Lage in der Millionenstadt Atlanta im kommenden Herbst den Negerstudenten am «Georgia Tech» keine wesentlichen Schwierigkeiten erwachsen werden. *Die hilfsbereiten Schweizer,* die den vermeintlich «ausgeschlossenen» Negern einen Studienaufenthalt in der Schweiz finanzieren wollten, können ihr Geld mit der Gewissheit an einen andern Ort schicken, dass in Georgia, dem Staate mit der bisher hartnäckigsten Haltung in der Negerfrage, dem Neger, der sich zielbewusst für seine Sache einsetzt, auch der Erfolg in Aussicht steht. Hilfe aus dem Ausland ist nicht nötig.»

Das ist noch nicht viel, aber immerhin: das Unrecht weicht langsam, aber stetig. **

XXIIIe Conférence internationale de l'instruction publique 1960

Rapport des BIE

Das Protokoll der von 78 Staaten besuchten internationalen Konferenz der öffentlichen Erziehung, die vom 6. bis 15. Juli 1960 im Palais Wilson in Genf stattfand, ist auf Ende Dezember 1960 als die 217., auf 160 Seiten in der Schweiz gedruckte Veröffentlichung des Bureau International d'Education in Genf (BIE) und der Unesco in Paris erschienen. Es enthält neben dem ganzen protokollarischen Apparat mit den vielen dazugehörenden Namen und einleitenden Ansprachen vor allem die Umschreibung der drei Kongressthemata, die «Ordre du jour» darüber. Sie war allen Teilnehmerstaaten beizeiten zugesandt worden. Das zusammengefasste Ergebnis der Beratung erscheint im Rapport anschliessend an die Geschäftsliste. Er berichtet erstens *über die Ausarbeitung und Ausweitung der Mittelschullehrpläne;* zweitens *über die Organisation der Schulung und den Sonderunterricht der Geistesschwachen,* und bringt drittens die *Kurzberichte über die Schulentwicklungen der Mitgliedstaaten in den letzten zwei Jahren.* Der Inhalt dieser Berichte ergab sich aus der Beantwortung von Fragen, die von den Teilnehmerstaaten vor dem Kongress schriftlich gestellt worden waren. Das angewendete Verfahren ist sehr zweckmässig. Es ermöglicht wohlvorbereitete und fordert knappe, begründete Antworten und verhindert dem Zufall der Augenblickseinfälle preisgegebenes Diskussionsgeplätscher. Der Schweizer Referent, M. *Henri Grandjean,* Generalsekretär des Erziehungsdepartements von Genf, musste z. B. über den *Kubikmeterpreis* unserer neuen *Schulhäuser* (Fr. 100.– bis Fr. 150.–) und die Zweckmässigkeit der Pavillonbauten Auskunft geben, sodann über die Bundesleistungen berichten bzw. melden, dass der Bund über keine Kredite für Schulhausbauten verfügt, dass die Kantone aber die Gemeinden in ihren Bauauslagen unterstützen. Er musste Klarheit über unsere *Techniken* verbreiten (es gibt solche in Biel, Burgdorf, La Chaux-de-Fonds, Genf, Freiburg, Le Locle, Luzern, Winterthur), die nach dem Sprachgebrauch anderer Länder *Ingenieurschulen* sind. (In den meisten Ländern werden die gelernten *Handwerker* als Techniker bezeichnet.) Auf die Frage nach dem Prozentsatz studierender Arbeiterkinder konnte er keine für das ganze Land gültige Statistik vorweisen, sondern nur eine solche für Genf. (Auch in Zürich sind solche Statistiken schon erstellt und unseres

Wissens im Kantonsrat behandelt worden.) Die Antwort lautete, dass keine sozialen Hinderungsgründe für den Besuch der Mittelschulen bestehen und die Stipendien nicht als Akte der Barmherzigkeit, sondern in zunehmendem Masse als *Leistungsunterstützung* betrachtet werden. Ueber die Dauer der allgemeinen Schul*pflicht* befragt, berichtete der Referent, dass die offiziellen Pflichtjahre (er nannte 8–9; es gelten aber in einigen Kantonen noch 7) sich praktisch auf 12–13 Jahre erstrecken, indem die grosse Mehrzahl der jungen, nicht studierenden Leute auch während der Lehrzeit theoretischen Unterricht in Berufsschulen besuchen. Auch über das Studium generale oder wie es an der Berner Universität heisst: das Collegium generale – das dem reinen Fachstudium der Universitätsstudenten etwas entgegenwirken soll, indem dort allgemeine Themen behandelt werden – waren Fragen gestellt worden. Vertreter einiger Staaten wollten Auskunft über die Sonderkurse für «verspätete» Lehrer, ebenso über die Auswahl an parallelen «Schulzügen» in den oberen Volksschuljahren. Auch die Fünftagewoche kam zur Sprache: Während des letzten Weltkrieges, teilte der Berichterstatter mit, waren die Resultate sehr ungünstig und die Lehrerschaft dagegen, vor allem weil kein freier Nachmittag die Fünftagewoche unterbrach. Neuere Versuche, erklärte Erziehungssekretär Grandjean, die an einigen Industrieorten auf längerer Praxis beruhen, hätten indes keine wesentlichen Einsprachen der Lehrerschaft gebracht. (Zurzeit ist eine Spezialkommission des SLV in gründlicher Prüfung der Angelegenheit begriffen. Red.)

Die Fragen deuten an, wo die Schulinstanzen des Auslandes der «pädagogische Schuh» drückt. Im ganzen wurden 57 Staatenvertreter in ähnlicher Weise interpelliert.

Der Bericht als Ganzes zeigt, wie sich in wenigen Jahren das politische Weltbild verändert hat. Begegnet man doch da den Namen von Ländern, deren genauere geographische Lage auf den zur Verfügung stehenden Kartenwerken noch nicht einmal eingezeichnet ist.

Die Vertretung der Schweiz am Kongress ergab sich personell durch Prof. *Jean Piaget,* Genf, als Direktor des BIE von selbst, sodann durch den Delegierten des Bundesrates, zugleich Präsident des Leitenden Ausschusses des BIE, in der Person des Genfer Erziehungsdirektors M. *Alfred Borel,* der die Konferenz traditionsgemäss eröffnete und präsidierte, bis der Vorstand bestellt war. (An die Spitze des Kongresses wurde der marokkanische Erziehungsminister *Abdelkrim Benjelluon* gewählt.) Weitere Vertreter der Schweiz waren der schon erwähnte Genfer Erziehungssekretär *H. Grandjean,* sodann M. *Antoine Borel,* Marin NE, der ständige Sekretär der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz; Prof. *Robert Dottrens,* Genf, war als Präsident der Sektion Erziehung der Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission dabei. Bescheiden ziert ein einziger alemannischer Schweizer, der Präsident der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für die Geistesschwachen, Lehrer *Edwin Kaiser,* Zürich, die Liste. Wenn auch eine die Romande bevorzugende Besetzung der schweizerischen Vertretung teilweise durch den Kongressort bedingt und gegeben ist, so mutet doch die derzeitige Zuteilung der pädagogischen Aemter mit Auslandsbeziehungen etwas einseitig an. Möglich, dass in der alemannischen Schweiz gegenüber internationalen Zusammenkünften eine gewisse Zurückhaltung besteht. Dies kann aber korrigiert werden, wenn die nötigen Verbindungen gewollt und hergestellt werden. **

Schulnachrichten aus den Kantonen

Thurgau

Wahl eines Seminardirektors

Der Regierungsrat des Kantons hat Dr. phil. *Marcel Müller-Wieland,* als Auslandschweizer am 3. Januar 1922 in Bukarest geboren, Bürger von Thun, mit Antritt auf Beginn des Schuljahres 1962/63 zum *Direktor des Thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen* berufen.

Dr. Marcel Müller-Wieland hat in Zürich doktoriert, war u. a. Redaktionssekretär des Pädagogischen Lexikons (A.-Francke-Verlag, Bern, 1950–52), unterrichtete als Hilfslehrer in pädagogischen Fächern am kantonalen Lehrerseminar in Küsnacht, Zürich, und war seither Vorsteher des Lehrerseminars in Schaffhausen, einer Abteilung der dortigen Kantonsschule. Dr. Marcel Müller ist Präsident des «Schweizerischen Pädagogischen Verbandes», einer Sektion des «Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer». Unsern Lesern ist er von einer Reihe grösserer Publikationen in der SLZ her bekannt. Wir gratulieren dem neuen Seminardirektor, zugleich auch dem Kanton, der ihm dieses schöne Amt, als Nachfolger von Dr. Willi Schohaus, anvertraut. *Sn*

Ernst Bleuler 70jährig

Am 6. April konnte Ernst Bleuler in Herrliberg am Zürichsee, wohin er vor sechs Jahren gezogen ist, seinen 70. Geburtstag feiern.

Wer darüber etwas Bescheid weiss, in welch glücklicher und im besten Sinn schweizerischer Art im Lauf der letzten Jahrzehnte wesentliche Reformgedanken an der Elementarstufe unseres deutschsprachigen Landesteils verwirklicht worden sind (der Schreibende wird sich als Mittelstufenlehrer dieser Tatsache wieder einmal nicht ohne leise Wehmut bewusst), dem braucht die Bedeutung Ernst Bleulers für unsere Schule nicht erst in Erinnerung gerufen zu werden. Und doch darf wohl ein Glückwunsch von seiten eines Kollegen und früheren Schülers in dieser Zeitschrift zunächst einmal den Sinn eines Beglückwünschens zum Erreichten, des Dankens für das Erkämpfte und Geschenkte haben.

Ernst Bleulers Pionierarbeit in der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, deren erster Präsident er war und die ihm manch unschätzbaren Beitrag zu ihren richtungweisenden Jahresheften verdankt, seine massgebende Mitwirkung in der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe, die ihn auch an die Beratungen zum Aufbau des Schweizerischen Schulwandbilderwerks abordnete, seine Tätigkeit als Verfasser vorzüglicher Rechenlehrmittel für die Elementarstufe und für Sonderklassen, als Leiter zahlreicher Kurse und Arbeitstagungen: all das hat reiche Früchte getragen, für die wir nur danken können. Eingeweihte wissen, dass diese Früchte weder in blosser pädagogischer Betriebsamkeit heranreiften noch etwa das Geschenk einer unverwüstlichen Gesundheit waren. Sie sind tatsächlich errungen worden aus dem Wissen um die Reformbedürftigkeit unserer Schule heraus, das in Einsichten des Lehrers und Familienvaters ins Wesen des Kindes und in hoher Achtung vor der Kinderpersönlichkeit gründet. – Zwei Dinge haben Ernst Bleuler bei seinem Streben geholfen. Zum ersten: ein überaus klarer Geist. Sein unbestechliches Urteil hat von Anfang an alle geschwätzige Scheinpädagogik durchschaut und ab-

gelehnt. Zum zweiten: eine prächtige Unbekümmertheit des Auftretens, wo es eine gute Sache zu vertreten gilt. «Der kleine freche Bleuler» ist er darum etwa von einem Verblüfften genannt worden.

Diesen persönlichen Mut und Einsatz hat Ernst Bleuler übrigens auch in gewerkschaftlichen Belangen gezeigt. Wir Kollegen an seinem einstigen Wirkungsort Küsnacht haben ihn als unsern Konventsobmann und Vertreter in der Pensionskassenkommission hoch geschätzt.

Mancher, den der frühere Seminarübungs- und Methodiklehrer in den letzten 16 Jahren als Bezirksschulpfleger zu besuchen hatte, fühlt sich ihm ebenso für kollegialen, hilfreichen Rat zu grossem Dank verpflichtet.

Aber nicht nur den Kindern, den Lehramtskandidaten und den Kollegen hat Ernst Bleuler seine Kräfte gewidmet. Er, der es – unterstützt durch seine treffliche Gattin – vermocht hat, durch zuchtvolle Lebensführung einer gefährdeten, oft schwankenden Gesundheit schönste Erfolge abzuringen, hat sich auch von jeher der Sache der Volksgesundheit zutiefst verbunden gefühlt. Davon zeugt u. a. die von ihm lange und umsichtig geleitete Krankenkasse seiner früheren Wohngemeinde. Es erstaunt auch nicht, dass aus Bleulers Feder ein zu Recht vielbeachtetes Buch über den Sprachunterricht auf der Unterstufe, «Red und schrib recht!», erschienen ist. Sein Verfasser hat aus umfassender Verpflichtung unserem höchsten Kulturgut gegenüber dem Deutschschweizerischen Sprachverein als Vorstandsmitglied und Rechnungsführer viele Jahre lang treue Dienste geleistet.

Das Glückwünschen ist uns heute nicht das geringere Anliegen als das Beglückwünschen. Nur lässt es sich, was bei jenem naturgemäss nicht der Fall war, in *einem* kurzen Satz zusammenfassen: Wir wünschen Ernst Bleuler – dem das Schicksal auch Schweres beschieden hat – von Herzen viel Sonne im Alter und recht viel Musse für alles, was er zu vollbringen Lust hat!

Erwin Kuen

«Feuilleton der SLZ»

Unter diesem Titel veröffentlichte die «Schweizerische Lehrerzeitung» anfangs dieses Jahres eine Erzählung von Hans Reutimann, welche in subtiler Weise in das Schicksal einer weiblichen Lehrkraft Einblick gewährte (SLZ Nr. 1 vom 6. Januar 1961). Von mehreren Seiten wurden wir anschliessend gebeten, die literarische Sparte unseres Blattes häufiger zu pflegen. Ein Mitarbeiter und Freund schickte uns die in unserem letzten Heft publizierte Betrachtung über den «Schreibtisch eines Lehrers» und schrieb dazu: «Der Versuch, dem Feuilleton mehr Raum zu geben, scheint mir glücklich ... Für Beiträge in die Feuilleton-Ecke der SLZ wäre Kurzform Bedingung. Vielleicht müsste man die Poeten und Aphoristiker unter den Lehrern aus dem Busch klopfen ... Warum ich mir davon etwas verspreche? Weil man in einer Zeitung, die gedanklich anspruchsvoll ist, gern auch Inseln der Entspannung weiss: möglichst in jeder Nummer, möglichst am gleichen Ort.» Dieser Aufforderung möchten wir, soweit dies in unseren Kräften liegt, gerne nachkommen und laden hiermit unsere Leserschaft ein, uns geeignet erscheinende Manuskripte zuzustellen. Beiträge, in denen der Humor zu seinem Recht kommt (und er hat ein angestammtes, wenn auch oft vernachlässigtes Recht in der pädagogischen Welt), wären uns doppelt willkommen.

V.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 25. März 1961, in Zürich

Anwesend sind 10 Mitglieder, die beiden Redaktoren der SLZ sowie die Herren Dr. V. Vögeli und Hs. Küng. Entschuldigt sind die Herren M. Rychner und Dr. A. Scacchi.

Vorsitz: Zentralpräsident *Theophil Richner.*

1. Kenntnisnahme von der Wahl von Kollege Georg Gisi zum Präsidenten der Redaktionskommission.

2. Die im Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen vertretenen Lehrerorganisationen haben sich in der letzten HK-Sitzung erneut für die Durchführung einer Statutenrevision eingesetzt. Es geht sowohl der Société Pédagogique Romande als auch dem Schweizerischen Lehrerverein darum, die Kompetenzen auszuscheiden und eine breitere Basis zu schaffen, um den ideellen und materiellen Anliegen der Auslandschweizerschulen im Schweizervolke vermehrte Beachtung zu sichern.

3. Dr. M. Simmen hat den Schweizerischen Lehrerverein am Seminar für Schulzahnpflege vertreten. Ein Bericht wird in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheinen.

4. Ein Kurzbericht über eine Tagung der parlamentarischen Gruppe für Verkehr, Tourismus und Hotellerie, an der E. Gunzinger den SLV vertrat, wird ebenfalls in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheinen.

5. Dr. V. Vögeli berichtet über eine Arbeitssitzung in Braunschweig betreffend die Durchsicht der Volksschullehrmittel in bezug auf die Darstellung Asiens. Es soll in einer ersten Phase untersucht werden, ob das von den heutigen Lehrmitteln vermittelte Bild über Asien den wirklichen Verhältnissen entspricht. Die Arbeit geht auf eine von der Unesco aufgenommene Anregung des Bayrischen Lehrerinnen- und Lehrervereins zurück.

6. Einem Antrag der Jugendschriftenkommission auf Anpassung ihres Reglementes wird in etwas abgeänderter Form zugestimmt.

7. Bei der Vorbereitung eines Buches über die Zivilverteidigung wird der SLV mitarbeiten.

8. Behandlung von Darlehens- und Hilfsgesuchen.

9. Besprechung der Jahresrechnung 1960. H. Küng gibt den Bericht der Rechnungsprüfungsstelle bekannt. Beratung des Budgets 1962.

10. Aufnahme von Einzelmitgliedern.

Sr.

Schule oder Spielsalon?

Der Mensch ist ein Lust suchendes Wesen. Kirche und Schule sind dieser Natur zuwider; denn echter Unterricht und echte Erziehung verlangen stets Verzicht, Anstrengung und Selbstüberwindung.

Diese Unlösbarkeit muss man erkennen und sich damit abfinden. Auf keinen Fall dürfen Kirche und Schule die Methoden der Vergnügungsindustrie übernehmen. Wo und soweit sie es tun, verraten sie ihr ureigenstes Wesen und ihren Auftrag.

Das heisst nun durchaus nicht, dass es in einer Schulstube finster und trübsinnig zu- und hergehen müsse, wohl aber, dass eine gute Zucht herrschen muss. Der Lehrer ist kein Händler, der seine Kunden umwirbt, und der Schüler darf nicht dasitzen, als ob er dächte: Wir wollen einmal sehen, was heute geboten wird!

Die Schule darf sich auf keinen Wettlauf mit der Werbung einlassen. Erstens, weil es ihrem Wesen widerspricht; denn sie hat keine Ware zu verkaufen. Zweitens, weil sie sowieso verlöre; denn Algebra und Grammatik verschaffen keinem Kind soviel Lust wie Fussball und Kaugummi. *Th. M.*

Aus der Presse

Berufsgefahr

Im zweiten Heft dieses Jahres wurden in einer längeren Abhandlung Gefahren dargestellt, die sich aus der Berufssituation der Lehrer in ihrem Verkehr mit Jugendlichen ergeben können, und entsprechende Warnungen davor angefügt. In der Nummer 1152 der NZZ (28. 3. 61) schreibt der ständige Gerichtsberichterstatter dieses Blattes im Zusammenhang mit einem neuen, tragischen Fall, dass kaum noch eine Zeitungsausgabe erscheine, in der man nicht Meldungen über sittliche Verfehlungen im Sinne des Eidgenössischen Strafgesetzbuches finde. Er lässt es offen, ob die Fälle erschreckend zugenommen oder ob mehr Anzeigen als früher erfolgen. «Auf jeden Fall dürfte es an der Zeit sein» – steht zu lesen –, «dieser Seuche energischer als bisher zu steuern. Der Kampf gegen die Sittlichkeitsdelikte muss auf allen Fronten verschärft werden. *Aufgabe von Eltern und Schule* ist es, die Kinder frühzeitig über die ihnen drohenden Gefahren aufzuklären. Aufgabe der *Allgemeinheit* ist es, wachsam zu sein und verdächtige Wahrnehmungen unverzüglich den Behörden zu melden.»

Es ist fraglos, dass solche Aufforderungen wirksam sind. Es steigt damit auch die Gefahr der Denunziation auf den Schein hin, auf Grund phantasierter, verdrehter, dramatisierter Anklagen usw. Es ist darüber in der SLZ, im zitierten Artikel, ausführlich berichtet worden. Die Tendenz des obigen Aufrufs in einflussreicher Presse, die fraglos von gerichtlicher Seite gestützt wird, ist für den Unschuldigen wie für denjenigen, der sich eine Gesetzesübertretung hat zuschulden kommen lassen, vermehrt vorhanden. Im ersten Falle ist mit allem Takt und mit Umsicht im normalen Verkehr mit Jugendlichen beiderlei Geschlechtes auch der falsche Schein zu vermeiden. Im zweiten, im Falle des Verschuldens, wird gelten, was in dem eingangs zitierten Bericht den Gerichten so empfohlen wird:

> «Bei Veruntreuungen herrscht die ‚Praxis', dass bei vermehrtem Vertrauen und entsprechend verminderter Kontrolle von einem besonders schweren Verschulden gesprochen wird. Der Berichterstatter vermag nicht einzusehen, weshalb dieser Grundsatz nicht gelten soll, wenn sich ein akademisch gebildeter Lehrer derart an einer Schülerin vergeht. Wir wollen damit gar nichts gegen die Lehrerschaft im allgemeinen sagen, aber gerade die saubern Lehrer haben ein Interesse daran, dass in ihren Reihen unvermeidlich auftauchende ‚defekte' Elemente schonungslos zur Rechenschaft gezogen werden. Das Vertrauensverhältnis zwischen Bevölkerung und Lehrerschaft scheint uns so wichtig zu sein, dass hier der Psychiater in den Hintergrund zu treten hätte – es sei denn, man ziehe den Psychiater schon *vor* der Anstellung eines Lehrers bei.»

Wozu zum vorneherein zu bemerken ist, dass die Psychiatrie keineswegs den hier vermuteten Grad sicherer Voraussage künftigen Verhaltens je erreichen wird und dementsprechend nie über Methoden der «Prädestination» verfügt, jene Anwärter auf Lehrstellen zum vorneherein auszuscheiden mit der Behauptung, dass sie nach ihrer Anlage schuldig werden *müssen*. Es scheint uns a priori illusorisch zu sein, annehmen zu wollen, dass irgendwelche seelische Ermittlungsverfahren je erwartet werden können, mit denen man mit Sicherheit jene aus der Reihe der Lehramtskandidaten herausholt, die später eine Gefährdung für die Jugend sind.

Was aber aus dem zitierten Abschnitt überzeugend entnommen werden kann, ist die Empfehlung, festgestellte Schuldige strenge zu erfassen; mit andern Worten gesagt: die Fehlbaren nicht mit minimalen, sondern mit höheren oder höchsten, der Abschreckung dienenden Strafen zu belegen – ohne den durch psychiatrische Zeugnisse empfohlenen Milderungsgründen massgebendes Gewicht zuzumessen. Solche Appelle werden in Zeiten, da sich die Delikte häufen, fraglos nicht übergangen.

Wiederholte Warnung vor einer ständigen Berufsgefahr ist deshalb gegeben. Schon der Verdacht, die ungerechtfertigte Anzeige, kann höchst unangenehme Auswirkungen haben. Sie sind aber zu korrigieren. Die Verurteilung des Schuldiggewordenen jedoch wird meist seine Zukunft zerstören. Es hilft nichts, wenn einer in die Schuld gegenüber Minderjährigen jedes Geschlechts vorwiegend durch diese selbst geraten ist. Bekanntlich geht der Anfang, die Reizung und Verleitung, *nicht immer* von jenen aus, die später allein als Schuldige vor Gericht stehen. *Sn*

Kurze Mitteilungen

«Verborgene Schätze»

Man schreibt der Redaktion:

«In der Lehrerzeitung Nr. 6 vom 10. Februar 1961 habén Sie über die Aufbewahrung der *Kommentare zu den Schulwandbildern* geschrieben. Auf Grund dieses Artikels habe ich jetzt, nachdem ich *sechs Jahre* im gleichen Schulhaus arbeite, herausgefunden, dass auch wir diese Kommentare besitzen und wo sie aufbewahrt werden.

Ich bin Ihnen für Ihren Hinweis sehr dankbar.»

Die obige Zuschrift mag dazu geeignet sein, weitere brachliegende Lehrhilfen ans Tageslicht zu bringen. Wir hatten im zitierten Heft der SLZ (und früher schon) empfohlen, die Kommentare zum SSW grundsätzlich in der offenen Lehrerhandbibliothek der Lehrerzimmer aufzustellen. **

Leichter als alles

Er wird das Leichteste sein.
Leichter als das Gewicht
der Dinge im Spiegel,
als die Schwere des Lichts.
Leichter als die Bewegung der Luft
beim Atmen des Grases.

Er wird leichter sein.
Leichter als Schatten
und Schemen, als Schlaf,
als die Farbe der Nacht.
Leichter als Kinderspiel,
als Geborenwerden.

Denn nur die Angst
erfindet den Tod sich
als flammendes Schwert.

Er wird das Leichteste sein.
Leichter als Traum noch und Zeit.
Leichter als alles –
Leichter als der Duft
weisser Lilien, der nachher
dein Zimmer erfüllt.

HEINRICH WIESNER

Geographische Notizen

Volkszählungsergebnisse in Indien

Einer Korrespondenz an die NZZ (1236/1961) kann entnommen werden, dass die Bevölkerung laut einer Anfang März durchgeführten neuen Zählung 438 Millionen beträgt (Zunahme in 10 Jahren etwa 21,5 %).

Der Bevölkerungsdruck (Arbeitslosigkeit!) ist auf dem Lande vielfach katastrophal, in den Industriegebieten der Städte noch nicht überall zureichend, um die industriellen Ziele zu erreichen. Die *Analphabeten* sind in zu bescheidenem Ausmasse auf 76,3 % der Bevölkerung zurückgegangen (in Delhi und Kerala auf rund 50 %, als günstigstes Ergebnis).

Sieben Städte haben mehr als *eine Million Einwohner:*

Kalkutta 2,9, mit Vororten 5,5 Millionen – *Bombay* 5,15 (mit Vororten) – *Delhi* 2,34 – *Madras* 1,73 – *Haiderabad* 1,25 – *Bangalore* (neue Industriestadt) 1,21 – *Ahmedabat* (Textilindustriestadt) 1,15 Millionen.

Durchschnittliche Bevölkerungsdichte 148 Menschen auf den Quadratkilometer; in den Gliedstaaten Kerala, Westbengalen, Bihar, Madras, Uttar-Pradesch um 400.

Die Männer überwiegen im Verhältnis von 1000 zu 940, ein Verhältnis, das seit 1901 konstant zuungunsten der Zahl der Frauen sich verändert.

**

Mitteilungen der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird als Nr. 17 am 28. April 1961 erscheinen.

*

«Erziehung heute, Erziehung für morgen»

Der Leitartikel zu obigem Titel im letzten Heft 13/14 der SLZ war infolge eines Druckfehlers unrichtig unterzeichnet. Er stammt von Dr. phil. *Wolf Wirz,* Lehrer in Zürich (nicht Rolf).

Kurse

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Kurse für die Lehrerschaft 1961

Die Kurse, die im Auftrage des EMD organisiert werden, geben der Lehrerschaft Gelegenheit, sich für körperliche Erziehung vorzubereiten, fortzubilden und Anregungen zu holen.

Organisation der Kurse

Vom 10. bis 13. Juli:
- Fortbildungskurs für Turnlehrer. Leichtathletik, Handball. Kursort: Bassersdorf. Organisation: Emil Horle, Bern.

Vom 10. bis 15. Juli:
- Turnkurs für Lehrpersonen über 40 Jahre. Kursort: Roggwil. Organisation: Germ. Cartier, Olten.

Vom 17. bis 22. Juli:
- Mädchenturnkurs 1./2. Stufe für Lehrschwestern und Lehrerinnen der welschen Schweiz. Kursort: Ivonand. Organisation: L. Garreau, Fribourg.
- Mädchenturnkurs 2./3. Stufe für Lehrschwestern und Lehrerinnen der deutschen Schweiz. Kursort: Menzingen. Organisation: Sr. Merk, Menzingen.
- Mädchenturnkurs 3./4. Stufe für Turnlehrer und Turnlehrerinnen. Ausdrucksgymnastik, Geräte, Leichtathletik und Spiele. Kursort: Zug. Organisation: E. Burger, Aarau.

Vom 24. bis 29. Juli:
- Kurs für Turnen in ungünstigen Verhältnissen im Tessin. Organisation: M. Bagutti, Massagno.

Vom 7. bis 12. August:
- Kurs für Wanderleitung und Geländeturnen. Kursort: Thusis. Organisation: P. Haldemann, Worb.
- Kurs für Schwimmen und Spiel. Kursort: St. Gallen. Organisation: M. Badraun, St. Gallen.

Vom 7. bis 19. August:
- Kurs für Mädchenturnen 2./3. Stufe und Orientierungslaufen. Kursort: Langenthal. Organisation: Hans Futter, Zürich.

Bemerkungen

Teilnehmer: Die Kurse sind für Lehrerinnen und Lehrer an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen, für Kandidaten des Sekundar- und Bezirkslehramtes und des Turnlehrerdiploms bestimmt. Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, die Turnunterricht erteilen, können ebenfalls aufgenommen werden. Mit Ausnahme der Kurse für Lehrschwestern sind die Kurse gemischt. Die Anmeldung verpflichtet zum Besuch der Kurse.

Entschädigungen: Taggeld Fr. 9.–, Nachtgeld Fr. 7.– und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Anmeldungen: Lehrpersonen, die an einem Kurse teilnehmen wollen, verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten des kantonalen Verbandes oder, wo kein solcher besteht, beim Präsidenten der Sektion des LTV oder bei Max Reinmann, Seminar Hofwil BE.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis spätestens 7. *Juni* an Max Reinmann, Hofwil, zu senden. Alle Gemeldeten erhalten Antwort bis zum 20. Juni. Wir bitten, von unnötigen Rückfragen abzusehen.

Für die Technische Kommission des STLV:
der Präsident: *N. Yersin.*

Verzeichnis der Präsidenten der Kantonal-Verbände und der Sektionen LTV

Kantonal-Verbände:
Aargau: *Hunziker Fritz,* Lehrer, Oberentfelden
Bern: *Stäger Walter,* Lehrer, Langnau i. E.
Solothurn: *Michel Walter,* Turnlehrer, Solothurn, Nelkenweg 18
St. Gallen: *Frei Max,* Lehrer, Rorschacherberg
Thurgau: *Etter Alfred,* Lehrer, Weinfelden
Zürich: *Futter Hans,* Turnlehrer, Zürich 50, Azurstrasse 12

Sektionen:
Herisau: *Seeli Caspar,* Lehrer, Herisau, Oberdorfstrasse 63
Hinterland: *Falkner Ingo,* Sekundarlehrer, Waldstatt
Mittelland: *Buff Hans* sen., Lehrer, Teufen
Baselland: *Lutz Emil,* Turnlehrer, Liestal
Baselstadt: *Nyffeler Werner,* Lehrer, Basel, Passwangstrasse 58
Fribourg: *Lerf Fritz,* prof., Murten
Glarus: *Luchsinger Werner,* Lehrer, Schwanden
Graubünden: *Buchli Val.,* Lehrer, Chur, Krähenweg 1
Luzern, Lehrer: *Furrer Willi,* Turnlehrer, Hitzkirch
Luzern, Lehrerinnen: *Oswald Beatrice,* Lehrerin, Kriens, Mettenwylstrasse 24
Nidwalden: *Knobel Josef,* Lehrer, Wolfenschiessen
Obwalden: *Leuchtmann Hans,* Dr., Turnlehrer, Sarnen
Oberwallis: *Schmid Felix,* Lehrer, Ausserberg
Schaffhausen: *Gasser Karl,* Lehrer, Schaffhausen, Hochstr. 253
SMTV: *Horle Emil,* Seminarturnlehrer, Bern, Ankerstrasse 14
Schwyz: *Hegner Josef,* Lehrer, Lachen, Poststrasse
Tessin: *Canonica Enrico,* Turnlehrer, Lugano, v. Longhena 12
Uri: *Stoffel Richard,* Lehrer, Altdorf
Zug: *Niggli Leo,* Sekundarlehrer, Cham

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN · BASLER SCHULAUSSTELLUNG
(Leitung: *W. P. Mosimann,* Lindenhofstrasse 40, Basel)

Lebens- und Verhaltensweise unserer Zollibewohner
217. Veranstaltung
Leitung: PD Dr. *R. Schenkel* und Direktor Dr. *Ernst M. Lang.*
6 Mittwochnachmittage, 14.00–16.00 Uhr (3., 10., 17., 24., 31. Mai, 7. Juni). Teilnehmerzahl auf 30 beschränkt.

Die schriftliche Anmeldung an den Leiter des Instituts, die einer Verpflichtung zum Besuch aller sechs Führungen gleichkommt, soll enthalten: Name, Adresse, Privattelephon, Schulanstalt, Schulhaus.

Muttenz und der Wartenberg
218. Veranstaltung
Führungen und Orientierungen: *Lukas Böhme, Ernst Kull, Werner Meyer.*
Mittwoch, 3. Mai 1961: «Muttenz, seine Wehrkirche und seine Rebberge».

Besammlung: Tramhaltestelle Muttenz, 14.40 Uhr (Basel, Barfüsserplatz, ab 14.14 Uhr). Rückkehr etwa 18.00 Uhr.

Mittwoch, 17. Mai 1961: «Die drei Burgen auf dem Wartenberg».

Besammlung: Tramstation Muttenz-Rothausweg, 14.20 Uhr (Basel, Barfüsserplatz, ab 13.56 Uhr, Nr. 14). Rückkehr etwa 18.00 Uhr.

Eine Anmeldung für die Exkursionen ist nicht notwendig. Motorisierte Teilnehmer sind gebeten, sich rechtzeitig den Führungen anzuschliessen.

Die Führungen finden bei jeder Witterung statt.

VORLESUNG ZUR VOLKSKUNDE UND HEIMATKUNDE DES KANTONS ZÜRICH

Im beginnenden Sommersemester liest Prof. R. Weiss an der Universität *«Zur Volkskunde des Kantons Zürich:* Fest und Alltag im Jahreslauf». Die Vorlesungen finden statt vom 26. April bis 5. Juli 1961, je Mittwoch, 17.15–18.00 Uhr, im Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich, Florhofgasse 11 (gegenüber dem Konservatorium). Ebenda werden nach 18.00 Uhr, im Anschluss an die Vorlesung, auch Uebungen durchgeführt. Ebenso sind Exkursionen vorgesehen.

*

Wandkarten für den Geographie-, Geschichts- und Religionsunterricht

Um die Anschaffung von Wandkarten zu vereinfachen, wird die Inanspruchnahme des «Karten-Dienstes» der Firma Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern, empfohlen: Auf Anforderung hin vereinbart der in der Ostschweiz niedergelassene Verlagsvertreter mit der Schule den Besuchstermin. Je nach Bedarf werden – ohne jeden Kaufzwang – 50 bis 100 Wandkarten vorgeführt! Diese Möglichkeit ist sehr begrüssenswert, denn Kümmerly & Frey, bekannterweise auf Karten spezialisiert, verfügt auch über das umfassendste Wandkartenangebot. Die interessierte Lehrerschaft erhält damit Gelegenheit, ohne sich mit heiklen und zeitraubenden Ansichtssendungen befassen zu müssen, die verschiedenen Kartentypen sofort miteinander zu vergleichen, was die Wahl der bevorzugten Unterrichtsmittel wesentlich erleichtert. Man wird anlässlich der Kartenvorführungen in den Schulen übrigens rasch zur Ueberzeugung gelangen, dass die traditionellen «Diercke-» und «Haack»-Wandkarten heute durch neuzeitlichere Ausgaben, die der in kartographischen Belangen anspruchsvollen schweizerischen Auffassung weit mehr entsprechen, überholt sind!

Man wende sich mit der Aufforderung zur Wandkartenvorführung direkt an den Geographischen Verlag Kümmerly & Frey in Bern, Telephon (031) 2 91 01, der den Besuch zur gewünschten Zeit veranlasst. Frühzeitige Disposition ist unerlässlich.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Oscar, Möbel- und Bibliotheken-AG, Basel, bei.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Schaffhauser Watte, jetzt mit Silva-Punkten!

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 114.—, 1/8 Seite Fr. 58.—, 1/16 Seite Fr. 30.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Metallarbeiterschule Winterthur

Wir fabrizieren Demonstrationsapparate für den Unterricht in

- **Mechanik**
- **Wärmelehre**
- **Optik**
- **Magnetismus**
- **Elektrizität**
- **Schülerübungen**

Bevorzugen Sie die bewährten schweizerischen Physikapparate

Permanente Ausstellung in Winterthur

Verkauf durch Ihren Lehrmittelhändler

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel

MG197

Zu verkaufen

43 Zweier-Schulbänke

System Hunziker, versch. Grössen Preis pro Stück Fr. 35.—. Anfragen sind zu richten an **Herrn H. Freitag, Schulverwalter, Herrliberg ZH,** Telephon (051) 90 24 73.

Heiliges Land

Wir besuchen Libanon, Syrien, Jordanien, Aegypten vom 8. bis 17. Oktober 1961. Mit der Swissair nach Damaskus und von Kairo nach Zürich. Besuch von Amman, Jerusalem, Bethlehem usw. Pauschalpreis Fr. 1588.—. Verlangen Sie kostenlos den Spezialprospekt.

City Reisebüro, Bahnhofstrasse 23, Zug, Tel. (042) 4 44 22

Zu verkaufen (wegen Verdoppelung)

Herder-Lexikon

10 Bände, fast neu. Preis Fr. 450.— (Neupreis Fr. 650.—).

Offerten unter Chiffre 1502 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Zu verkaufen

Wir sind in der Lage, 22 Stück noch sehr gut erhaltene

Schulbänke

zu verkaufen. Preis günstig. Interessenten wollen sich mit dem Schulpräsidenten, A. Juillard, Schützenstrasse, Derendingen SO, in Verbindung setzen.

Die Schulkommission Derendingen

Wir suchen Ferienwohnung für 3 Erw. u. 2 K. (3 u. 4 J.) vom 15. bis 25. Juli **im Tausch gegen** Unterkunft für 2—3 Pers. in Arlesheim (ca. 20 Min. vom Goetheanum) zu irgendeiner Jahreszeit. Angebote unter Chiffre 1504 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

du

Im Maiheft:

Meister borgen bei Meistern

Einzelnummer Fr. 4.—

Die Schulgemeinde **St. Antönien** sucht auf Herbst 1961 tüchtigen

Sekundarlehrer(in)

Gehalt nach Gesetz.

Anmeldungen möglichst umgehend an den

Schulrat St. Antönien GR

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen,** Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Quelle famille prendrait **soin de garçon italien,** 13 ans, pendant un mois. Pension modeste ou échange.

Faire offre sous chiffre 1503 à Conzett & Huber, Service des annonces, Case postale, Zurich 1.

Basellandschaftliche Ferienversorgung

Für unsere Kolonien im Baselbiet, welche vom 1. bis 22. Juli 1961 dauern, suchen wir noch einige tüchtige **Leiter** und **Leiterinnen.** Anmeldungen sind zu richten an Herrn G. Gyssler, Hausvater, Schillingsrain, **Liestal.**

Stadi ist vorteilhafter!

- Grösste Auswahl in Markenzelten (Klepper, Raclet, Jamet, Wico)
- Günstige Preise, da direkt ab Lager
- Prompter Reparaturservice
- Teilzahlung und Mietkauf möglich
- Erstklassige Beratung — Kundendienst

W. STADELMANN & CO. ZÜRICH 5
Zollstrasse 42 (beim Hauptbahnhof), Telephon (051) 44 95 14

C. Amiet, Hans Morgenthaler auch WINSTON S. CHURCHILL

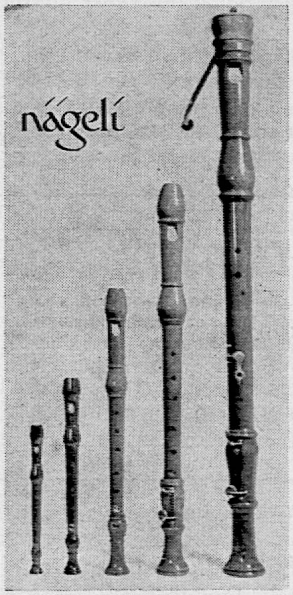
SAX

malen mit SAX-Künstler-Ölfarben
Gratismuster, Preisliste durch

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDORF/ZH Tel. 051/98 84 11

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Wählen Sie das
Schönere
. . . ein

Bachmann-Kleinpiano

in Zürich gebaut
ab Fr. 2650.—

Tausch, Teilzahlung
Miete mit Anrechnung

Pianobau Bachmann & Co.
Feldeggstrasse 42
Zürich Telephon 24 24 75

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Zum Beginn des neuen Schuljahres erscheint:

Écrivains de Suisse française

Textes choisis et présentés par Charly Guyot
Etwa 240 Seiten. Pappband ca. Fr. 8.50

Eine Auswahl von wertvollen und charakteristischen Proben aus dem westschweizerischen Schrifttum von Rousseau bis in unsere Tage, wie sie die Eigenprägung der verschiedenen Landesgegenden und Städte, zugleich aber auch die gemeinsame «âme romande» eindrucksvoll hervortreten lassen.

Für die Oberstufe im Französischunterricht ein sehr gediegenes und anregendes Werk, wie es längst erwünscht war.

FRANCKE VERLAG BERN

Versichert – gesichert!

Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

BASLER FEUER

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel

Balthasar Immergrün spricht:

Meine lieben Gartenfreunde,

Mein Nachbar, der Casimir natürlich, macht in letzter Zeit wieder «Gümp». Immer das «Neueste» schafft er sich an; er fällt aber auch dauernd herein, wie's beim Pröbeln so oft der Fall ist. Darum empfehle ich Euch folgendes. Wählt doch die Sorten, welche im Richtsortiment aufgeführt sind. Ihr findet sie auch in meinem Gartenprospekt. Bleibt auch bei andern Sachen, die Ihr benötigt, beim «Altbewährten»! So erspart Ihr Euch manchen Aerger und Verdruss! So, jetzt geht's aber an die Arbeit. Balthasar sät jetzt an Ort und Stelle Spinat, Rettiche, Schnitt- und Stielmangold und pflanzt Kopfsalat und Kohlrabi, immer gerade soviel, dass seine Vielgeliebte, die Sabine, nicht den Verleider bekommt. Aber auch meinen Pfleglingen soll es von Anfang an gut gehen. Ich arbeite den gehaltvollen Lonza-Volldünger mit dem Kräuel immer gut ein. Die Wurzeln der Pflanzen gelangen dadurch rasch in die erwünschten Bodentiefen, wo sie auch ausreichende Feuchtigkeit vorfinden. Mit etwas Torfkompost decke ich dann den Boden noch leicht ab. So sind meine Pflanzen nicht jeden Abend auf einen Wasserzuschuss aus der Giesskanne angewiesen! Guten Erfolg!

Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG BASEL

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

Ob Sie im Norden, Süden, Westen, Osten unseres Landes zu Hause sind, überall finden Sie ein dichtes Netz geschulter «Winterthur»-Vertreter — aber auch erfahrene, jederzeit für Sie einsatzbereite Schadendienst-Fachleute.

Winterthur UNFALL

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: 18. April und 2. Mai. Auskunft und Prospekte durch

HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN ZÜRICH
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

Gepflegtes Schreibpapier
gediegene Briefumschläge

H. GOESSLER AG ZÜRICH 45

SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL
IMMER
MIT DER ZEIT

Bitte verlangen Sie Prospekte Preisangaben

Apparatebau AG Trübbach SG

Tel. (085) 8 22 88

Heron
Schultinte
blauschwarze Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch **Frau G. M. Burgunder,**
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal

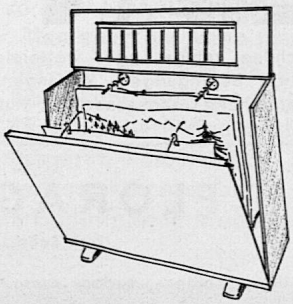
Zu vermieten
in Rothenturm SZ, 950 m ü. M.
Haus
geeignet als Ferienheim.
Sich melden an
Postfach 131, Grenchen SO.

Neu!
an der Schweizer Mustermesse, Stand 4363, Halle 11

PANO-Bilderregistratur
Modell 61

geräumiger — stabiler — vereinfachte Konstruktion — sensationeller, günstiger Preis!

Prospekte durch



Paul Nievergelt PANO-Fabrikate, Zürich 50, Tel. 051/46 94 27

Ferien und Ausflüge

Basel ist immer eine Schulreise wert!

Die schöne Stadt am Rheinknie hat Lehrern und Schülern viel zu bieten: die Museen, die prächtige Pfalz, den betriebsamen Rheinhafen mit der Dreiländerecke und natürlich den berühmten zoologischen Garten.

Immer mehr Schulen verpflegen sich während ihres Aufenthaltes in Basel in unseren alkoholfreien Restaurants. Unsere ausgezeichnete Küche, die gepflegten Getränke und die rasche, freundliche Bedienung sind weit herum bekannt.

Schulklassen sind uns jederzeit herzlich willkommen! Verlangen Sie bitte unsere Menuvorschläge. Gerne erwarten wir Ihren telephonischen Anruf oder Ihre schriftliche Anfrage.

Restaurant POMERANZE Tea Room
Steinenvorstadt 24, Basel, Tel. (061) 24 79 30
(in nächster Nähe des zoologischen Gartens)

Restaurant CLARA Tea Room
Ecke Clarastrasse/Hammerstrasse, Basel, Tel. (061) 32 33 33
(in nächster Nähe der Mustermesse und am Weg zu den Rheinhäfen)

Goldau **Hotel Steiner** beim Bahnhof
Gartenwirtschaft, Nähe Naturtierpark, empfiehlt Mittagessen, Zwischenverpflegungen, mässige Preise.
Familie **A. Schmid-Camenzind,** Küchenchef, Tel. 041/81 63 49

Ein Heim für Schulen im
Unter-Engadin

Schöne, ruhige Lage; wettersicher; prima eingerichet; günstige Bedingungen. Verlangen Sie Prospekt. — Blaukreuz-Ferienheim-Genossenschaft Muttenz oder Tel. (061) 53 22 22.

FLORAGARTEN
bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein.
Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN

SCHULREISEN
nach dem althistorischen Städtchen
Zug
am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig!
Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug,
Telephon (042) 4 00 78

Mit einem
Ausflug von Zug nach dem
Zugerberg
und von hier durch Wald und über Feld an den
Ägerisee
nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri

oder
aus der Zürichseegegend via SOB
Gottschalkenberg, Menzingen

oder
Morgartendenkmal-Aegerisee
kann
der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen
Höllgrotten
bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug
(Haltestelle Tobelbrücke ZVB)

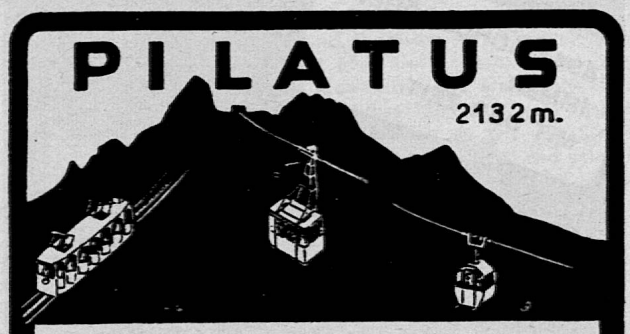
IN ST. GALLEN
empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telephon 22 36 84

Warum nicht einmal eine Schulreise mit der Birseckbahn?

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach—Arlesheim»



Der erlebnisreiche Schulausflug zu mässigen Taxen.
Ab etwa Mitte April herrliche Rundfahrt mit Zahnradbahn und Luftseilbahn.
Vorzügl. Verpflegung und Unterkunft im Kulm-Hotel.
Auskunft: Pilatus-Bahn, Luzern, Tel. (041) 3 00 66.

Kurhaus Buchserberg
ob Buchs SG, 1120 m
Ferienheim der Gemeinde Schlieren

ideal für Klassenlager und Wintersportlager
Auskunft und Prospekte durch:
Tel. (051) 98 63 53 oder (085) 6 15 65

Eine schöne Schulreise?

Dann:

Jura—Ste-Croix—Chasseron
Musikdosenausstellung

Tadellose Organisation durch:
Yverdon—Ste-Croix-Bahn, Yverdon, Telephon (024) 2 22 15

Kantonales Unterseminar in Küsnacht

Auf Frühling 1962 ist am Kant. Unterseminar Küsnacht ZH eine

Hauptlehrstelle für Mathematik

neu zu besetzen.

Die Bewerber haben sich über abgeschlossene Hochschulstudien und erfolgreiche Unterrichtspraxis auf der Mittelschulstufe auszuweisen.

Vor der Anmeldung ist von der Seminardirektion in Küsnacht schriftlich Auskunft über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind der Seminardirektion bis 15. Mai 1961 einzureichen.

Schweizerische alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 23. Oktober 1961 einen diplomierten

Handelslehrer

für den Fachunterricht an unserer Handelsdiplomabteilung (vom BIGA anerkannt). Kein Unterricht in den Schreibfächern.

Auskünfte über Arbeitsbedingungen, Gehalt, Altersversicherung erteilt das Rektorat, an das bis Ende April 1961 die Bewerbungen zu richten sind.

Murten FR

Die Stelle **einer Haushaltungslehrerin** in Murten ist auf 18. April 1961 neu zu besetzen.

Günstige Arbeitsverhältnisse. Besoldung gemäss kantonaler Verordnung. Offerten sind möglichst rasch an die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg zu richten.

Die Gemeinde Bergün/Bravuogn

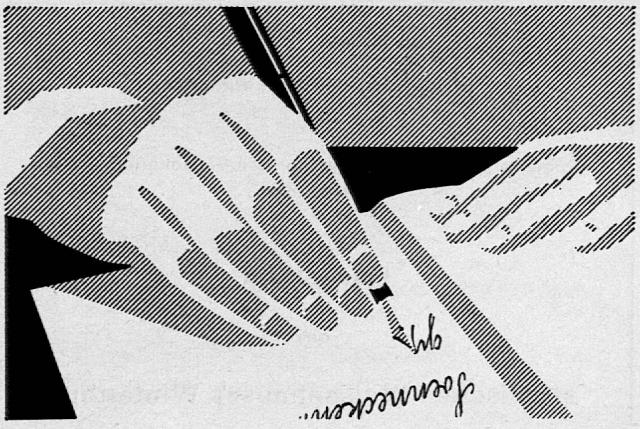
sucht

für die 6., 7. und 8. Primarschulklasse auf Anfang September 1961 einen

Primarlehrer

Bewerber romanischer Sprache werden bevorzugt. Schuldauer 38 Wochen. Gehalt: das gesetzliche plus Gemeindezulage. Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen sind an den **Präsidenten des Schulrates zu richten.** Nähere Auskunft über Telephon (081) 7 31 35.

Der Schulrat



Lehrer und Schüler

sind begeistert von der SOENNECKEN-Schülerfüllfeder. Man spürt es, wenn man sie in der Hand hält: Sie ist etwas Ganzes in jedem Detail Durchkonstruiertes.
Die SOENNECKEN-Schülerfüllfeder ist kein Luxus-Schreibgerät, – diesem aber in Qualität und Zuverlässigkeit ebenbürtig, – und im Preis den Bedürfnissen breitester Kreise angepasst.

SOENNECKEN

mit der echten Goldfeder
5 Jahre Garantie Fr. 15.50 und 20.—

EINWOHNERGEMEINDE ZUG

Schulwesen - Stellenausschreibung

Zufolge Pensionierung wird die Stelle

eines Primarlehrers

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 21. August oder 23. Oktober 1961 oder nach Vereinbarung.

Jahresgehalt: Fr. 13 400.— bis Fr. 17 200.—, zuzüglich Sozialzulagen. Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Bewerber mit Lehrpatent belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis 4. Mai 1961 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, den 4. April 1961 **Der Stadtrat der Stadt Zug**

Schulgemeinde Hergiswil am See

7 km (Autobahn) ab Bahnhof Luzern

OFFENE LEHRSTELLEN

im Mattschulhaus:

SEKUNDARLEHRER

Neueröffnung einer dritten Lehrstelle, sprachlich-historischer Richtung. Fächeraustausch möglich. Stellenantritt: **20. August 1961** oder nach Uebereinkunft.

PRIMARLEHRER(IN)

5. Klasse. Stellenantritt: **5. Juni 1961** oder nach Uebereinkunft.

im Dorfschulhaus:

PRIMARLEHRER(IN)

3. Klasse. Stellenantritt: **2. Juni 1961** oder nach Uebereinkunft.

Besoldungen nach kantonalem Reglement (zurzeit in Revision) plus Ortszulage.

Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen an den Präsidenten des Schulrates, F. Stirnimann, Landhaus am Feldbach, Hergiswil am See, Telephon (041) 75 15 15.

Fürsorgeamt der Stadt Winterthur

Infolge Pensionierung der bisherigen Waiseneltern ist die Stelle der

Hauseltern

des

städtischen Waisenhauses Winterthur

auf den 1. Januar 1962 neu zu besetzen. Im Waisenhaus werden 45 Knaben und Mädchen im Alter von 4—18 Jahren betreut.

Besoldung gemäss städt. Personalstatut. Pensionsberechtigung.

Erziehungsbegabte Ehepaare, die sich über pädagogische Befähigung, Ausbildung und Erfahrung ausweisen können, wollen ihr handschriftliches Bewerbungsschreiben unter Angabe der Personalien, ihres Bildungsganges, der bisherigen Tätigkeit, ihrer Gehaltsansprüche und Referenzen sowie unter Beilage von Photos und Zeugnisabschriften bis spätestens **30. April 1961** an den Vorsteher des städt. Fürsorgeamtes, Lagerhausstrasse 6, Winterthur, richten. —

Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

Offene Lehrstellen

An der Bündner Kantonsschule in Chur werden infolge Rücktrittes und Neuschaffung folgende Stellen besetzt und zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1. Lehrstelle für Handelsfächer

Unterrichtsgebiete: Sämtliche Handelsfächer (Buchhaltung, Kaufmännisch Rechnen, Rechtskunde, Volkswirtschaftslehre, Betriebslehre).

Maximal 27 Lektionen zu 40 Minuten.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Handelslehrer, Unterrichtserfahrung, Kaufmännische Praxis.

Stellenantritt 1. September 1961.

2. Lehrstelle für Orgel- und Klavierunterricht

Maximal 30 Lektionen zu 40 Minuten.

Anforderungen: Abgeschlossene konservatorische Ausbildung mit Lehrdiplom.

Stellenantritt: 1. September 1961.

Gehalt nach Gehaltsklasse Kantonsschullehrer I, Fr. 14 400.— bis Fr. 18 600.— zuzüglich die verordnungsgemässen Zulagen (Teuerungszulage z. Z. 11 %, Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 180.— je Kind).

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses bis 29. April 1961 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden in Chur zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

Chur, 7. April 1961

Erziehungsdepartement: Dr. A. Bezzola

Immer mehr Lehrkräfte

gelangen zur Ueberzeugung, dass der gute Füllhalter seine Existenzberechtigung auch in der Schulstube hat.

Natürlich ist es wichtig, dass der Schüler über ein robustes, technisch einwandfreies Schreibgerät verfügt. Die Feder soll elastisch sein und dem Druck der Kinderhand willig folgen.

Der Pelikan 120 mit seiner bewährten Kolbenpumpe mit Differentialgetriebe, den neuartigen Ausgleichskammern, die ein Klecksen zuverlässig verhindern, und seiner schulgerechten Feder wird diesen Anforderungen in hohem Masse gerecht.

Preis Fr. 12.50

Pelikan 120

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

Bequemer und billiger
auf dem Seeweg nach

Griechenland

mit Tss «ACHILLEUS» oder «AGAMEMNON»

Für Lehrer 20% Sonder-Ermässigung
Für Schulen Extra-Rabatte

Auskünfte und Reservationen bei

Goth & Co. AG, Zürich

Tel. (051) 25 89 26
Genferstrasse 8

Basel, Genf, St. Gallen,
Biel, La Chaux-de-Fonds,
Chiasso

OLYMPIC CRUISES
S.A

Seit 1885 Erfolg mit Altorfer-Samen

Unsere geprüften, frischen und hochkeimfähigen Samen bilden eine sichere Grundlage für den Erfolg in Ihrem Schülergarten.

Gratis erhalten Sie unseren **Hauptkatalog 1961,** sowie eine **Samen-Kollektion** für Anschauungsunterricht.

Altorfer

Altorfer Samen AG
Zürich, Tel. 051/52 22 22

35 Jahre führen wir
erfolgreich die Spitzenmarke

August Förster

Neuerdings haben wir
auch die Weltmarke

Grotrian-Steinweg

in Vertretung übernommen.

Pianohaus Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21/27
Telephon (051) 32 54 36

Mobiliers Modernes S. A. Yverdon

Telephon (024) 2 45 41
Rue de Neuchâtel 51

Alles Mobiliar für die Schule: Pulte und Schülerstühle, Hörsaalmöbel, Stühle für die Aula, Schulwandtafeln usw.

Unsere Exklusivität: PAGHOLZ, das gepresste, mit Bakelit überzogene Holz von unvergleichlicher Qualität. PAGHOLZ bleibt immer schön und sauber und hat keine Pflege nötig.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Bremgarten AG** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für **Französisch, Englisch, Deutsch und Geschichte**

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 22. April 1961 der Schulpflege Bremgarten AG einzureichen.

Aarau, 29. März 1961

Erziehungsdirektion

An der **Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Basel** ist auf **Mitte Oktober 1961**

1 Hauptlehrerstelle für Französisch

allein oder verbunden mit Deutsch

zu besetzen.

Von den Bewerbern wird das Diplom für das höhere oder mittlere Lehramt verlangt. Das Rektorat gibt Auskunft über die Anstellungsbedingungen.

Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldungen mit Ausweisen über Studien und eventuelle Unterrichtspraxis bis zum **10. Mai 1961** an Herrn **A. Gasser,** Präsident der Unterrichtskommission des KV Basel, Aeschengraben 15, zu richten.

Schule des Kindererholungsheimes der Stadt Zürich in St. Peter (Schanfigg)

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 ist an der Schule des Kindererholungsheimes der Stadt Zürich in St. Peter (Schanfigg)

1 Lehrstelle für die Unterstufe (1. - 3. Kl.)

zu besetzen.

Schülerzahl der ganzen Abteilung zwischen 20 und 25.

Keine Betreuungsaufgaben im Heim.

Gehalt als Verweser: Fr. 10 440.— bis 13 080.—. Kantonale und ausserkantonale Dienstjahre werden angerechnet.

Auskunft erteilt das Schulamt der Stadt Zürich, Tel. 27 24 10, intern 28 00.

Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, Zürich 23.

Internationales Knabeninstitut Montana Zugerberg

Auf 1. September 1961, eventuell bereits früher, ist an der **Schweizerischen Abteilung** des Instituts Montana eine interne Lehrstelle für

Handelsfächer

neu zu besetzen.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen mit Lebenslauf, Photographie, Zeugnissen sowie Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) der Direktion des Instituts einzureichen.

Schulgemeinde Frasnacht TG

Wir suchen für unseren altershalber zurücktretenden Lehrer auf Beginn des Wintersemesters 1961/62 einen gut ausgewiesenen, protestantischen

Primarlehrer

für die 1.—6. Klasse mit etwa 30 Schülern. Gegen Alter und Invalidität ist der Lehrer in der Gemeindepensionskasse Arbon versichert. Im neuen Schulhaus (Baujahr 1952) steht ihm eine schöne, geräumige 6-Zimmerwohnung zur Verfügung.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den Studienausweisen bis am 30. Juni 1961 an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft, Herrn Karl Brenner, Posthalter in Frasnacht, einzureichen.

Die Schulvorsteherschaft Frasnacht

Evangelische Schulgemeinde Rapperswil-Jona

Zufolge Pensionierung wird auf Beginn des Wintersemesters 1961 (16. Oktober)

eine Lehrstelle

an unserer Oberstufe frei.

Gehalt: Fr. 9100.— / Fr. 12 000.— plus Fr. 2500.— Ortszulage für Ledige. Fr. 10 400.— / Fr. 13 600.— plus Fr. 3000.— Ortszulage für Verheiratete plus Kinderzulagen. — Beitritt zur städtischen Pensionskasse Bedingung.

Anmeldungen sind zu richten bis spätestens Ende April an den Schulpräsidenten, Herrn Jakob Nüesch, dipl. Forstingenieur ETH, Säntisstrasse, Rapperswil.

Die Gemeindeschule St. Moritz **sucht** auf 24. Mai, eventuell Herbst 1961, eine(n)

Lehrer(in)

für die neugeschaffene **Hilfsklasse,** wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung.

Gehalt je nach Bildungsgang.

Anmeldungen mit Lebenslauf, ärztlichem Zeugnis sowie Studienausweisen sind zu senden an

Dr. M. Meier, Präsident des Schulrates **St. Moritz.**

Zürichs erstes Spezialgeschäft
für Landkarten

VOIT + BARTH
VORMALS VOIT + NÜSSLI
ZÜRICH

Bahnhofstrasse 94 beim Kino Rex Telephon 23 40 88

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen,
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische,
Elektrische Experimentieranlagen
Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & Co. — WABERN-Bern
Parkstrasse 25 Telephon (031) 5 39 44

Blockflötenfabrikation

Die vorzügliche Flöte für den Schulunterricht. Kein Oelen, kein Kork, kein Faden. Neu: Metallverschluss. Leichte Ansprache, gute Stimmung. Fr. 13.50. Doppelbohrung Fr. 14.50.

Zu beziehen nur bei R. Bobek-Grieder
Musikhaus Rorschach

Stöcklin:

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Sachrechnen mit Bildern und Zeichnungen

a) **Rechenbücher,** Einzelbüchlein 1.—8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten, ganze Zahlen, Brüche, bürgerliche Rechnungsarten, Flächen und Körper. Einfache Buchführung.

b) **Schlüssel,** 3.—8./9. Schuljahr, enthaltend die Aufgaben und Antworten.

c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen, 4.—6. Schuljahr.

Bestellungen an die

BUCHDRUCKEREI LANDSCHÄFTLER AG, LIESTAL

Für Schulmöbel Qualität

palor

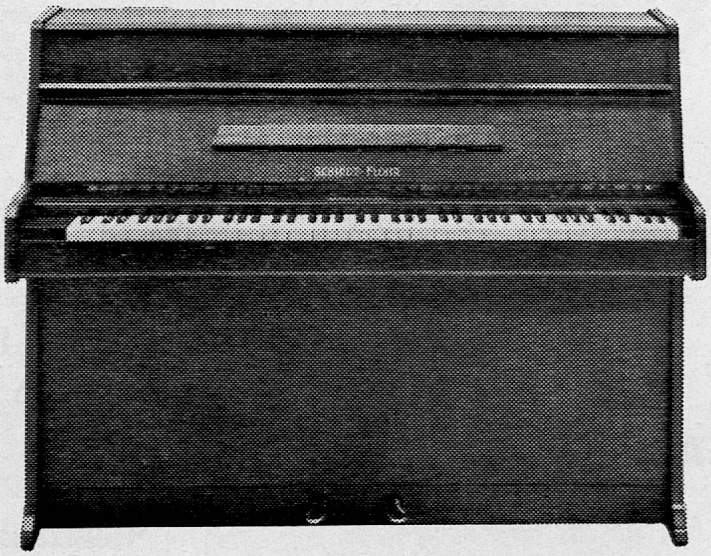
Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

Pianohaus **Jecklin** Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

80 Klaviermodelle der verschiedensten Preislagen, z. B.

Rippen	ab 2255.-
Finger	ab 2485.-
Schmidt-Flohr	ab 2750.-
Burger & Jacobi	ab 2850.-
Sabel	ab 2875.-
Hofmann	ab 3085.-
Schimmel	ab 3240.-
Knight	ab 3275.-
Grotrian-Steinweg	ab 4215.-
Steinway & Sons	ab 5225.-
C. Bechstein	ab 5400.-

Unsere umfassende Auswahl zeigt Ihnen sowohl bewährte Schweizer Klaviere, wie auch die sehr interessanten ausländischen Kleinpianos und die Instrumente der grossen Weltmarken. Verlangen Sie unsern Katalog, die Occasionsliste und die Broschüren über Miete und Kauf auf Teilzahlung.



Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

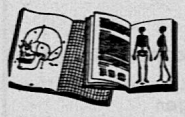
Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz** **Neu!**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 9., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

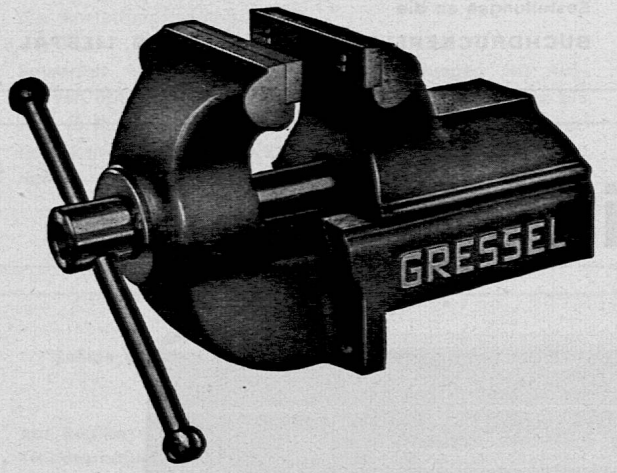


mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



Wir liefern

komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen für Schulen

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge – Maschinen

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

70e COURS DE VACANCES

(Langue française — Institutions internationales)

17 juillet au 21 octobre 1961

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 17 juillet au 5 août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), Genève

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG

4, Tour-de-l'Ile

Cours spécial de français pour élèves de langue allemande

Préparation à la profession de **Secrétaire** sténo-dactylographe

Zürich *Institut* **Minerva**

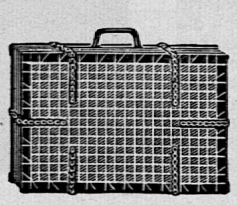
Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

Selbstinserentin, sympathische, grosse, 26jährige Geschäftstochter, aus angesehener Familie, in ländlichen Verhältnissen aufgewachsen, kaufmännisch und hauswirtschaftlich gut gebildet, sprachenkundig, mässig Sport treibend, von heiterer und unkomplizierter Wesensart, mit Vermögen, wünscht

Ehe-Bekanntschaft

mit charakterfestem, zufriedenem und nettem Lehrer im Alter von 28 bis 35 Jahren. Vollste Diskretion zugesichert. Zuschriften mit Bild sind erbeten unter Chiffre 1501 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 29.90. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 25.—. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter,** 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Geographische, geschichtliche, wirtschaftliche und biblische

SCHULWANDKARTEN

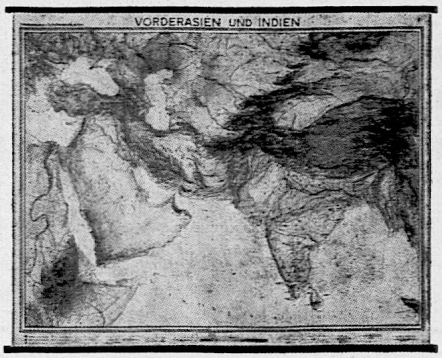
Westermann-Umrißstempel
Umrisskarten, beschreib- und abwaschbar
Erdkundliche Schautafeln
Tellurien — Globen — Atlanten
Schulwandkartenständer
Hadü-Kartenordnung

Wir dienen mit Ansichtssendungen und Vertreterbesuch

Unsere Kataloge 1961 senden wir Ihnen gerne auf Anfrage

LEHRMITTEL AG BASEL
Grenzacherstrasse 110, Tel. (061) 32 14 53

Offizielle Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes



WESTERMANN — ein Begriff bei der Schulwandkarten-Auswahl

Für die moderne Schule und für Freizeitwerkstätten:

Komplette Einrichtungen für Metall- und Holzarbeiten

Wir verfügen über grosse Erfahrung im Einrichten von Werkstätten

Julius Schoch & Co. Zürich

Rüdenplatz am Limmatquai Telephon (051) 24 46 60

Zusammengestellt nach den Richtlinien des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform
Verlangen Sie Offerte und Dokumentation

Tintenflecken ...

einfach wegwischen!

Dies ist nur einer der Vorteile, die Ihnen der Mobil-Schultisch mit dem neuen, absolut tintenfesten Igaform-Belag bietet.

U. Frei, Mobil-Schulmöbelfabrik, Berneck SG, Telephon (071) 74 24 42

Mobil

POESIE *und* DRAMA

auf Schallplatten

Beispiele:

Deutsch:

Minna von Barnhelm
oder **Das Soldatenglück**

Gotthold Ephraim Lessing

Ein Lustspiel mit Liselotte Pulver, Karin Schlemmer, Günther Lüders, Charles Regnier, Heinz Schimmelpfennig, Walter Suessenguth, Gert Westphal u. a. Regie: Otto Kurth

Drei 30-cm-LP in einer künstlerisch gestalteten Kassette mit einem 77-seitigen Textbuch und einer Einführung von Dr. Fritz Siefert

30-cm-LP 51 121 X
Stereo 52 094 X

Die Kegelbahn

Wolfgang Borchert

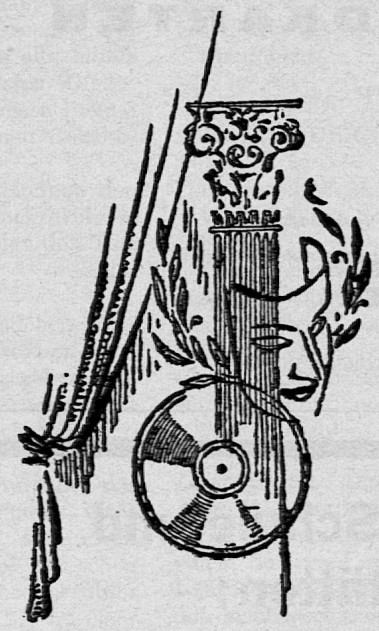
Will Quadflieg liesst: Die Kegelbahn - Jesus macht nicht mehr mit - Radi - Schischyphusch (Der Kellner meines Onkels)

25-cm-LP 53 103 G

Englisch:

Macbeth

Complete Recording on 2 Long Play Records of an **Old Vic Company.**



Production with the following cast, in order of speaking:

Macbeth . . . . Alec Guinness
Lady Macbeth . . Pamela Brown
Malcom, 8th King . Anthony Service

Französisch:

Fables de la Fontaine (1621—1695)

Le Corbeau et le Renard - Le petit Poisson et le Pêcheur - Le Coche et la Mouche - Le Loup devenu Berger - La Laitière et le Pot au lait - L'Âne et le petit Chien - Le Loup et l'Agneau - Le Signe et le Dauphin

interprétés par Gérard Philipe

Langspielplatte mit illustriertem Textalbum

Nr. EA 111 45 U/m 17 cm ⌀

Anthologien — französisch

Les plus beaux poèmes de la langue française

No 2 de Victor Hugo à Arthur Rimbaud

V. Hugo: Booz endormi
A. de Musset: La nuit de Mai
L. de Lisle: Midi
C. Baudelaire: Recueillement
T. de Banville: Le Saut du Tremplin
J. M. de Heredia: Les Conquérants
A. Samain: L'Infante
S. Mallarmé: Brise Marine
Verlaine: Colloque Sentimental
A. Rimbaud: Le bateau ivre

avec Maria Casares et Gérard Philipe

Nr. F 3190 33⅓ U/m 30 cm ⌀

Verlangen Sie meinen ausführlichen Gratiskatalog!

Polyglotte

Generalvertretung für die Schweiz:

H. L. Balzer, «Kartenhaus»,
Dreikönigstrasse 12, Zürich
Telephon 27 70 70

Alle Schulwandkarten

auf Leinwand mit Stäben, liefert aus eigenem, modernstem Atelier

Das aktuelle Angebot

Harms:	Afrika politisch 1:7,5 Mio **neuester Stand 1961**
Freytag-Berndt:	Nordeuropa 1:1,5 Mio
Noordhoff:	Nederland 1:200 000
Chichester:	Picture Map of London

KARTENHAUS

H. L. Balzer

Spezialgeschäft für Landkarten
Dreikönigstrasse 12

Zürich

Telephon 27 70 70

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
APRIL 1961 27. JAHRGANG NUMMER 2

Ein Dankeswort

Die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins hat vor zwei Jahren die ersten hundert Jahre ihres Bestehens in einer schlichten Gedenkstunde gefeiert. Hundert Jahre der Mühe und der Arbeit waren es, aber auch der Freude und des innern Gewinnes. Viele hundert Kolleginnen und Kollegen haben in dieser langen Zeit mitgewirkt und haben über dem guten Jugendbuch gewacht. Olga Meyer hat in schönen Worten diese Tätigkeit gewürdigt, als sie schrieb: «Es ist für den verantwortungsvollen Schriftsteller und Dichter, der für die Jugend schreibt, gut, zu wissen, dass da eine Instanz am Werke ist, die in ernsthafter Arbeit prüft und abwägt. Eine gerechte, wohlbegründete Kritik von kompetenter Seite, auch wenn sie unter Umständen nicht leicht zu schlucken ist, wird ihm in jedem Falle förderlich sein.»

In dieser «Instanz» verschwinden die einzelnen Namen der Mitarbeiter, welche sich stets weniger als Richter denn als Diener am Jugendbuch betrachtet haben.

Auf Ende des vergangenen Jahres ist wiederum eine Gruppe aus der Jugendschriftenkommission ausgeschieden; ihre Amtszeit war abgelaufen, und sie haben ihr Amt in andere Hände gelegt. An der Delegiertenversammlung 1960 wurde allen statutengemäss Zurücktretenden der Dank für ihre geleistete Arbeit ausgesprochen.

Wir möchten es jedoch nicht unterlassen, in der Jugendbuchbeilage der SLZ den fünf Kollegen des Katalogausschusses nochmals besonders zu danken. Friedrich Wyss aus Luzern hat die Jugendschriftenkommission seit 1952 in seiner ruhigen, umsichtigen Art geleitet; Jakob Haab, Zürich, hat ein Jahr später die Redaktion der Jugendbuchbeilage übernommen und mit dem Vorsitzenden und den Kollegen Heinrich Altherr, Herisau, Max Byland, Buchs, und Werner Lässer, Bern, zusammen in unzähligen Sitzungen die immer grösser werdende Bücherflut verteilt und die eintreffenden Besprechungen gesichtet, geprüft und veröffentlicht. Wer die Jugendbuchbeilagen der vergangenen Jahre durchblättert, gibt sich kaum Rechenschaft über die gewaltige Kleinarbeit, welche dahintersteht.

Danken möchten wir auch den weitern ausscheidenden Mitgliedern der Kommission. Sie haben neben der Schularbeit Hunderte von Jugendbüchern nicht nur gewissenhaft gelesen, sondern nach strengen Richtlinien beurteilt und besprochen. Sie werden sicher auch in Zukunft darüber wachen, in welcher Weise ihre Kinder den Zugang finden in die zwiespältige Welt des geschriebenen Wortes.

Der neuen Jugendschriftenkommission wünschen wir von Herzen viel Befriedigung und Erfolg in ihrer verantwortungsvollen Arbeit!

Th. Richner, Präsident
des Schweizerischen Lehrervereins

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Peterson Hans: Petter Jönsson und seine Gitarre. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1960. 23 S. Kart. Fr. 3.95.

Ein Buch für die ganz Kleinen, nicht ohne Humor, doch sind die Bilder weder originell noch geschmackvoll.

Abgelehnt. *J. H.*

VOM 7. JAHRE AN

Blum Lisa-Marie: Das geheimnisvolle Karussell. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 1959. 110 S. Kart. 4.90.

Die sechs Holztiere auf dem Karussell sind mit dem neuen Besitzer gar nicht zufrieden. Für ihn sind sie nur totes, seelenloses Holz, und er denkt nicht daran, sie zu füttern oder gar zu streicheln und mit ihnen zu plaudern. Dabei hatte es ihm der frühere Besitzer, der die Tiere selber mit viel Liebe hergestellt und gepflegt hatte, doch dringend angeraten. Ohne seine Liebe ist das Dasein der Tiere leer geworden. Hungrig und freudlos fahren sie im Kreis herum, bis die Liebe von Kindern ein Wunder vollbringt und eines ums andere zum Leben erweckt. Weil der herzlose Mann mit lebendigen Tieren nichts anzufangen weiss, lässt er sie ziehen, und jedes findet einen neuen, guten Herrn. Die Idee ist hübsch und die Sprache leicht verständlich.

Empfohlen. *A. R.*

Eigl Kurt: Alle brauchen Moro. Verlag Forum, Wien. 1960. 30 S. Kart.

Muss man ihn nicht liebgewinnen, den kleinen, fleissigen Esel Moro, der so gerne wüsste, was Brillen sind? Er erfährt es erst, als er nach viel harter Arbeit und misslichen Abenteuern seiner Freundin Nikola geschenkt wird. Die gemütlich-heiteren Illustrationen lassen so recht südländische Landschaft und Folklore vor uns erstehen.

Sehr empfohlen. *J. H.*

Beim Jerrold: Der verlorene Ball. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1958. 23 S. Kart.

Anders findet seinen verlorenen Ball wieder, der inzwischen allerlei Abenteuer erlebt hat. Moderne, lustige Bilder beleben die etwas dürftige Fabel.

Empfohlen. *J. H.*

Siggsgaard Jens: Katinka und der Puppenwagen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1959. 23 S. Kart. DM 3.95.

Eine ziemlich alltägliche Kleinmädchengeschichte, die von etwas Geschwisterstreit, vergesslichen kleinen Sündern und einer liebevollen Mutter handelt, der es gelingt, alles zum guten Ende zu führen.

Empfohlen. *J. H.*

Hauff Wilhelm/Roelli Margrit: Kalif Storch. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 1960. 32 S. Kart. Fr. 7.–.

Margrit Roelli schenkt hier den Kindern neuerdings ein beglückendes Bilderbuch. Diesmal ist es «Kalif Storch», das bekannte Märchen von Wilhelm Hauff, das unter ihren Künstlerhänden zu einer köstlichen Augenweide wird. Eigentlich sollte man die Bilder in der Werkstatt der Künstlerin sehen, denn ursprünglich sind sie aus verschiedenen Stoffen geklebt. Indessen ist auch die photographische Reproduktion dieser Collage-Originale unübertrefflich gut ge-

raten. Die Farben leuchten, und die Figuren treten plastisch hervor. Das Stoffliche ist fast greifbar und wirkt so warm, dass man beinahe Lust verspürt, jedes Bild zärtlich mit den Fingern zu streicheln.

Sehr empfohlen. *F. W.*

Lindgren Astrid: Klingt meine Linde. Aus dem Schwedischen übersetzt von Anna-Liese Kornitzky. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg, 1960. 68 S. Kart. 4.80.

In Schweden herrscht grosse Not. Das Leben ist hart und eintönig. Besonders die Kinder leiden darunter. Doch haben sie wenigstens einen Trost: Wenn der graue Alltag unerträglich wird, flüchten sie ins Wunderland der Träume. Diese Flucht liegt allen drei Geschichten unseres Buches zugrunde.

Die Uebersetzung enthält einige sprachliche Provinzialismen norddeutscher Herkunft, bringt aber die feine Poesie dieser schlichten Erzählungen recht gut zur Geltung.

Empfohlen. *A. R.*

Lindgren Astrid: Sammelaugust und andere Kinder. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1959. 143 S. Halbl.

Es war eine gute Idee, diese Kindergeschichten zu übersetzen. Auch unsere Kleinen werden Freude an ihnen haben. Sie sind einfach erzählt, frisch und kindertümlich und strahlen einen liebenswürdigen, warmen Humor aus. Sie handeln alle von Kindern und von Dingen und Lebewesen, die Kindern nahestehen. Einige dieser Geschichten, z. B. «Der Stierkämpfer», sind so ergötzlich, dass sogar Erwachsene sie mit Vergnügen lesen werden.

Empfohlen. *A. R.*

VOM 10. JAHRE AN

Wilcke Ella: Ein Sommer auf eigene Faust. Verlag Rascher, Zürich. 1960. 170 S. Leinen. Fr. 9.80.

Die aus dem Schwedischen übersetzte Geschichte erzählt frisch und lebendig die Erlebnisse der vier Renkekinder, die einen Sommer lang ganz selbständig in einer Sennhütte verbringen dürfen mit ihren geliebten Tieren vom Pferd bis zur Maus. Tüchtig und unbeschwert, gelegentlich auch sich zankend, werden die Geschwister mit allerlei Schwierigkeiten fertig, setzen sich warmherzig für einen Verdingbuben ein, der seinem hartherzigen Meister entlaufen ist, und helfen ihm zur bleibenden Heimat und Geborgenheit.

Empfohlen. *G. K.*

Kottmann Maria: Cavaletto oder der Mantel des heiligen Martin. Selbstverlag der Verfasserin. 1959. 31 S. Brosch.

Der feinsinnigen Schriftstellerin Maria Kottmann sind mit diesem Bändchen fünf reizende Tiergeschichten gelungen. Mit guter Beobachtungsgabe hat sie sich in das Wesen der Tiere, deren Erlebnisse sie schildert, vertieft. Schlicht und anschaulich zeichnet sie, von franziskanischem Geist erfüllt, die Pferdchen Cavaletto und Lisi, die das Schicksal von Menschen mitbestimmen, die beiden verschupften Hunde Jonny und Dreibein und die zwei Papageien in der Budenstadt als unsere «minderen Brüder».

Die gemüthaften Kurzgeschichten werden beim Vorlesen dankbare Zuhörer finden. Sie eignen sich aber auch zum eigenen Lesen für jugendliche Tierfreunde.

Warm empfohlen, auch vom Tierschutzverein des Kantons Luzern. *-y.*

Roderich Thun (Text), *Edith Kiem* (Bilder): *Das Buch / Vom Schreiben zum Lesen.* Otto-Maier-Verlag, Ravensburg. 1959. 26 S. Kart.

In diesem kleinen, sympathischen Büchlein ist in Wort und Bild die Geschichte seines eigenen Werdegangs geschildert – also sozusagen die Lebensgeschichte eines Buches. Es kann gar nichts schaden, dem lesenden Kinde einmal zu zeigen, was es alles braucht, bis das Buch, das es liest, entworfen, geschrieben, gezeichnet und gebunden ist und verkaufsbereit im Buchladen bereitsteht. In kindertümlicher Weise zeigen der Verfasser und die Illustratorin die verschiedenen Arbeitsvorgänge. Der Text und die zum Teil farbigen Bilder sind klar und einfach gehalten und ergänzen sich aufs schönste.

Empfohlen. *H. A*

Hillgenberg Egon: Ramata, der Gauklerjunge. Verlag Sebaldus, Nürnberg. 1959. 158 S. Halbl. 6.50.

Ramata, ein kleiner Europäer, wurde mit vier Jahren von einem Inder, dem Fakir Kara, geraubt. Nach einigen Jahren trifft der in einen Inder verwandelte Knabe seine Eltern und seinen Bruder anlässlich einer Vorstellung, die Kara gibt. Dabei wird in ihm eine leise, unbestimmte Erinnerung an die Vergangenheit geweckt. Nach verschiedenen Komplikationen finden dann Kind und Eltern wieder zusammen.

Die Handlung ist spannend, wirkt aber oft etwas romanhaft und unwahrscheinlich. Man hat den Eindruck, manches sei einfach deswegen konstruiert worden, um Bemerkungen und Erzählungen über indische Bräuche anbringen zu können. Immerhin gelingt es dem Verfasser, auf diese Weise, dem Kinde Einblick in das Leben der Inder zu gewähren.

Empfohlen. *A. R.*

VOM 13. JAHRE AN

Meader Stephen W.: In den Sümpfen Floridas. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 1959. 207 S. Kart. Fr. 8.45.

Toby Morgan, der Held dieser spannenden Erzählung, ist ein aufgeweckter Amerikanerjunge. Sein Plan ist, dereinst Naturforscher zu werden. Mit wachen Sinnen begleitet er deshalb den Professor Evans und dessen Tochter Sue, mit Kamera und Flinte ausgerüstet, in die Sümpfe Floridas. Die Kunst des Photographierens in der freien Natur steckte damals noch in den Kinderschuhen, und das Eindringen in die unwegsame Wildnis der «Everglades» war mit vielen Gefahren verbunden. Toby erlebte manches Abenteuer mit wilden Tieren und im Kampf mit Krokodilen und giftigen Schlangen. Dramatische Höhepunkte des Buches bilden ein Hurrikan und die Begegnung mit einem Indianerstamm, bei dem eine Pockenepidemie ausgebrochen ist, die dann durch das Eingreifen von Tobys Vater, der Arzt ist, gedämmt werden kann. Eine herzliche Freundschaft zwischen Toby und einem jungen Angehörigen dieses Stammes ist die Frucht der sofortigen Hilfsbereitschaft der Weissen. Ein gutes Abenteuerbuch, das begeisterte Leser finden wird.

Sehr empfohlen. *-y.*

O'Brien Jack: Silberwolf. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1960. 157 S. Brosch.

In den tiefverschneiten Wäldern im Norden Kanadas gewann Dee, eine kleine, einem Indianerhof entlaufene sibirische Hündin, die Freundschaft eines Wolfes. Die beiden Tiere fanden eine Höhle als Unterschlupf, und aus ihrem Zusammenleben ging der später berühmt gewordene Silberwolf hervor. Dieser wurde vom Nordwestmann Jim Thorn, der als Polizist den Sicherheitsdienst in jener Gegend versah, mit grossem Geschick zum Haustier gezähmt. Mit Hilfe des Halbwolfs gelang es Jim, den als Mörder verdächtigten und schon längst gesuchten Mischling Dupont aufzustöbern. Vor der Festnahme verletzte dieser zwar Jims Bein durch einen Schuss, aber mit einem eisernen Willen, einem blinden Gehorsam Silberwolfs und seiner treuen Schlittenhunde brachte es der Nordwestmann fertig, sich von seinem Gefangenen nicht nur pflegen, sondern in die Nähe menschlicher Siedlungen führen zu lassen, um ärztliche Hilfe beanspruchen zu können. Die Spannung wächst fast ins Unerträgliche, als bei der strengen Kälte die immer schwächer werdenden Menschen und Tiere zu aller Not hin noch von Wolfsrudeln angegriffen wurden und Dupont mehr als einmal ausreissen wollte.

Die abenteuerreiche und schöne menschliche Züge zeichnende Erzählung darf als gutes Jugendtaschenbuch sehr empfohlen werden. *–y.*

Griffiths Helen: Der Hengst der grünen Pampa. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1959. 222 S. Kart. Fr. 7.80.

Die Verfasserin der vorliegenden Pferdegeschichte ist Engländerin; sie schrieb sie im Alter von 16 Jahren. Wohl deshalb ist die Geschichte so frisch, unbekümmert und jugendlich. Helen Griffiths ist eine gute Beobachterin, und sie kann sich in Menschen und Tiere hineinfühlen, sich mit ihnen identifizieren. Deshalb wirkt die Geschichte aus den weiten Grassteppen Argentiniens, der Pampa, echt und spannend. Das Buch wird Kindern und Erwachsenen Freude bereiten; wir empfehlen es sehr. *M. B.*

Wartenweiler Fritz: Schwarze in USA. Rotapfel-Verlag, Zürich. 1960. 256 S. Leinen.

Fritz Wartenweiler, der unermüdliche Sucher und Rufer der Menschlichkeit, hat hier sieben Lebensbilder von hervorragenden Negerpersönlichkeiten auf seine ihm eigene Art, umfangreiches Tatsachenmaterial glücklich raffend, geschaffen. Damit ist dieses Buch ein ausgezeichnetes Mittel, die Jugendlichen an die jetzt so brennenden Rappenprobleme heranzuführen und die Willensrichtung zu bilden. Die Werbekraft der Namen Josefine Baker und Louis Armstrong wird auch hier für die Sache wirken. Sieben Kunstdrucktafeln der Persönlichkeiten begleiten die Kapitel.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Diggelmann W. M.: Die Jungen von Grande-Dixence. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1959. 143 S. Leinen. Fr. 8.90.

Auf der Baustelle des Kraftwerkes verunglückt ein Arbeiter tödlich. Sein Sohn, ein Kantinenjunge, ist überzeugt, dass sein Vater nicht einem Unfall, sondern einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Mit Hilfe des Kantinenwirts, der andern Kantinenjungen und des Sohns eines Ingenieurs gelingt es ihm, nach einer aufregenden Verbrecherjagd den unheimlichen Mann zu stellen, der den Tod seines Vaters auf dem Gewissen hat.

Obwohl die Erzählung Interesse für technische Dinge voraussetzt, ist die Handlung verständlich und spannend. Menschen und Milieu der rauhen Arbeitswelt sind wahr und packend dargestellt.

Empfohlen. *G. K.*

Cooper James Fenimore: Lederstrumpf-Erzählungen. Verlag K. Thienemann, Stuttgart. 1960. 576 S. Leinen 11.50.

In dem dickleibigen, solid gebundenen Band sind fünf Lederstrumpf-Erzählungen vereinigt. Cooper gilt als Begründer der Indianererzählungen. Er ist heute noch jung und lebendig wie einst und bedarf bei der Jugend keiner weitern Empfehlungen. Die vorliegende Ausgabe zeichnet sich aus durch festen Einband, schönen Druck und sorgfältige Bearbeitung. Die Zeichnungen von Karl Friedrich Brust sprechen uns weniger an, sie sind zu unklar, zu schwarz, aber sehr bewegt.

Empfohlen. *M. B.*

Brunnthaler Alois: In Polareis und Höllenglut. Finnland zwischen minus 40 und plus 120 Grad. Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1959. 158 S. Halbleinen. Fr. 9.70.

Mit dem Auftrag, den Winter in Finnland zu photographieren, kommt ein junger Wiener nach der Industriestadt Tampere und lernt von da aus Land und Leute kennen.

Im Titel wird für diese ziemlich anspruchslose Reiseplauderei etwas stark aufgetragen. Doch vernimmt der Leser, der genügend Interesse und Geduld aufbringt, allerhand wissenswerte Einzelheiten über das wald- und seenreiche Land im Norden und seine liebenswerten Bewohner. Es wird da von der Sauna, dem Wintersport, vom Verkehr, von der Arbeit in Wäldern und Fabriken und vielem anderen mehr erzählt. Sogar eine kleine Liebesgeschichte ist angedeutet; hervorgehoben wird aber immer das freundschaftliche Entgegenkommen der Menschen.

Wer sich also über das heutige Finnland näher orientieren möchte, greife getrost zu diesem Buch; ein kleiner Anhang enthält sogar genaue Zahlen und Daten über seine geographischen, geschichtlichen und kulturellen Verhältnisse.

Empfohlen. *E. Wr.*

VOM 16. JAHRE AN

Tolkien J. R. R.: Kleiner Hobbit und der grosse Zauberer. Paulus-Verlag, Recklinghausen. 1957. 350 S. Leinen.

Dreizehn Zwerge, zwölfe und ihr König, sind die letzten ihres Volkes aus dem einsamen Gebirge. Reich und Goldschatz mussten sie verlassen, vertrieben von dem schrecklichen Drachen Smaug. In alten Liedern ist ihnen aber eine Heimkehr zu neuer, ewiger Bleibe verheissen. Diese Zeit ist nahe. Sie bitten den Zauberer Gandalf, ihnen zu helfen. Dieser überlistet einen Hobbit, ein gutmütiges, zwergenähnliches Männchen, sich der Unternehmung als Meisterdieb zur Verfügung zu stellen. Welch ein Schreck für den bedauernswerten Hobbit, der in seiner Höhle beschaulich und behaglich lebt, dem sanften Zwang zum Abenteuer gehorchen zu müssen. Doch das Glück ist mit dem Furchtsamen, alles Gelingen kommt schliesslich von ihm, der an Mut, List und Unerschrockenheit sich selbst und seine Gefährten übertrifft. Auf ihrer Odyssee bleiben ihnen freilich keine Leiden erspart. Urgebirge, Wälder und Wasser sind wider sie; Kobolde, Trolle und Unterirdische jeder Art halten dort grausige Urständ. Nachdem der Drache überlistet und von Menschen getötet ist, müssen die Zwerge ihr wiedergewonnenes Eigentum erst noch in einer fürchterlichen Schlacht gegen die Heere aller Lichtscheuen behaupten. Der Hobbit kehrt in seine Höhle zurück, weise und welterfahren. – Der Erzähler, ein englischer Sprachwissenschafter und hervorragender Mythologiekundiger, hat aus uralten Sagenmotiven ein gross geschautes Zwergenepos geschaffen. Er erzählt mit dem Rang eines Barden: Phantastik, Spuk, Glanz und Grauen der Schattenwelt ist dichterisch bewältigt. Die Wesen unter der Erde erscheinen in ihrer wahren Gestalt, hilfreich, tückisch und verschlagen. Ihre Macht und Ohnmacht unterstehen geheimnisvollen Gesetzen. Das sind keine Comics-Figuren und niedlichen Reklame-Wichtelmänner. Reifere Leser werden auch den köstlich-skurrilen englischen Humor geniessen und im Schicksal des Hobbit ein Gleichnis menschlicher Selbstüberwindung, eine Absage an bequemes Spiessertum begreifen. Das ausserordentliche Buch sei Sekundarschülern und Erwachsenen warm empfohlen. *H. R. C.*

Gast Lise: Jungsein ist schwer. Loewes Verlag, Stuttgart. 1959. 220 S. Halbleinen. 6.80.

Es wurden schon unzählige Bücher geschrieben, welche sich mit den Problemen einer Jungmädchenseele befassen. Sie sind von unterschiedlichem Wert. Aber auch die bessern unter ihnen enthalten oft in Form von Tagebuchnotizen Gefühle und Ueberlegungen, hinter denen man die abgeklärte Verfasserin allzu deutlich herausspürt.

Diese Klippe hat Lise Gast erfolgreich zu umschiffen verstanden. Vom ersten Augenblick an glauben wir einem jungen Mädchen zuzuhören, einem Mädchen, das auf der Suche nach sich selber sich gegen seine Umgebung auflehnt, hin und her gerissen wird von sich widerstrebenden Gefühlen und sich dabei so ganz allein vorkommt.

Es ist ein sauberes, ehrliches und dabei auch fesselndes Buch, denn es versucht nicht seine jungen Leserinnen mit billigen Ratschlägen abzuspeisen. Es will ihnen zeigen, dass auch für andere die Jugend keine leichte, sondern eine mit Problemen und Konflikten erfüllte Zeit voll Einsamkeit ist, die keinem erspart bleibt. Auch Eltern, die ihre eigenen Nöte allzu schnell vergessen haben und ratlos vor dem sonderbaren Verhalten ihrer Töchter stehen, kann das Buch warm empfohlen werden. *A. R.*

SCHAFFSTEINS GRÜNE UND BLAUE BÄNDCHEN

Bröger Karl: Die Ferienmühle. 226. der Blauen Bändchen. Hermann-Schaffstein-Verlag, Köln. 1960. 70 S. Kartoniert.

Die flott geschriebene Bubengeschichte wird der Abenteuerlust und dem Interesse am Technischen der Zwölfjährigen von heute gerecht.

Der Sohn eines Elektrikers, Georg, verbringt seine Ferien bei seinem Onkel in der Ortlachmühle. Diese ist seit einem

Brand vor 60 Jahren nicht mehr im Betrieb. Der Besitzer lässt das Rad nur von Zeit zu Zeit laufen, damit die Welle nicht einroste. Der Stadtbub hat nun den Einfall, es liesse sich ein Dynamo einbauen, um Elektrizität zu erzeugen. Der Vater des Kleinen führt den Plan aus. Und die alte Mühle leistet der Gemeinde einen neuen, zeitgemässen Dienst. Gleichzeitig entdecken Georg, sein Vetter und dessen Freund zwischen der Mühle und einer nahen Burg einen Geheimgang, der Gelehrte aus der Stadt herbeilockt.

Diese zwiefachen Erfolge wecken selbstverständlich den Wunsch, bald wieder in die Ferienmühle zurückzukehren.

Ein paar einfache Federzeichnungen untermalen den Text auf nette Art. Das Bändchen ist zu empfehlen. *K. Lt.*

Ponten Josef: Der Meister. 145. der Blauen Bändchen. Hermann-Schaffstein-Verlag, Köln. 1960. 75 S. Kartoniert.

Wenn diese Novelle der Jugend in die Hand gegeben werden soll, dann gewiss nur der reifen; denn der Autor schneidet Probleme an, die den jungen Menschen noch kaum beschäftigen.

Der Dombaumeister Gottschalk ist seiner Aufgabe, das mittelalterliche Münster seiner Vaterstadt zu erhalten, nicht gewachsen. Seine Frau Berta, die in der Zeit der jungen Liebe an seine künstlerische Sendung glaubte, hat schon längst seine Mittelmässigkeit durchschaut. Ein hochbegabter junger Polier erkennt rasch die Ursachen der Risse im Chor des ehrwürdigen Gotteshauses und verfasst darüber eine Denkschrift. Der Meister plant eine Verbindung seiner Tochter Gisela mit dem Begabten, um die tüchtige Arbeitskraft an sich zu fesseln. Aber der Jüngling fühlt sich mehr von der mütterlichen Frau Berta angesprochen. Des öftern treffen sich die beiden auf den schmalen Laufstegen und Galerien des Doms. Die begeisterten Erläuterungen über das Steinwunder der Kathedrale durch den Fachkundigen öffnen der gereiften Frau die Augen und lassen ihr Herz höher schlagen.

Der von Minderwertigkeitsgefühlen und Eifersucht verblendete Gatte löst nächtlicherweile im Gerüst einen Balken am Arbeitsplatz des Rivalen. Dieser stürzt zu Tode. Frau Berta ahnt den Zusammenhang und verlangt vom Manne als Sühne den Freitod.

Die spannende Handlung und die Schönheiten des Domes sind in formvollendeter Sprache ausgedrückt. Das Buch ist zu empfehlen. *K. Lt.*

SAMMLUNGEN

SAMMLUNG «SELBST ZU MACHEN»

Sammlung «Selbst zu machen»: Heft 33: Puppen und Puppenkleider; Heft 34: Radiobasteleien. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1960. Je 16 S. Brosch. Je Fr. 1.–.

In der Reihe der Sammlung «Selbst zu machen» sind folgende zwei Hefte herausgekommen:

Heft 33: Puppen und Puppenkleider. Anleitung, wie man aus Material, das in jedem Haushalt zu finden ist, allerlei Puppen und Puppenkleider selber machen kann. Für Mädchen von 10 Jahren an.

Heft 34: Radiobasteleien. Anleitung zum Bau eines einfachen Detektorempfängers sowie eines Einröhrenempfängers. Für Bastler von 13 Jahren an.

Beide Hefte sind zu empfehlen. *F. W.*

BENZIGER JUGENDTASCHENBÜCHER

von Arx Katharina: Inselabenteuer. Verlag Benziger Jugendtaschenbücher Nr. 22. 1960. 154 S. Brosch.

Eine Schweizer Journalistin reist auf Einladung der Königin von Tonga nach deren Inselreich in der Südsee. Die Verfasserin schildert packend die seltsame Welt Polynesiens, die Sitten und Bräuche der zivilisierten Insulaner, berichtet aber auch von ihren gefahrvollen und abenteuerlichen Streifzügen bei Wilden und wenig erforschten Eingeborenenstämmen. Ein flüssig geschriebenes, spannendes Jugendtaschenbuch.

Empfohlen. *Bw.*

SAUERLÄNDER DRACHENBÜCHER

Dostojewskij F. M.: Weisse Nächte. Drachenbücher Nr. 83. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 1960. 80 S. Brosch. Fr. 1.50.

Diese wundervolle Novelle von der jungen Liebenden und dem Hilfreichen, die in hellen Nächten an der Newabrücke einander ihre Lebensgeschichte erzählen, in der Drachenbücherreihe anzutreffen, ist eine grosse Freude. Die kurze, eindrückliche Biographie wird manchen jugendlichen Leser auch weiterhin an diesem Schriftsteller interessieren.

Sehr empfohlen. *F. H.*

London Jack: Der Ruhm des Kämpfers. Drachenbücher Nr. 81. Sauerländer, Aarau. 1960. 86 S. Brosch. Fr. 1.50.

Ein «Edelboxer», der Shakespeare-Sonette liest und vor einem Boxkampf eine Literaturvorlesung hört, beginnt seine Laufbahn als Champion, ohne eine Ahnung zu haben von den Machenschaften hinter den Kulissen. Eine rassige Reporterin öffnet ihm die Augen. Liebe auf den ersten Blick! Heirat, Rückkehr in den Ring, nach aufklärender Ansprache ans Publikum Blitzsieg über die grössten Meisterboxer – und Schluss!

Es gäbe Besseres von J. London als diese bedeutungslose Geschichte!

Nicht empfohlen. *G. K.*

HEFTREIHE «JUNGVOLK»

Rosin Berta: Nr. 1 *Der Simson,* Nr. 2 *Die Vaterhand,* Nr. 3 *Die Ihn mit Ernst anrufen,* Nr. 6 *Mariannlis Freudentag,* Nr. 7 *So lass die Englein singen.* Vadian-Verlag, St. Gallen. 1957. 28 S. Brosch. 75 Rp.

Man kann sämtliche Heftchen als typische Sonntagsschulliteratur bezeichnen. Um irgendeinen religiösen Gedanken herum wird mehr oder weniger geschickt eine Handlung konstruiert. Die Geschichten sind oft übertrieben süsslich. Sie wirken lebensfern, da sie weder auf Beobachtung der Wirklichkeit beruhen, noch psychologisch aufgebaut sind. Zudem sind sie für die Kleinen nicht ohne weiteres verständlich. Obwohl gut gemeint, sind diese Heftchen keine echten Kinderbüchlein und deshalb abzulehnen. *E. Wr.*

Mitglieder der Jugendschriftenkommission des SLV

Amtsdauer 1961/63	Zeichen:
Peter Schuler, Beaulieustr. 49, Bern (Präsident)	*-ler*
Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8	*Bw.*
Hans Rainer Comiotto, Schwanden GL	*H.R.C.*
Hans Danuser, Kreuzgasse 63a, Chur	*hd*
Otto Eder, Weinhalde 1, Kriens LU	*O.E.*
Werner Frick, Johannisberg, Jona SG	*rk*
Franz Huser, Eichholzstr. 16, Frauenfeld	*F.H.*
Gottfried Keller, Thayngen SH	*G.K.*
Walter Mosimann, Lindenhofstr. 40, Basel	*wpm.*
Annemarie Reich-Lempen, Bächlen-Diemtigen i. Simmental BE	*A.R.*
Emil Weber, Riedholz SO	*E.Wr.*
Ernst Weber Teufenthal AG	*we*
Vertreter des Zentralvorstandes:	
Louis Kessely, Heerbrugg SG	*-y*

Interimsredaktion des «Jugendbuchs»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8